

Von A bis Z: Grundbegriffe im Zusammenhang der christlichen Botschaft

Die Begriffe werden im Sinne einer Grammatik der christlichen Botschaft definiert. Im Wesentlichen versuche ich mich dabei an der hermeneutischen Fundamentalthologie von P. Peter Knauer SJ zu orientieren (vgl. www.peter-knauer.de).

Die Erläuterungen sollen dazu dienen, ihre Bedeutung mit Blick auf die Einheit des Glaubens zu verstehen und Glaubens- und Vernunftaussagen nicht miteinander zu vermischen oder voneinander zu trennen, sondern sie zu unterscheiden und aufeinander zu beziehen.

Jede Glaubensaussage drückt auf ihre Weise den *einen* Glauben aus: Glauben heißt, auf die mitmenschliche Zusage des Wortes Gottes hin an Jesus als den Sohn Gottes zu glauben, durch den wir Gemeinschaft mit Gott haben. Wer sich in Gott aufgehoben weiß, wird sich auch von der Angst um sich selbst, von der jeder Mensch zutiefst bestimmt ist, nicht an menschlichem Handeln hindern lassen.

Für Informationen zu den nicht definierten Begriffen sei auf andere theologische Wörterbücher verwiesen.

Abbild Gottes: Auf der einen Seite sind die Menschen, die als *Abbild* Gottes bezeichnet werden (Gen 1,27), eben nicht Gott selbst, sondern seine Geschöpfe, und also auf ihren Schöpfer restlos bezogen und gleichzeitig restlos verschieden von ihm. Die Bibel warnt entsprechend ausdrücklich davor, sich selbst, andere oder irgendeine geschaffene Wirklichkeit zu vergöttern, also wie Gott sein zu wollen; vgl. Gen 3,5 (s. Faszination, Geschöpflichkeit). Auf der anderen Seite spricht die Bibel aber auch davon, dass die Menschen Götter (oder Ebenbild Gottes) sein können (vgl. Mt 5,48, Ps 82,6). Dies kann nur in dem Sinne gemeint sein, als dass Menschen auch dann menschlich, also richtig und gut handeln können, wenn sie in der Gewissheit ihrer Gemeinschaft mit Gott die Angst um sich selbst überwinden, durch die sie sich ansonsten immer wieder an solchem Handeln hindern lassen. Die Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott ist das Anteilhaben am Gottesverhältnis Jesu, der das „Ebenbild Gottes“ ist (Kol 1,15, vgl. Joh 14,9).

Abendmahl: s. Eucharistie

Aberglaube: Wenn es der menschlichen Vernunft an Glauben mangelt, ersetzt sie der Mensch in der Angst um sich selbst durch Gewissenlosigkeit und Unverstand; wenn der Glaubende meint, etwas Anderes als die Selbstmitteilung Gottes im mitmenschlichen Wort käme als Glaubensgegenstand in Frage, so hat er seinen „Glauben“ nicht durch die eigenständige Vernunft gefiltert und Aberglauben zum „Glauben“ erhoben (s. Kriterium für den Glauben, Glauben und Hören).

Abhängigkeit: Die Beziehung der weltlichen Wirklichkeit auf Gott ist ein schlechthinig und unüberbietbar abhängiges (s. die beiden Schöpfungstexte, aber auch z.B. Ps 139, Mt 10,29f); auch Leid und Sinnlosigkeit sind demnach nicht ohne Gott (Jes 45,7), wie auch die frei gewollte Sünde (Röm 9,18, vgl. Jes 6,9) nicht ohne ihn ist. Die Welt ist ein System wechselseitiger Abhängigkeiten. Würde man aber von Wechselwirkungen zwischen Gott und Welt ausgehen, würde man Gott und Welt

unter einem System zusammenführen. Gott würde so Teil eines solchen übergreifenden Systems und damit zu einem Stück in der Seinswirklichkeit (s. Geschöpflichkeit). Es ist nur vermeintlich fromm, sich Gott und Welt in Wechselwirkung vorzustellen. Das christliche Glaubensverständnis wird durch eine solche Auffassung gerade verhindert und muss als „Erbsünde“ im Denken verstanden werden. Innerweltlich konkurrieren Eigenständigkeit und Abhängigkeit miteinander. Keine kann ohne die andere existieren, aber je abhängiger man von anderen ist, desto unfreier ist man auch. Gegenüber Gott ist dies anders: je abhängiger wir von ihm sind, desto eigenständiger sind wir auch. Da Gott und Welt nicht unter einem gemeinsamen System subsumierbar sind, kann Gott auch nicht zur Konkurrenz für den Menschen werden. Darin liegt der Wahrheitskern der Szene. In der J.P. Sartre schildert, wie er sich durch Gott beobachtet fühlt und ihn deshalb verflucht, woraufhin Gott ihn dem Bericht zufolge nie wieder ansieht (vgl. J.P. Sartre: Die Wörter. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1965, 59).

Abhängigkeit, schlechthinnige: In theologischer Reflexion entspricht die Rede von der *schlechthinnigen Abhängigkeit* der Welt (Friedrich Schleiermacher) dem „Geschaffensein aus dem Nichts“; vgl. 2 Makk 7,28 (s. Geschöpflichkeit, radikale Fraglichkeit).

absolutes Sein: lat. *absolvere* = loslösen. Gott wird zuweilen als das absolute Sein bezeichnet. Wenn man diesen Begriff für den Gott der biblischen Tradition verwendet, muss man sich darüber im Klaren sein, dass man damit nur hinweisend von Gott spricht. Denn Gott selbst ist keine bis ins Unendliche gesteigerte weltliche Wirklichkeit, die trotz des Superlativs ein Stück Welt bliebe. Die Wirklichkeit ist zwar restlos auf ihn bezogen, aber eben auch restlos verschieden von ihm (s. Geschöpflichkeit, Relation, Transzendenz).

Absolutheitsanspruch: Einen Absolutheitsanspruch stellt der Glaube selbst, insofern er allein das letzte Wort über die Wirklichkeit zu sein beansprucht, nachdem zuvor eine vom Glauben verschiedene Stellungnahme zur christlichen Botschaft mit Hilfe der Vernunft als unverantwortlich nachgewiesen wurde (vgl. Joh 6,68).

Absolution: s. Bußsakrament

Absolutismus, päpstlicher:

Abwesenheit Gottes: Zu Recht weist der Atheismus auf die Abwesenheit Gottes hin, denn dies entspricht auf der einen Seite ganz dem biblischen Gottesbegriff, gilt Gott doch als der Unbegreifliche, den kein Mensch je gesehen hat noch sehen kann (1 Tim 6,16f), der also nicht Teil unserer Wirklichkeit ist. Allerdings lassen sich auf der anderen Seite die kontradiktorischen Gegensätze (s. ebd.) in der Welt allein dadurch erklären, dass die Welt geschaffen, „restlos bezogen auf ... / in restloser Verschiedenheit von ...“ ist. Das Woraufhin dieses Bezogenseins wird „Gott“ genannt. Gott ist der, ohne wen nichts ist. Auf diese Weise erhalten wir also einen Begriff von dem unbegreiflichen Gott.

Adam: hebr. = Mensch. Die Erzählung von Adam und Eva ist keine Geschichte über den Anfang der Menschheit, sondern eine Charakterisierung der Situation des Menschen an sich. In Gen 2,4bff wird erzählt, wie der Mensch im Grunde, seinem Wesen nach, ist: Im „Paradies“, also in der Gemeinschaft mit Gott, lebt er, ohne von

der Angst um sich selbst, die die Wurzel allen Übels ist, beherrscht zu werden. Insofern kommt das Böse im Paradies nicht vor, der Mensch wird immer gut handeln. Außerhalb des Paradieses aber, also außerhalb der Gemeinschaft mit Gott, ist dies anders: Hier tritt die Angst die Herrschaft über den Menschen an und so handelt der Mensch wider besseren Wissens und entgegen seinem Gewissen unmenschlich. Adam war nicht der erste Mensch und bildet mit Eva auch nicht das erste Menschenpaar (s. Monogenismus). Es geht auch nicht um eine zeitliche Abfolge, zuerst das Paradies und dann die Vertreibung aus ihm, ebenso nicht um räumlich getrennte Sphären, im Paradies zu sein und außerhalb seiner. In der Erzählung geht es um den Menschen, der sich im Glauben der Gemeinschaft mit Gott gewiss sein darf. Wähnt er sich außerhalb dieser Gemeinschaft mit Gott, ist er ein Sklave seiner Angst um sich selbst und wird infolgedessen herzlos (vgl. auch E. Drewermann: Strukturen des Bösen. Sonderausgabe, Teil 3. Die jahwistische Urgeschichte in philosophischer Sicht. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, München, Wien, Zürich 1988).

Aggiornamento:

Agnostiker: Vertreter einer philosophischen Richtung, die die Un-erkennbarkeit (lat. a-gnoscere) Gottes behauptet. Gottes Unerkennbarkeit entspricht auf der einen Seite dem biblischen Gottesverständnis (vgl. 1 Tim 6,16f) und der von jeher behaupteten Unbegreiflichkeit Gottes. Auf der anderen Seite muss derjenige, der ein Wort Gottes verkündet, sagen können, wer „Gott“ ist, ohne dabei Gottes Unbegreiflichkeit zu widersprechen. Ein solcher Gottesbegriff findet sich im Verständnis von Gott als dem, ohne wen nichts ist (s. Gott).

Allegorie:

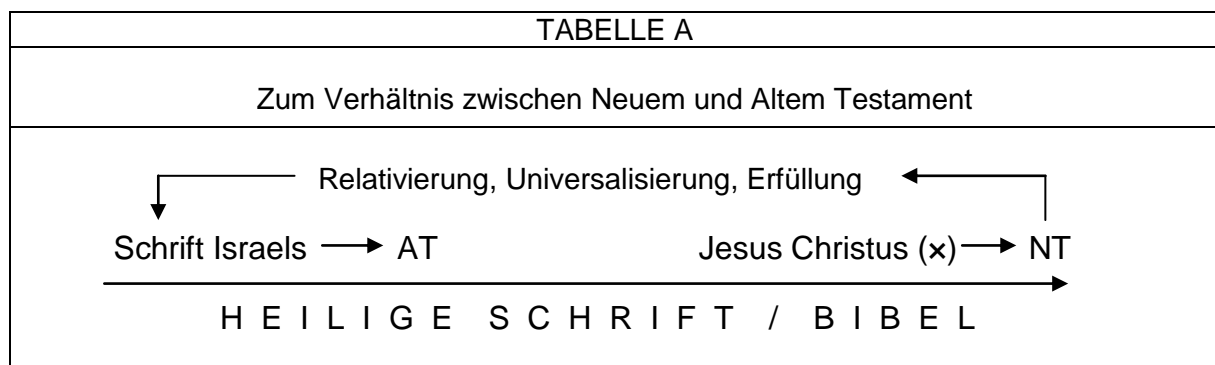
alles bestimmende Wirklichkeit: Zuweilen wird Gott als die „alles bestimmende Wirklichkeit“ definiert. Tatsächlich kann es zwar in jeder Epoche und in unterschiedlichen Lebensphasen und Situationen eines Menschen eine alles bestimmende Wirklichkeit geben, die jeweils den sie bzw. ihn bestimmenden Sinn ausmacht. In der gegenwärtigen Epoche nimmt vielleicht der Kapitalismus eine derart die Wirklichkeit bestimmende Macht ein. Und selbst Religionen könnten sich zu einer solchen Macht korrumpieren lassen. Auch der einzelne Mensch steht in der Gefahr, sich von einer Wirklichkeit bestimmen zu lassen (s. Götze). Gott selbst darf nicht mit einem solchen Horizont der Wirklichkeit verwechselt werden. Das macht gerade den Gott des ersten Gebotes, also Gott als Gott, aus, dass die Wirklichkeit zwar auf ihn restlos bezogen, aber zugleich restlos verschieden ist von ihm (s. Geschöpflichkeit, Gott).

Allmacht: Die Allmacht Gottes würde man falsch verstehen, wenn man annähme, Gott würde zuweilen seine Macht gebrauchen und in das Weltgeschehen eingreifen, während er bei anderer Gelegenheit von dieser Macht keinen Gebrauch mache und sich heraushalte. Dieses gründliche Missverständnis einer bloß potentiellen Macht Gottes lässt außer Acht, dass Gott als Schöpfer der Welt bereits von vornherein „in allem mächtig“ ist, was geschieht: Gott (s. ebd.) ist der, „ohne wen nichts ist“ (vgl. 2 Makk 7,28; Mt 10,29).

Alter Bund: s. Altes Testament

Alternative: lat. alternare = abwechseln zwischen verschiedenen Tätigkeiten. Die christliche Botschaft ist so zu verkünden, dass sie ihren Empfänger vor die entscheidende Alternative zwischen Glauben und Unglauben stellt, sodass eine neutrale dritte Position ihr gegenüber nicht möglich ist. Es ist nicht nachweisbar, dass der Unglaube Recht hat. Wer nicht glaubt, so ist zu zeigen, überlässt damit der Welt das letzte Wort. Die Welt aber steht unter der Macht des Todes und unter dieser Macht würde die Welt zum Gleichnis der Hölle. Doch immer wieder klammert sich der Mensch an etwas und setzt auf die Karte Zukunft, die aber zerrinnt spätestens im Sterben. Unglaube ist damit in sich widersprüchlich, denn beim Unglauben stehen zu bleiben bedeutet, dass sich alles ins Gegenteil verkehrt. Die Glaubens-Würdigkeit der christlichen Botschaft erweist sich demgegenüber erst und allein im Glauben selbst.

Altes Testament: Das Ergebnis aus der Relativierung, Universalisierung und Erfüllung der Schrift Israels. Vom Neuen Testament her wird die Schrift Israels neu interpretiert: Die christliche Botschaft offenbart endgültig sinnvoll verstehbar, was die Schrift Israels - wenn auch bis dahin verborgen - bereits ist: Wort Gottes (s. TABELLE A).



Um das Schaubild korrekt zu lesen, muss man hier (x) beginnen.

Amen: hebr. so sei es. Das Amen entspricht der zustimmenden Antwort auf die Zusage des Wortes Gottes und damit der Einstimmung in den Glauben.

Amt: 1. In der Einrichtung des Amtes als Bischof, Priester oder Diakon kommt zum Ausdruck, dass nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für die Gemeinde insgesamt der Glaube vom Hören kommt (s. dialogische Struktur). 2. s. Lehramt

Analogie: Gemeint ist ein hinweisendes Sprechen über Gott, indem wir über die Geschöpflichkeit der Welt sprechen. Dies geschieht in drei Weisen: a) bejahend (via affirmativa), b) verneinend (via negativa) und c) als Überstieg (via eminentiae). Zu a) Restlos bezogen auf Gott ist die Welt Gott ähnlich: So sprechen wir hinweisend von Gott als Überwirklichkeit, -vollkommenheit, -personalität. Zu b) Restlos verschieden von Gott ist die Welt Gott unähnlich: So sprechen wir hinweisend von Gott als über-un-endlich, über-un-veränderlich. Zu c) Betonung des bloß hinweisenden Redens von Gott: Die Welt ist Gott ähnlich und unähnlich zugleich, während Gott der Welt gegenüber bloß unähnlich ist. Insofern kann man über Gott nur schweigen. Die Analogie der Welt Gott gegenüber ist streng einseitig. Es gibt keine wechselseitige Ähnlichkeit zwischen Gott und der Welt. Damit wird auch ausgeschlossen, dass Gott eine menschliche Projektion ist. Das analoge Sprechen über Gott ist ein Gott angemessenes Sprechen, man kann nicht vollkommener über ihn reden.

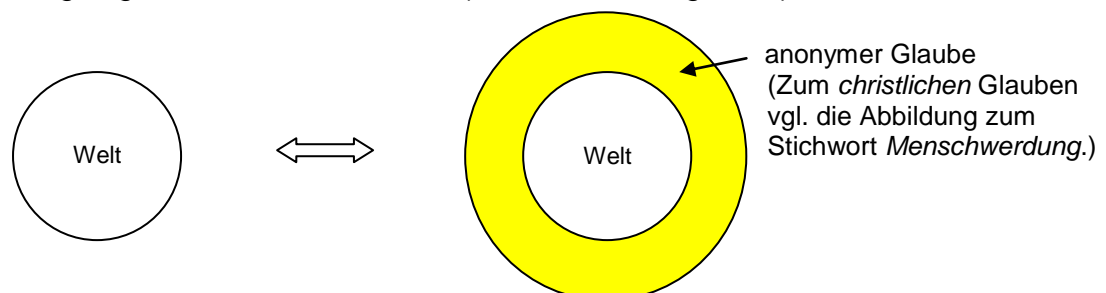
Anfänge der Christologie: Gottes Wort begegnet uns heute in der Zusage unserer Mitmenschen. Jesus selbst ist dieses Wort Gottes an uns, mit dem „das Heil weitergesagt zu werden begonnen hat“ (Hebr 2,3) seit dem ersten Bekenntnis zu Jesus als dem Christus (s. Erscheinungen).

Anfang der Welt: Zuweilen wird die Rede von der Welt als Schöpfung auf den Beginn der Weltentstehung eingegrenzt. Dies entspricht nicht dem biblischen Schöpfungsverständnis, nach dem Gott alles geschaffen hat, also in allem mächtig ist, was auch immer gestern geschah, heute geschieht und morgen geschehen wird (s. Geschöpflichkeit).

Angst: lat. angustia = Enge. Der Angst fällt zunächst positiv die Aufgabe zu, uns vor möglichen Gefahren zu schützen. Wenn die Angst des Menschen um sich selbst aber Macht über ihn gewinnt, wird sie zur Quelle der Unmenschlichkeit. Solche uns vollständig in die Enge treibende Angst wurzelt in unserer Angst vor Schmerz und Krankheit, letztlich in unserer Todesverfallenheit. Wer unter der Herrschaft der Angst steht, wird erpressbar. Er folgt seinem Gewissen nicht mehr und ist dann auch bereit, über Leichen zu gehen. So liegt in der Angst der Keim für die Entstehung persönlicher und sich u.U. auch in Institutionen festsetzender Gewalt (s. Erbsünde, strukturelle Sünde).

Angstentmachtung: Die Angst um uns selbst tragen wir von Geburt an in uns. Im Gegensatz dazu ist uns der Glaube nicht angeboren (s. Erbsünde). Er wird dem Menschen und zur Welt hinzu gesagt. Der Glaube kann dem Menschen die Angst um sich selbst nicht nehmen, aber in der Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott wird die Herrschaft der Angst entmachtet, sodass sie nicht mehr das letzte Wort hat. Wer glaubt, wird menschlich bleiben, auch wenn es eng wird, und er wird dafür auch einem möglichen Konflikt nicht ausweichen (vgl. Hebr 2,15).

Anonymer Glaube: Wer das Leben als Geschenk begreifen kann, wer den Menschen vom Du her versteht, wer sieht, dass sich wahres Menschsein erst im Wir vollendet, der lebt bereits aus einem Glauben heraus, der solange anonym bleibt, bis er sich verstehen lässt als in der Gemeinschaft Gottes selbst gründender Glaube, der trinitarisch-inkarnatorisch-pneumatologisch zu erklären ist. Das Verhalten von dem seinem Gewissen folgenden Sokrates kann in diesem Sinne als anonymer Glaube verstanden werden, ebenso die Position, die der Arzt Dr. Rieux in Camus' *Die Pest* einnimmt (A. Camus: *Die Pest*. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1989). Christlicher Glaube ist also kein anderer Glaube, sondern wahrer Glaube, der als solcher endgültig sinnvoll verstehbar ist (s. Glauben, Unglaube).



Anspruch: 1. Auf die christliche Botschaft verfällt man nicht von sich aus, noch kann man sie an der Welt ablesen, sondern sie begegnet im Anspruch, also im mitmenschlichen Wort. 2. Die Botschaft der Zusage unserer Gemeinschaft mit Gott

beansprucht, die Angst des Menschen um sich selbst entmachten zu können, die ihn immer wieder daran hindert, menschlich zu agieren. 3. Der sittliche Anspruch des Gewissens ist bereits mit der Geschöpflichkeit gegeben und ist damit uneigentliches „Wort Gottes“, stellt also kein besonderes Eingreifen in die Schöpfung dar.

Anspruch, sittlicher: Jeder Mensch steht unter einem sittlichen Anspruch, dem Gewissen. Und jeder ist aufgefordert, sich seinem Gewissen gegenüber zu öffnen und seinem Anspruch zu folgen. Der Glauben setzt die sittliche Ansprechbarkeit des Menschen voraus. Für die Unterscheidung zwischen einem menschlichen und einem unmenschlichen Verhalten benötigt man den Glauben also nicht. Der sittliche Anspruch gehört zur Schöpfung, zum Wort Gottes im *uneigentlichen* Sinn, zur restlos auf „Gott“ bezogenen Welt und von ihm zugleich restlos verschiedenen Welt. Der Anspruch stellt demnach keine besondere Anrede Gottes an uns dar im Sinne eines besonderen Eingreifens in seine Schöpfung. Im *eigentlichen* Sinn hat Gott in seinem Sohn zu uns gesprochen, er ist Gottes Wort an uns, durch den wir Gemeinschaft mit Gott haben. Dieses Wort wird weitergesagt, darin besteht Gottes bleibendes Handeln an der Welt. Wer sich in Gemeinschaft mit Gott weiß, wird sich nicht mehr von der Angst um sich selbst bestimmen lassen und seinem Gewissen auch in gefährlichen Situationen folgen (s. Wort Gottes im eigentlichen und im uneigentlichen Sinn).

Anthropologie: gr. anthropos = Mensch und logos = Lehre. Philosophische Disziplin, die Lehre vom Menschen.

Antizipation:

Antwort: Die Glaubenszustimmung ist Antwort auf das zugesagte Wort, dass sich der Angesprochene also im Glauben hineinnehmen lässt in das Gottesverhältnis Jesu. Diese Antwort zieht ein menschliches Leben nach sich, antwortet also in Taten, da die Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott die Angst um uns selbst entmachtet, die uns sonst an solchem Leben hindert.

Apathie:

Apokalyptik: gr. apo-kalypsein = ent-hüllen, offenbaren. Eine Gattung der Offenbarungsliteratur, nach der sich Gott an einen menschlichen Empfänger wendet und eine künftige Erlösung ankündigt. Kennzeichen: Zwei-Welten-Lehre (Dualismus: diesseits - jenseits, böse - gut), Naherwartung, endzeitliche Not (Gericht Gottes, Weltende), universale Geltung, Totenaufstehung, Pseudonymität, angehäufte Symbolik (Zahlen, Tiere, Ekstase). Wichtige Apokalypsen: Im AT Daniel und Jes 24-27, im NT die Offenbarung des Johannes. Die Vorstellung vom bevorstehenden Ende offenbart die grundsätzliche Situation des Menschen, die im normalen Gang der Ereignisse verborgen bleibt, dass wir nämlich ein Leben im Angesicht des Todes führen. Es ist das Geheimnis der Welt, dass diese in Christus geschaffen ist. Dies bleibt solange verhüllt, bis es durch die Zu-sage im mitmenschlichen Wort der Weitergabe der Selbstmitteilung Gottes offenbar wird.

Apokryphen:

Apostel: gr. apostelo = senden. Im Neuen Testament ist von den zwölf Aposteln die Rede, die Jesus aussendet, um die christliche Botschaft von der Gemeinschaft Gottes mit den Menschen weiterzusagen und im Denken und Handeln zu bezeugen. Der Apostel erfüllt damit die Aufgabe der Kirche. Die Zahl Zwölf spielt auf die zwölf

Stämme Israels an. Die Evangelisten möchten wohl ausdrücken, dass Jesus ganz Israel um sich versammelt und die Erfüllung der Verheißungen ist.

Apostelgeschichte:

Apostolisches Glaubensbekenntnis: s. Glaubensbekenntnis

arbeitslose, bedrohte, durstige, einsame, flüchtende, frierende, hungrige, mittellose, obdachlose, rechtlose, schuldig gewordene, süchtige, verängstigte, versklavte, verzweifelte Menschen:

Archetypen:

Arianismus: Position, die die Gottessohnschaft Jesu leugnet und meint, dass eine geschaffene Qualität ausreicht, um Gemeinschaft mit Gott zu begründen.

Armut: s. evangelische Räte

Askese:

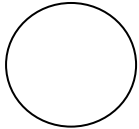
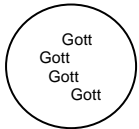
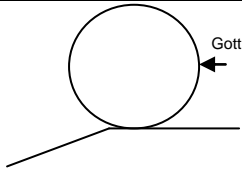
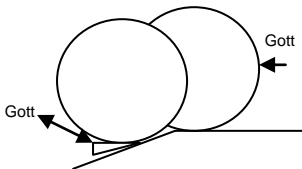
Azendenz: lat. ascendere = hinaufsteigen (s. Christologie von unten bzw. von oben, unterscheidende Inbeziehungsetzung).

AT: s. Altes Testament

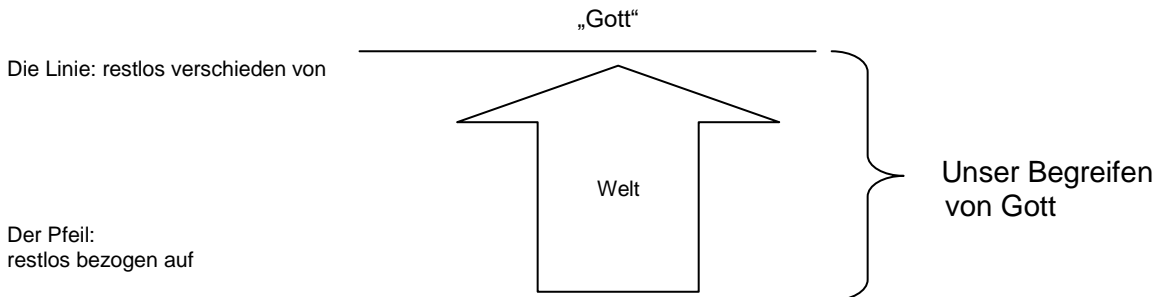
Atheismus: s. TABELLE B

TABELLE B

Zur Rede von der Welt als Schöpfung Gottes: Beurteilung verbreiteter Positionen aus der Sicht des biblischen Gottesverständnisses

Positionen	Richtig an dieser Position ist:	Falsch ist die Annahme,
<p>Atheismus</p> 	<p>Gott kommt in der Welt nicht vor: Erfahrung der Abwesenheit Gottes oder doch zumindest die Erfahrung seiner Verborgenheit. Absage an einen Gott, der einer Projektion entstammt. Gott und Welt gehören nicht ein- und demselben System an. Gott tritt daher nicht in Konkurrenz zu den Menschen.</p>	<p>die Welt könnte ohne Gott existieren.</p>
<p>Pantheismus</p> 	<p>Alle Wirklichkeit hat mit Gott zu tun.</p>	<p>das All sei mit Gott identisch.</p>
<p>Deismus</p> 	<p>Es gibt nur die geschöpfliche Abhängigkeit von Gott.</p>	<p>die Welt gehe ihren Lauf unabhängig von Gott, wie eine aufgezogene Uhr, die angestoßen wurde und nun selbständig abläuft.</p>
<p>Theismus</p> 	<p>Gott ist in allem mächtig.</p>	<p>Gott greife einzeln in die Welt ein. (Dies ist eine verbreitete und nur vermeintlich christliche Auffassung, eine semideistische Position: Was macht Gott, wenn er nicht eingreift?)</p>

⇔ Alle vier Positionen verkennen die einseitige Bezogenheit der Welt auf Gott und ordnen Gott und Welt in ein beide nochmals umfassendes System ein: Sie sehen in Gott entweder eine ins unendliche gesteigerte weltliche Wirklichkeit, also ein „höchstes Wesen“, und behaupten zu Unrecht, dieses sei der Gott der biblischen Tradition. Oder sie lehnen eine solche Auffassung zu Recht ab (Atheismus), verkennen aber die Geschöpflichkeit der Welt. Auch einzigartige Erfahrungen sind bloß Welt- und nicht Gotteserfahrungen. „Gott“ ist der, „ohne wen nichts ist“, auf den alles restlos bezogen und von dem alles restlos verschieden ist. Wir begreifen von Gott immer nur das von ihm Verschiedene, das auf ihn verweist:



auf Dauer und im Ganzen: s. ethisches Grundprinzip

Auferstehung: Die Glaubenserfahrung der Auferstehung Jesu ist als Beginn der Verkündigung der christlichen Botschaft anzusehen. Sie ist gleichzusetzen mit dem Bekenntnis zu Jesus als dem Christus, dem Erfülltsein vom Heiligen Geist, der Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott (s. Glauben). Die in diesem Glauben geschenkte Erfahrung, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, bestärkt die Jünger darin, das fortzusetzen, was in ihrem Verhältnis zu Jesus zu Lebzeiten bereits begonnen hatte.

aufstehen: Im Aufstehen gegen das Unrecht wirkt sich der die Angst entmachtende Glaube aus. Insofern ist dieses Aufstehen die Folge des Auferstehungsgeschehens.

Auferweckung: Der Begriff Auferweckung wird zuweilen als Alternative zu dem der Auferstehung verwendet. Er ist insofern genauer, als die „Erweckung“ das zugrundeliegende Geschehen nicht auf eine eigenständige Leistung, sondern auf das mitmenschliche Gegenüber zurückführt: Der Glaube kommt vom Hören.

aufgehoben: Im Aufgreifen einer Denkfigur Hegels (vgl. etwa G.W.F. Hegel: Wissenschaft der Logik. Erster Teil. Die objektive Logik. Erster Band. Die Lehre vom Sein. Berlin 1832 = GW 21, hg. v. F. Hogemann u. W. Jaeschke. Verlag Felix Meiner, Hamburg 1984, 94f.) wird der Begriff der Aufhebung als Verstehenshilfe in der Eschatologie verwendet, indem seine drei Bedeutungen genutzt werden: Die Welt, so ist uns zugesagt, ist in Ewigkeit aufgehoben bei Gott, und wir können hoffen, dass 1. das Unzulängliche *außer Kraft gesetzt*, 2. das schon Erreichte *bewahrt* und 3. die Welt insgesamt zu Gott selbst hin *emporgehoben* wird. Man muss die Formel aber vor allem auf das Hier und Jetzt beziehen, in dem sich ein Glaubender aufgrund der Gewissheit seiner Gemeinschaft mit Gott (also emporgehoben) für den Erhalt des Guten einsetzt (dieses bewahrt) und die Angst um sich selbst entmachtet (diese außer Kraft setzt) und gegen Unmenschlichkeit vorgeht.

Aufklärung: Im Aufgreifen der berühmten Antwort Kants (vgl. I. Kant: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, in: Berlinische Monatsschrift 4/1784, 481ff.) auf die Frage, was Aufklärung sei, verstehen wir unter Aufklärung die mit der Freiheit grundsätzlich gegebene Möglichkeit und die sittliche Verpflichtung des Menschen, selber zu denken, d.h. seine kritische Vernunft zu gebrauchen, also keine logischen Widersprüche zuzulassen. Diese enge Auslegung des Vernunftbegriffs kann auch auf dem Hintergrund des in Kants Definition enthaltenen Zitats von Horaz, nämlich „Sapere aude!“ (Horaz, Episteln I, 2, 40), erweitert werden, indem man *sapere* im Sinne von *sapiens esse* mit *weise sein* übersetzt. Danach könnte die Forderung der Aufklärung auch „Habe Mut, ein Philosoph zu sein“ (nach B. Groth) lauten (s. Vernunft). Der Gebrauch der Vernunft soll öffentlich wirksam werden. Aufklärung bleibt ein unabschließbarer Prozess. Nach Ansicht der Aufklärung genügten die Offenbarungsreligionen dem Kriterium der Wissenschaftlichkeit, nämlich der Kritisierbarkeit, nicht und sie wurden daher abgelehnt. Die Zurückweisung einer Herrschaftslegitimation auf vermeintlich „gottgegebenen“ Befehlen, hatte Folgen für die Staats- und Gesellschaftsordnung: Man betonte die Gleichheit aller Menschen. Die Staatsgewalt ruht beim Volk. Es kam zu den Ideen des Contrat social, des Volonté général und der Gewaltenteilung, also der Unterscheidung zwischen der Judikative, der Exekutive und der Legislative. Aus der Perspektive der christlichen Botschaft ist zur Aufklärung zu sagen: 1. Die Forderungen nach dem Gebrauch einer autonomen Vernunft und nach dem Einsatz für Menschlichkeit und Demokratie sind ohne Abstriche zu unterstreichen. 2. Es ist in der Epoche der Aufklärung nicht

gelingen, Vernunft und Glauben in rechter Weise einander zuzuordnen, da man das in der christlichen Botschaft (s. ebd.) mitgebrachte Vorverständnis (s. ebd.) außer Acht gelassen hat (vgl. Einordnung, Umstrukturierung), nämlich die Geschöpflichkeit (s. ebd.) der Welt. 3. Trotz unserer dem Gewissen verpflichteten Vernunft gelingt es dem Menschen aufgrund seiner Angst um sich selbst nicht immer, menschlich zu agieren. Der Glaube beansprucht, dieser Angst ihre die Menschlichkeit einschränkende, behindernde und unterbindende Macht nehmen zu können, weil er eine Gewissheit mitteilt, die stärker ist als diese Angst.

Ausgangspunkt: 1. Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit der christlichen Botschaft ist die Konfrontation mit ihr im mitmenschlichen Wort ihrer Weitergabe. 2. Ausgangspunkt für den Geschöpflichkeitsbeweis (s. ebd.) sind die universalen Sachverhalte der Endlichkeit, unserer Erkenntnisweise und der Veränderung. Dass die Welt geschaffen ist, erklärt sich also nicht auf der Grundlage partikulärer Sachverhalte wie z.B. den Möglichkeitsbedingungen von höher organisiertem Leben.

Autonomie der Vernunft: Einzelne wissenschaftliche Disziplinen argumentieren auf der Basis einer autonomen Vernunft und ihre Gegenstandsbereiche haben eine ihnen innewohnende Eigengesetzlichkeit. Will die Theologie auf dem Gebiet anderer Disziplinen mitdiskutieren, muss sie sich auf deren Feld begeben und mit Hilfe der ihre Autonomie wahren Vernunft argumentieren (s. Filterfunktion der Vernunft, Hören und Glauben, Vernunft).

Autorität: 1. Die Vollmacht (Autorität) Jesu zeigt sich daran, dass man sich ihm und seiner Botschaft gegenüber nur willkürlich verweigern kann. 2. Die Heilige Schrift sowie Tradition und Lehramt können dann unbedingte Autorität beanspruchen, wenn sie den Glauben selbst als die Selbstmitteilung Gottes verkünden. Seine Begründung findet der Anspruch darin, dass sich jede vom Glauben verschiedene Stellungnahme als willkürlich nachweisen lässt (s. Kriterium für Glauben, Hören und Glauben, Filterfunktion der Vernunft). 3. Zur Autorität des Papstes: s. Unfehlbarkeit 2.

Begegnung: 1. Begegnungen mit anderen Menschen bereichern das Leben. M. Bubers bekanntes Wort dazu lautet: „Der Mensch wird am Du zum Ich.“ (M. Buber: Ich und Du, in: ders., Das dialogische Prinzip. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1984, 32) 2. Philosophen verbinden mit dem Anderen aber auch den ethischen Anspruch, unter dem der Mensch steht. So weckt der Blick des Anderen das eigene Gewissen auf (vgl. J.P. Sartre: Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg 1990, frz. Originalausgabe 1943, 338ff.) oder in seinem Antlitz tritt das 5. Gebot „Du sollst nicht töten“ entgegen (vgl. E. Levinas: Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie. Verlag K. Alber, Freiburg i.Br. 1983, 116f.). 3. Die Begegnung mit dem Anderen kann auch auf einen tödlichen Konflikt hinauslaufen (vgl. R. Girard: Das Heilige und die Gewalt. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 1994; ferner: J.P. Sartre: Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg 1990, frz. Originalausgabe 1943, 338ff.; dazu: E. Drewermann: Strukturen des Bösen. Sonderausgabe Teil 3. Die jahwistische Urgeschichte in philosophischer Sicht. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, München, Wien, Zürich 1988, bes. 198ff.). Hier wird deutlich, wie fragil die Basis menschlichen Zusammenlebens ist (vgl. Joh 8,44). 3. Die christliche Botschaft ist darauf angewiesen, weitergesagt zu werden. In der Zusage des Anderen begegnet Gottes Wort. Dies ist keine subjektive Einbildung.

Deshalb sagt Bonhoeffer, dass der Christus im Wort des anderen gewisser ist als der Christus im eigenen Herzen (vgl. D. Bonhoeffer: Gemeinsames Leben, München 1973, 14).

Beichte: s. Bußsakrament

Beliebigkeit: Eines der wichtigsten Gesetze der Vernunft ist das Nichtwiderspruchsprinzip: Etwas kann unter derselben Hinsicht nicht zugleich sein und nicht sein. Würde man dieses grundlegende Gesetz der Vernunft außer Acht lassen, würde das Denken insgesamt der Beliebigkeit anheimfallen.

Bergpredigt:

Berufung: 1. Unter einer Berufung ist zunächst zu verstehen, dass sich jemand aus ganz sachlichen Motiven, vielleicht mit Blick auf die Nöte anderer, dazu aufgerufen sieht, eine bestimmte Aufgabe zu übernehmen oder einen Beruf zu ergreifen. 2. Berufung meint sodann, dass man mit der christlichen Botschaft konfrontiert wird. Sie behauptet, Wort Gottes zu sein. Die Botschaft begegnet im mitmenschlichen Wort, wird uns also zugesprochen (zugerufen). Sie beansprucht, die Angst des Menschen um sich selbst entmachten zu können, indem sie Gemeinschaft mit Gott schenkt. Sie ruft dazu auf, sich im Glauben in diese Gemeinschaft hineinnehmen zu lassen. Der Glaube als die Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott wird es ermöglichen, eine übernommene Aufgabe auch dann durchzuhalten, wenn man in Gefahr steht, von der Angst um uns selbst an ihrer Wahrnehmung gehindert zu werden.

Beten: Beten heißt, sich um Jesus zu versammeln und mit ihm, der von Ewigkeit her Gottes Sohn ist, zum Vater zu sprechen. So ist das Gebet Antwort auf die Selbstmitteilung Gottes. Im Gebet stimmt man damit ein in die Liebe Gottes, die dazu befreit, an andere zu denken und für sie etwas zu tun. Das Gebet als Bitte um die andauernde Gemeinschaft mit ihm, auch für andere, ist bereits von Gottes ewiger Liebe selbst getragen und in ihr erfüllt und wird so unfehlbar erhört (s. Unfehlbarkeit 4.).

Bewahrung der Schöpfung:

Bewertung sittlichen Verhaltens: Im Anschluss an Aristoteles siedelt man ein tugendhaftes Verhalten in der Mitte zwischen zwei Extremen, den Untugenden (Lastern) an. So könnte man z.B. die Strenge in die Mitte zwischen Härte und Nachgiebigkeit stellen. Aber kann man mit Hilfe dieser drei Benennungen den Wert einer erzieherischen Maßnahme wirklich einschätzen und beurteilen? Schon Aristoteles stellte fest, dass die angebliche Mitte immer einem der beiden falschen Extreme näher liegt. So steht die Strenge eher auf der Seite der Härte als auf der der Nachgiebigkeit. Es liegt nahe, nach einem weiteren Begriff zu suchen, der eher in Richtung der Nachgiebigkeit ausschlägt. Die Trias wird also um eine weitere Komplementärtugend ergänzt, sodass ein Viererschema entsteht: Der Strenge wäre beispielsweise die Einfühlung an die Seite zu stellen, sodass sich in diesem Fall folgendes Viererschema ergäbe: Härte - Strenge - Einfühlung - Nachgiebigkeit. Erst auf der Basis dieser genaueren sprachlichen Unterscheidung zwischen Strenge und Einfühlung lässt sich eine Entscheidung einordnen. Man sollte vor Entscheidungen immer die Komplementärtugend ins Auge fassen. Manchmal muss man dafür sogar

erst nach Begriffen suchen, weil sie uns entweder nicht sofort einfallen oder in unserer Sprache gar nicht vorhanden sind.

Bewusstseinsgegenstand: s. Erkenntnis

Bewusstseinsgegenstand: s. Erkenntnis

Beziehung zu Gott: s. Gottesbeziehung

Bibel: gr. biblos = Buch. Unsere Bibel besteht aus dem Alten und dem Neuen Testament. Diese Bezeichnungen gilt es, richtig zu verstehen. Man sollte z.B. nicht von einem Teil 1 und einem Teil 2 der Bibel sprechen, so als könne es später auch noch einen Teil 3 geben. Auch die Unterteilung in hebräische und christlich-griechische Schriften wird dem Sachverhalt nicht gerecht. Das Alte Testament ist deshalb „alt“, weil die Schrift Israels vom Neuen Testament her in einem neuen Sinn verstanden wird: Endgültig sinnvoll ist nun verstehbar, in welchem Sinn es Wort Gottes ist. Vorher (vgl. 2 Kor 3,14) lag ein Schleier auf seiner Verlesung (s. Altes Testament; TABELLE A).

Bilderverbot: s. Gottesbild

Bild Gottes: s. Abbild Gottes

Bildungsauftrag der Schule: Die Schule wird ihrem Bildungsauftrag nur dort gerecht, wo sie das Prinzip der Religionsfreiheit (s. ebd.) beachtet. Das Verhältnis des Faches Religion zu den anderen Fächern ist wie das Verhältnis von Kirche und Staat im Sinne einer unterscheidenden Inbeziehungsetzung (s. ebd.) zu verstehen. Diese Bestimmung des Verhältnisses steht demnach im Gegensatz zu einer „Trennung“, was eine Ausgliederung des Faches Religion aus der Schule bedeuten würde, aber auch im Gegensatz zu einer „Vermischung“, was sozusagen einem Unterricht in Staatsreligion gleichkäme, die auf eine Pseudoreligion hinausliefe, da sie zwangsläufig Weltvergötterung wäre. Der Unterricht wird *im* Interesse der Religion selbst gegeben. Von der Religionskunde unterscheidet er sich also insofern, als er nicht bloß im Interesse *an* der Religion erteilt wird. Der Religionsunterricht ist hermeneutischer Unterricht. Es gilt, den Glauben vor der Vernunft zu verantworten. Ein richtiges, ein unzureichendes oder ein falsches Verständnis kann festgestellt werden. Nicht der Glaube selbst wird bewertet. Aber Glaubensinhalte sind jedem verständlich zu machen, als Glaubensinhalte erschließen sie sich nur dem Glaubenden im Glauben. Die christliche Botschaft behauptet: Wer sich in Gemeinschaft mit Gott weiß, wird nicht mehr unter der Herrschaft der Angst stehen und menschlich handeln. Wer glaubt, könne also vorbehaltlos auf die Wirklichkeit zugehen, mit klarem Verstand über sie nachdenken und in ihr handeln, ohne erpressbar zu sein, und werde sich nicht an der Verwirklichung dessen hindern lassen, worauf humanistische Bildung und Erziehung zielen. So befreie die christliche Botschaft Menschen von dem, was sie an der Verteidigung, Durchsetzung und Verbreitung menschlichen Denkens und Handelns hindere.

Böses: Das immer wiederkehrende Böse stellt das Grundproblem des menschlichen Zusammenlebens dar. Es ist letztlich zurückzuführen auf die Angst des Menschen um sich selbst. Der Glaube beansprucht, die Macht des Bösen zu durchbrechen (s. Angst und Angstentmachtung, Glaube, Unmenschlichkeit).

Bräutigam und Braut: Die Kirche wird *Braut Christi* genannt, weil sie nur in ihrer Bindung an Christus, dem Bräutigam als ihrem Gegenüber, vom Heiligen Geist erfüllt sein kann (s. Kirche, Leib Christi, Volk Gottes).

Brüderlichkeit:

Buddhismus: s. Weltreligionen

Bund: Die christliche Botschaft macht den Bund Gottes mit den Menschen, der angesichts der einseitigen Bezogenheit aller Wirklichkeit auf ihn alles andere als selbstverständlich ist, mit Hilfe ihrer trinitarisch - inkarnatorisch - pneumatologischen Struktur endgültig sinnvoll verstehbar (vgl. 2 Kor 3, 13-16).

Bußsakrament: In der persönlich zugesagten Vergebung (Absolution = Loslösung, Lossprechung) der Schuld im Sakrament der Buße begegnet, was sich in jeder Glaubenszusage ausdrückt: unsere Gemeinschaft mit Gott, die die Angst des Menschen um sich selbst entmachtet, aufgrund derer wir immer wieder unmenschlich handeln (s. Erbsünde). Wer diese Zusage im Glauben annimmt, wird sich nicht mehr von der Angst um sich selbst bestimmen lassen und sündigen, sondern sich auch in Angst auslösenden Situationen als nicht erpressbar erweisen, also „angstbereit“ (vgl. R. Bultmann: Zum Problem der Entmythologisierung, in: Kerygma und Mythos, Bd. II, hg. v. Hans Werner Bartsch, Hamburg Volksdorf 1952, 203f.) denken und handeln (s. Beichte, Sakrament, Umkehr, Versuchung).

Chalkedon: s. unterscheidende Inbeziehungsetzung

character indelebilis: Unauslöschliches Merkmal, das bestimmte Sakramente verleihen. Gemeint ist, dass diese Sakramente einem Menschen nur einmal gespendet werden und nicht wiederholt werden können (s. Taufe, Firmung, Weihesakrament).

Charisma und Amt: Das Wort Charisma bedeutet Gnadengabe. Wenn es heißt, dass man „mit der Nachfolge im Bischofsamt das sichere Charisma der Wahrheit empfangen“ (II. Vatikanum, DV 8,1-3) hat, so ist damit der zugesagte und angenommene Glaube selbst gemeint. Spricht man daneben vom Charisma einzelner Menschen, geht es um deren Gabe, in bestimmten Situationen besonders geeignet zu reagieren. In der Einrichtung des Dienst-Lehramts kommt zum Ausdruck, dass nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für die Gemeinde insgesamt der Glaube vom Hören kommt (s. dialogische Struktur).

Christenverfolgung:

christliche Botschaft: Die im Wort eines Mitmenschen begegnende christliche Botschaft erhebt einen Anspruch, der angesichts des in der Botschaft selbst mitgebrachten Verständnisses des Wortes „Gott“ einzulösen unmöglich scheint, nämlich Gemeinschaft mit Gott zuzusagen. Allein aufgrund ihres einzigartigen trinitarisch-inkarnatorisch-pneumatologischen Charakters ist es ihr möglich, diesen Anspruch zu erfüllen. In ihrem mitgebrachten Vorverständnis der Bedeutung des Wortes „Gott“ bringt sie bereits im Vorhinein des Glaubens eine Bekehrung des Denkens mit sich (s. Geschöpflichkeit): So ist zu verstehen, dass durch sie neuer

Wein in neue Schläuche (Mt 9,17) gefüllt wird. Wer das mitgebrachte Vorverständnis unberücksichtigt lässt und den neuen Wein also in die alten Schläuche gießt, wird die christliche Botschaft nicht verstehen.

christliche Erziehung: In der christlichen Erziehung wird man vor allem darauf achten, Glauben und Vernunft bzw. Glauben und Gewissen weder miteinander zu vermengen noch voneinander zu trennen, sondern sie unterscheidend in Beziehung zu setzen (s. Glauben und Vernunft, hören und glauben, Wort Gottes im eigentlichen und im uneigentlichen Sinn).

Christologie von oben und Christologie von unten: Hinter diesen Begrifflichkeiten steht der Versuch, Jesu Mensch- und Gottsein aufeinander zu interpretieren. Einerseits wird versucht, von der ewigen Gottessohnschaft her seine Menschwerdung herzuleiten (Christologie von oben), andererseits versucht man, von seiner überzeugend gelebten Menschlichkeit auf sein Gottsein zu schließen (Christologie von unten). Beide Wege setzen ein Gott und Welt/Mensch umgreifendes Denksystem voraus, in dem man zwischen dem historischen Jesus von Nazareth und dem Christus des Glaubens, also seiner Gottessohnschaft, bloß zu vermitteln hätte. Die einseitige Relation der Welt auf Gott wird dabei übergangen. Demgegenüber beginnen wir bei der Begegnung mit der christlichen Botschaft im zugesagten mitmenschlichen Wort, das Wort Gottes zu sein behauptet, also insofern „unten“, um im Glauben zu erkennen, dass uns Gott tatsächlich von „oben“, also ohne dass wir konstitutiver Terminus (s. ebd.) dieser Beziehung wären, Gemeinschaft mit sich schenkt (s. Dreifaltigkeit, historischer Jesus - Christus des Glaubens, Jesus Christus, Menschwerdung, unterscheidende Inbeziehungsetzung).

Christus: s. Jesus Christus, Hoheitsnamen für Jesus

Credere deum, credere deo, credere in deum: Begriffe aus der scholastischen Theologie, die den Begriff Glauben in unterschiedlicher Weise verwenden: a) Glauben, dass Gott existiert (credere deum esse); b) Gott das Offenbare glauben (credere deo); c) mit ganzem Herzen auf Gott vertrauen (credere in deum). Zu a) Hier geht es gar nicht um einen Glaubensgegenstand, sondern um die der Vernunft zugängliche natürliche Gotteserkenntnis, um die Tatsache des Geschaffenseins aller Wirklichkeit. Zu b) Hier ist gemeint, dass man die christliche Botschaft zwar für wahr hält, ohne aber ihre Bedeutung für einen selbst zu erfassen, ohne also in ein neues von der Liebe Gottes geprägtes Selbstverständnis einzutreten. Zu c) Hier ist nun der Glauben im Sinne der christlichen Botschaft gemeint, d.h. dass man sich so in Gott geborgen weiß, dass die Angst um sich selbst nicht mehr das letzte Wort hat und Nächstenliebe kein leeres Wort mehr ist.

Deismus: s. Atheismus; TABELLE B

Dekalog: gr. deka - zehn und logos - Wort, Gesetz: die zehn Gebote, vgl. Ex 20, 2-17 und Dtn 5, 6-21 (s. Gebote).

deontologische und teleologische Normenbegründung:

Denken und Glauben: 1. Von Natur aus ist der Mensch mit einer Vernunft ausgestattet, deren wichtiges Denkprinzip lautet, keine logischen Widersprüche zuzulassen, denn ansonsten würde alles Denken beliebig werden. Ein

Widerspruchsproblem stellt beispielsweise die Tatsache dar, dass wir in jedem Moment unseres Daseins wir selbst sind, dass wir uns zugleich aber bis in unser Innerstes hinein auch verändern. Wir stoßen damit in der Wirklichkeit auf ein Zugleichbestehen einander ausschließender Gegensätze, in diesem Fall von Identität und Nichtidentität. Dieses Widerspruchsproblem gilt es denkerisch zu lösen und es zeigt sich, dass es keinen logischen Widerspruch darstellt, wenn man die Einheit der Gegensätze - in entsprechender Erläuterung - beschreibt als „aus dem Nichts geschaffen“ (s. ebd., Geschöpflichkeitsbeweis). 2. Der Glaube fügt der Vernunft nicht noch mehr Vernunft hinzu, sondern befreit Menschen dazu, ohne Angst um sich selbst ihre Vernunft gebrauchen zu können. 3. Auch der Glaube selbst gibt zu denken, denn er will vor der Vernunft verantwortet sein (s. Aufklärung, Filterfunktion der Vernunft, Hören und Glauben, Geschöpflichkeitsbeweis, logischer Widerspruch, Praeambula fidei, Vernunft).

Deszendenz: lat. descendere = herabsteigen; s. Christologie von unten bzw. von oben, unterscheidende Inbeziehungsetzung.

Determinismus: Aufgrund der einseitigen Relation der Welt Gott gegenüber kann man von Gott aus nichts herleiten. Daher trifft der philosophische Vorwurf der Einschränkung der menschlichen Freiheit durch eine Vorherbestimmung Gottes jedenfalls nicht den Gott der christlichen Botschaft. Wir können gar nicht anders, als geschöpfllich zu existieren, und erleben, dass wir innerhalb der geschaffenen Wirklichkeit frei und selbständig agieren können (s. Abhängigkeit).

Deutung: In den Einheitlichen Prüfungsanforderungen der Kultusministerkonferenz und in weiteren Dokumenten wird die „Weltdeutung durch Transzendenzbezug“ (s. ebd.) als ein zentrales Anliegen des Religionsunterrichts benannt. Aber eine Deutung der Welt kommt nicht „näher an Gott heran“, als dass sie die Welt als eine geschaffene erweist: Die Welt ist restlos auf Gott bezogen, aber zugleich restlos verschieden von ihm. Wir besitzen kein Gott und Welt umspannendes System, innerhalb dessen man von Gott her die Welt interpretieren könnte.

Diakonia: Diakonia, Leiturgia, Martyria und Koinonia heißen die vier Grundvollzüge in der Kirche, die einander erfordern. In der Diakonia kommt der konkrete Dienst am Nächsten zum Ausdruck, in der Leiturgia das Lob Gottes und der Dank an Gott, in der Martyria das Zeugnisgeben als gegenwärtige Bestärkung im Glauben, in der Koinonia (Communio) die Gemeinschaft der Glaubenden.

Dialogisches Denken: 1. Der Glaube ist uns nicht angeboren, sondern er gründet in einer dialogischen Struktur, insofern uns der Glaube von unseren Mitmenschen zugesagt wird (vgl. Röm 10,17). Die Zusage der Gemeinschaft mit Gott prägt uns unauslöschlich ein für allemal (s. character indelebilis). Dennoch sündigen wir und bleiben auf die erneute Zusage von Gottes Wort im Wort des Anderen angewiesen. 2. Manche Religionsphilosophen möchten mit Hilfe des dialogischen Denkens erklären, dass und wie sich der Glaube im zwischenmenschlichen Gespräch ergibt. Für sie tut sich im Unverfügbaren eines Gesprächs, im Zwischen eines Dialogs, der Heilige Geist kund. Hierbei wird missachtet, dass die Welt restlos geschaffen, also einseitig auf Gott bezogen ist: Nichts in der Welt, auch nicht das sich erst in Gemeinsamkeit Entwickelnde, sich Ereignende, sich glücklich Fügende, uns Widerfahrende kann Gemeinschaft mit Gott schenken außer der im mitmenschlichen Wort hinzu gesagten christlichen Botschaft.

Didaktik: Die christliche Botschaft zeichnet sich dadurch aus, dass ihr Inhalt, das Was der Lehre (Didaktik) im Wie (Methodik), nämlich der Weitergabe der Lehre, besteht. Ihr Inhalt, die Gemeinschaft mit Gott, wird „gelehrt“, und zwar im einfachen Sinne des Weiterübermittels, des Weitersagens von Mensch zu Mensch. Inhalt, Weitergabe (Schrift, Überlieferung, Lehramt) und Annahme (in Verantwortbarkeit vor der Vernunft) sind untrennbar miteinander verbunden. Die Weitergabe der christlichen Botschaft ist die Zusage der Gemeinschaft mit Gott, ihre Annahme im Glauben besteht darin, sich dieser Gemeinschaft mit Gott gewiss zu sein.

diesseits und jenseits: s. auch schon und noch nicht. Vom Reich Gottes heißt es, es werde im Diesseits und im Jenseits bzw. im Schon und Noch-nicht Wirklichkeit. Allgemein besagt dies zunächst dessen konkrete Verwirklichung in Raum und Zeit. Man würde die Formeln „diesseits und jenseits“ bzw. „schon und noch nicht“ allerdings missverstehen, würde man annehmen, Gemeinschaft mit Gott sei im Diesseits bzw. im Schon nur *teilweise* möglich. Wer glaubt, ist sich seiner Gemeinschaft mit Gott gewiss. Und wo und wann immer es gelingt, aus der Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott heraus der Angst um sich selbst, die der Verwirklichung der Menschlichkeit hier und jetzt zuweilen im Wege steht, ihre Macht zu nehmen und dieser Erde ein menschliches Antlitz zu geben, ist das Reich Gottes bereits da. Wenn uns dies in anderen Bereichen und Situationen nicht gelingt, steht dessen Verwirklichung dort noch aus.

Dogma: gr. dogma = Lehrsatz mit unumstößlichem Wahrheitsanspruch. Alle Dogmen der Kirche drücken den Glauben selbst aus, also unsere Gemeinschaft mit Gott, die sich uns auf die Zusage von Gottes Wort hin trinitarisch - inkarnatorisch - pneumatologisch allein im Glauben erschließt (s. auch Jungfrauengeburt, Unfehlbarkeit).

Dogmatik: Disziplin innerhalb der Theologie, die sich der Frage stellt, wie man Glauben verstehen und annehmen kann (s. Theologie).

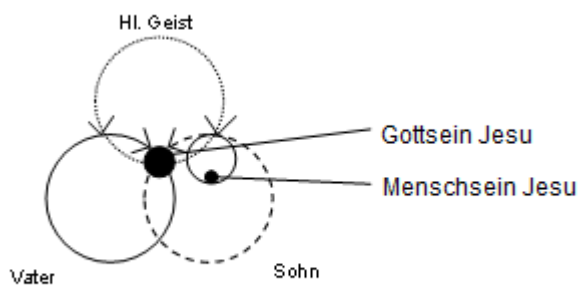
dogmatisch: 1. Eine „dogmatische“ Haltung nimmt - abwertend gemeint - jemand ein, der seinen Glauben vor Anfragen der Vernunft abschirmt. 2. Im recht verstandenen Sinn kann dogmatisch allein der eine Glaube selbst sein, auch in den unterschiedlichen Entfaltungen dieser Einheit (s. Dogma, glauben, Glaubensbekenntnis). 3. Im systematischen Teil der Theologie (s. ebd.) unterscheiden wir zwischen der dogmatischen und der praktischen Theologie (s. Dogmatik).

dolmetschen: s. übersetzen

Dreifaltigkeit: Aufgrund unseres eigenen Personseins, unserer Fähigkeit zur Selbstpräsenz, sprechen wir hinweisend auch in Bezug auf Gott von Selbstpräsenz, von einem Bezogensein der einen Wirklichkeit Gottes auf sich selbst. Der eine Gott existiert als drei voneinander verschiedene und untereinander unterschiedlich vermittelte Weisen seiner Selbstpräsenz, als Vater, Sohn und Heiliger Geist: Der Vater ist ohne Ursprung, eine unmittelbare Selbstpräsenz der einen Wirklichkeit Gottes. Der Sohn hat alles, was er ist oder hat, vom Vater. Er ist Selbstpräsenz der einen Wirklichkeit Gottes ohne Verschiedenheit von ihr - also eine zweite Selbstpräsenz, die als zweite die erste voraussetzt. Der Heilige Geist ist die gegenseitige ewige Liebe zwischen dem Vater und dem Sohn. Er ist eine dritte

Selbstpräsenz der einen Wirklichkeit Gottes; diese dritte Selbstpräsenz setzt die des Vaters und des Sohnes voraus. Der Heilige Geist geht „vom Vater und vom Sohn (s. Filioque) aus“, jedoch so, dass der Sohn es vom Vater allein hat, Mitursprung des Heiligen Geistes zu sein. Der Vater ist also der alleinige Letztursprung auch des Heiligen Geistes. Die Kreise in der Graphik sind nicht als Flächen zu verstehen, sondern als Relationen der Selbstpräsenz ein und derselben Wirklichkeit Gottes: Drei Personen in einer Natur.

In die folgende Abbildung ist darüber hinaus aufgenommen, wie wir uns das Zugleich des Gottseins und des Menschseins Jesu vorstellen können (s. historischer Jesus - Christus des Glaubens, Menschwerdung, unterscheidende Inbeziehungsetzung).



Dualismus:

Ebenbild Gottes: s. Abbild Gottes

Ecclesia semper reformanda:

Egoismus: Der Egoismus hat seine Wurzel letztlich in der Angst des Menschen um sich selbst, die in seiner Verwundbarkeit und Todesverfallenheit begründet ist. Wer unter der Herrschaft der Angst steht, dem wird selbstloses Handeln nicht möglich sein. Im Glauben, der auch noch anonym sein kann, wird dieser unbändigen Angst die Macht genommen und ein selbstloses Leben wird möglich. So wird aus dem ichbezogenen Menschen ein Mensch, dem das Wir wichtiger sein wird (s. Angst, Angstentmachtung, Böses, Glaube, Unmenschlichkeit).

Ehe: Das Sakrament der Ehe weist auf das neue personale Verhältnis hin, in dem Menschen durch die Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott zueinander stehen. Die Partner stärken sich gegenseitig in diesem Glauben, der selbst gemeinschaftsgründend ist (s. Sakrament).

Ehelosigkeit: s. evangelische Räte, Weihesakrament

Einfachheit des Glaubens: 1. Der Glauben ist zunächst in dem Sinne einfach, dass bereits jedes Kind versteht, was es heißt, sich in Gottes Liebe geborgen zu wissen. 2. Glauben ist aber auch ein-fach in dem Sinne, als sich alle Glaubensaussagen immer als die Entfaltung der *einen* Selbstmitteilung Gottes im mitmenschlichen Wort der Weitergabe dieses Glaubens verstehen lassen. Wahrer Glauben lässt sich weder steigern noch vermindern und er setzt er sich auch nicht aus einer Addition einzelner Komponenten zusammen (s. Glaubensbekenntnis).

Eingeborener Sohn: Gemeint ist Jesus Christus, Gottes einziger aus dem Vater geborener Sohn, über den wir Gemeinschaft mit Gott haben (s. gezeugt, nicht geschaffen).

Eingreifen Gottes: Der Theismus (s. ebd.) geht von der Möglichkeit eines besonderen Eingreifens Gottes in die Welt aus. Nach dem Gottesverständnis der Bibel ist die Annahme eines besonderen Eingreifens Gottes in die Welt allerdings unsinnig, denn ohnehin ist ja alles in seiner gesamten, also sich auch in einer Zeit erstrecken Existenz von Gott geschaffen: Er ist von vornherein mächtig in allem, was geschieht, er ist der, ohne wen nichts ist (s. Allmacht, Gott).

Einheit der Christen: Die Einheit der Christen besteht im zugesagten Glauben. Sie ist also bereits vorhanden und muss nicht erst gesucht und gefunden werden. Ein Problem besteht aber offenbar darin, diese Einheit zwischen den verschiedenen Kirchen auch sprachlich zu formulieren. Dies muss *notwendig möglich* (s. ebd.) sein, aber darüber brechen Streitigkeiten aus und dadurch kam und kommt es leider auch zu Trennungen zwischen Kirchen.

Einheit des Glaubens: Der Glaube ist immer der eine Glaube, der unsere Gemeinschaft mit Gott aussagt. Alle Glaubensaussagen lassen sich auf diese Einheit zurückführen und stellen also Entfaltungen des einen Glaubens dar.

Einordnung: Der Glaube lässt sich nicht in ein Vorverständnis einordnen, sondern er ordnet selbst alles andere ein. Ließe sich der Glaube umgekehrt mit der Vernunft erfassen, wäre er nicht das letzte Wort über alle Wirklichkeit.

einseitige Bezogenheit: s. Geschöpflichkeit

Einsetzung durch Christus: s. Sakramente

Ekklesiologie: lat. ecclesia = Kirche und gr. logos = Wort, Lehre. Kirche ist das fortdauernde Geschehen der Weitergabe des Glaubens. Die Lehre, also die Weitergabe, ist dabei selbst der Inhalt: Das Weitersagen der christlichen Botschaft ist die Zusage der Gemeinschaft mit Gott. Die Lehre basiert insofern auf einer dialogischen Struktur, als der Glaube zur Welt hinzu gesagt wird. Dies hat sich sowohl im Gegenüber von Kirche und Welt als auch in den Strukturen innerhalb der Kirche (Priester und Gemeinde) niedergeschlagen.

Empfängnis, unbefleckte: Eine Lehre der Kirche, wonach auch die Mutter Jesu von Geburt an ohne Sünde war. Diese Lehre ist auf den Glauben an sich zurückzuführen und betont also noch einmal die Gottessohnschaft Jesu, insofern diese nicht nur seine eigene gesamte Existenz von Geburt an, sondern auch das Leben seiner Mutter mit umfasst. Das Dogma von der unbefleckten Empfängnis Mariens, dass sie nämlich vom ersten Augenblick ihrer Existenz an unter Gottes Gnade stand, wurde 1854 von Pius IX. feierlich definiert. Dieses Dogma weist über sich hinaus und impliziert, dass Christus nur in einer Welt geboren werden konnte, die von vornherein in die Liebe des Vaters zum Sohn hineingeschaffen, also „in Christus geschaffen“ ist.

Endzeit: s. unter Apokalyptik: Entscheidungszeit

Entfremdung: Begriff in der Philosophie von K. Marx (vgl. z.B. Kap. 1.4 Die entfremdete Arbeit, in: Ökonomisch philosophische Manuskripte, 1844 = MEW Bd. 40, 510ff). Der Mensch entfernt sich in den modernen Produktionsprozessen, die Marx kritisiert, von dem Produkt seiner Arbeit und entfremdet sich auf diese Weise von seiner wesentlichen Bestimmung als Mensch. Wir setzen hier die eigentliche Entfremdung des Menschen auf einer tieferliegenden Ebene an, nämlich dort, wo sich der Mensch aufgrund seiner Angst um sich selbst, die in seiner Todesverfallenheit begründet ist, an der Wahrnehmung seiner Möglichkeiten, sich für Menschlichkeit einzusetzen, hindern lässt.

Entmythologisierung: Während in den Mythen (s. Mythos) Göttliches und Menschliches vermischt wird, fordert R. Bultmann (vgl. Zum Problem der Entmythologisierung, in: Kerygma und Mythos, Bd. II, hg. v. H.W. Bartsch, Hamburg-Volksdorf 1952) unter dem Stichwort Entmythologisierung dazu auf, mythologisch anmutende Aussagen wie z. B. das Wandeln Jesu auf dem See nicht als Mythos zu lesen. Jesus werden im NT also keine übermenschlichen Eigenschaften zugeschrieben, was auf eine Vermischung des Gottseins und des Menschseins in Jesus hinausläufe. Nach dem Konzil von Chalkedon (451) ist Jesus in seinem Menschsein in allem uns gleich, außer der Sünde (vgl. Hebr 4,15). Das bedeutet: Das Gottsein Jesu Christi, das sich in seiner Beziehung zum Vater zeigt, wirkte sich auf sein Menschsein in nichts anderem aus als darin, dass er sich nicht von der Angst um sich selbst leiten ließ. Konstitutiver Terminus der Beziehung zum Vater ist nicht die menschliche Natur Jesu (s. unvermischt), sondern Gott selbst, nämlich die zweite göttliche Person. Die menschliche Natur Jesu ist aber sekundärer Terminus (s. ungetrennt) dieser Relation (s. historischer Jesus - Christus des Glaubens, konstitutiver Terminus, Menschwerdung, unterscheidende Inbeziehungsetzung).

Erbsünde: Zuweilen wird die Erbsünde in unzutreffender Weise so erklärt, dass sie auf einen ersten Menschen (s. Adam) zurückzuführen sei, der diese Sünde über Generationen auch an uns weitervererbt hätte. Unter der Erbsünde ist demgegenüber korrekt zu verstehen, dass der Mensch an sich (hebr. Adam), der von Natur aus von Geburt an dem Tod verfallen ist und daher immer wieder von der Angst um sich selbst ergriffen wird, infolgedessen immer wieder unmenschlich handelt, also sündigt. Der Begriff der Erbsünde steht demnach für die Tatsache, dass der Glaube nicht angeboren ist: Der Glaube wird uns von anderen Menschen zu unserem natürlichen Geschaffensein hinzu gesagt. Die Tatsache, dass sich in unseren Gesellschaften über Generationen hinweg unmenschliche Strukturen bilden, die nachfolgenden Generationen weiter-„vererbt“ werden, ist zuweilen auch auf die Angst von Menschen um sich selbst zurückzuführen. Teilweise entsteht diese „strukturelle Gewalt“ (vgl. J. Galtung: Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Reinbek bei Hamburg 1975) aber auch durch Fehleinschätzungen, die daher rühren können, dass man komplexe Zusammenhänge nicht (mehr) vollständig durchschaut. Zur Sünde werden diese Strukturen dadurch, dass man die Fehler zwar bemerkt, aber nicht reagiert (s. Angst, Angstentmachtung, Böses, Glaube, strukturelle Sünde, Unmenschlichkeit).

Erde, neue: Ausdruck der Hoffnung auf eine neue Erde im Sinne eines neuen Zeitalters in der Apokalyptik (s. ebd.). Die Rede von der neuen Erde sollte nicht auf einen Zustand jenseits des Todes oder des Endes der Welt zielen, sondern darauf, dass die Erde unter der Zusage unserer Gemeinschaft mit Gott schon hier und jetzt neu werden kann: Denn der Schaffung einer neuen, d.h. von Menschlichkeit

geprägten Erde steht die Angst des Menschen um sich selbst nicht mehr im Wege, weil in dieser Zusage eine Gewissheit mitgeteilt wird, die stärker ist als diese Angst, selbst dann, wenn diese noch zunimmt. Glaube macht „angstbereit“ (vgl. R. Bultmann: Zum Problem der Entmythologisierung, in: Kerygma und Mythos II, hg. v. H. W. Bartsch, Hamburg Volksdorf 1952, 203f.).

Erfahrung: Wie wir in der Welt agieren sollen, ist uns nicht von Geburt an mitgegeben, sondern wir lernen aus Einsichten, die wir im Laufe unseres Lebens gewinnen, z.B. dadurch, dass wir aus Schaden klug werden.

Erfindung: Der Glaube unterscheidet sich von einer Erfindung bzw. von einem Hirngespinnst dadurch, dass wir ihn uns nicht selbst ausdenken, sondern ihn von anderen zugesagt bekommen.

Erfüllung: Die Schriften Israels sind vom Neuen Testament her endgültig sinnvoll verstehbar, auf diese Weise enthüllt sich ihr wahrer Sinn. Trinitarisch - inkarnatorisch - pneumatologisch wird die Rede vom Bund Gottes mit den Menschen und die vielfach verwendete Formel „Ihr seid mein Volk, ich bin bei euch“ (vgl. z.B. Jer 11,4) verständlich. Der Glaube Abrahams ist wahrer Glaube, der sich in Jesus Christus erfüllt. Mit Schrifterfüllung ist nicht das Eintreffen vorausgesagter Ereignisse gemeint, sondern das endgültige Sinnvoll-Sein der Aussagen der Schrift Israels; vgl. 2 Kor 3,13-16 (s. Altes Testament; TABELLE A).

Erhörung: s. Beten

Erlösung, Erlöser: Die Zusage unserer Gemeinschaft mit Gott wirkt erlösend, weil in dieser Zusage eine Gewissheit mitgeteilt wird, die der Angst um uns selbst ihre uns beherrschende Macht nimmt. Jesus selbst, mit dem „das Heil weitergesagt zu werden begonnen hat“ (Hebr 2,3), ist dieses Wort Gottes an uns (s. Kreuz, Soteriologie).

Erscheinungen: In der Rede von den Erscheinungen des Auferstandenen drückt sich aus, dass seinen Jüngern damals wie heute im Glauben aufgeht (erscheint), wer Jesus ist, nämlich der Christus (s. Hoheitsnamen). Die ersten Zeugen waren gegenüber uns in der heutigen Zeit nicht vom Glauben dispensiert, weil er ihnen etwa physisch „erschien“. Der Unterschied zwischen den ersten Zeugen und uns heutzutage liegt allein darin, dass die ersten Zeugen den Auferstandenen als den *wiedererkennen* konnten, den sie bereits vor seinem Tod kannten (s. erste Zeugen, Jünger, leeres Grab).

erste Zeugen: Die ersten Zeugen der Auferstehung unterscheiden sich von denen, die Jesus zu Lebzeiten nicht mehr kennen lernen konnten und können, dadurch, dass sie im Zur-Erscheinung-Kommen seiner Gottessohnschaft den *wiedererkennen* konnten, den sie bereits vor seinem Tod kannten (s. Erscheinungen).

Erstgeborener: s. eingeborener Sohn

Eschatologie: gr. eschaton = das Letzte, gr. logos = Wort, Lehre; also Lehre vom Letzten, von den letzten Dingen, vom Leben angesichts des Todes. Man betrachtet einerseits das einzelne menschliche Leben angesichts des Todes (individuelle Eschatologie), andererseits das Leben insgesamt angesichts eines möglichen Endes

der Welt überhaupt (universale Eschatologie). Der Glaube hat sich gerade angesichts des zu erwartenden Endes zu bewähren, liegt in der Todesverfallenheit doch die Wurzel unserer Angst um uns selbst, die uns in unseren wahren Möglichkeiten einengt, die uns im Umgang mit anderen egoistisch und im Umgang mit der Schöpfung kurzsichtig handeln lässt. Der Glaube als die Zusage der Gemeinschaft mit Gott wirkt angstentmachtend und auf diese Weise befreiend, sodass wir in Situationen, in denen es darauf ankommt, die richtige Entscheidung „zwischen Widerstand und Ergebung“ (D. Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hg. v. E. Bethge, München 1952) treffen können. Außerhalb des Glaubens ist die Welt Gleichnis der „Hölle“, weil der Tod das letzte Wort hat, während dem Glaubenden die Welt zum Gleichnis des Himmels wird. Entgegen früheren Spekulationen über „jenseitige“ (s. ebd.) Dinge (Himmel, Hölle, Fegefeuer) richtet sich der Blick der Eschatologie heute also auf das Leben im Hier und Jetzt, aber insofern der Tod nicht das letzte Wort darüber hat.

Esoterik:

Essener:

Ethik: gr. ethos = Sitte. Entscheidungen im Bereich des Sittengesetzes sind Gegenstand der Vernunft. Mit einer gewissenhaften Vernunft ist auch dem Glauben am ehesten gedient. Die christliche Botschaft setzt die sittliche Ansprechbarkeit des Menschen als ihren Anknüpfungspunkt voraus. Sie möchte durch die Zusage der Gemeinschaft mit Gott eine Gewissheit mitteilen, die stärker ist als die Angst des Menschen um sich selbst, die die Quelle für jedwedes unmenschliche Verhalten ist. Wer glaubt, folgt seiner gewissenhaften Vernunft auch dann, wenn es nach menschlichem Ermessen nicht zu erwarten ist. Der Glaube bringt also keine neuen Normen mit sich, sondern befreit dazu, das einmal als richtig und gut Erkannte auch zu erfüllen. Allein in diesem Sinn kann die eher irreführende Rede von einer „christlichen Ethik“ verstanden werden. Entsprechend behandelt die Fundamentaltheologie die Bedeutung des Glaubens für das Handeln (s. ethisches Grundprinzip, Gebote, Normen, Sittengesetz, Universalisierung, Werte).

Ethikunterricht: s. Ethik (vgl. LER, Werte und Normen).

ethisches Grundprinzip: Das grundlegende Moralprinzip lautet: Handle so, dass du nicht gerade den Wert, den du zu verwirklichen suchst, auf Dauer und im Ganzen zerstörst und dass du andere Werte dabei nicht unnötig preisgibst. Ein Handeln, das diesem Prinzip entgegensteht, wird kontraproduktiv sein und die Struktur von Raubbau annehmen (s. Ethik, Gebote, Normen, Universalisierung, Werte, Wort Gottes im eigentlichen und im uneigentlichen Sinn).

Eucharistie: Wie wir in unserem Leben Nahrung benötigen, so lebt der Glaube von Jesus her, der sich uns in seinem Wort wie in seinem Leib und Blut mitteilt (s. Abendmahl, Leib Christi, Opfer, Sakrament).

Eudaimonismus:

Evangelisch: s. Evangelium

evangelische Räte: Die Haltungen, die das Evangelium anrät, nämlich Armut, Ehelosigkeit (s. ebd.), Gehorsam (s. ebd.).

Evangelist: Verfasser eines der vier Evangelien (gr. eu-angelion = gute Botschaft). Die vier Evangelien bilden zusammen mit weiteren Schriften das Neue Testament, das früheste erhaltene schriftliche Zeugnis der Verkündigung des Glaubens an Jesus als den Christus.

Evangelium: gr. eu = gut und angelion = Botschaft, also gute Botschaft. Gemeint ist das im Mitmenschen begegnende Wort Gottes, in dem uns Gemeinschaft mit Gott zugesagt wird. Im Unterschied zum Gesetz (s. ebd.) fordert das Evangelium nichts von uns, um uns dann mit den eigenen Kräften allein zu lassen, sondern mit der Annahme im Glauben ist seine Erfüllung mitgegeben.

Evolution: Naturwissenschaftliche Theorien über die Entstehung der Welt können der Auffassung von der Welt als Schöpfung nicht widersprechen, denn alles Seiende lässt sich in seinem Zugleichbestehen einander ausschließender Gegensätze allein dadurch widerspruchsfrei beschreiben, dass es geschaffen ist. Dies schließt ausdrücklich die Welt in all ihren Momenten vom Anfang bis zum Ende der Zeiten ein, einschließlich aller Theorien welcher Ursprünge und Abläufe auch immer.

Ewiges Leben: Ein Leben aus Glauben, also ein Leben in der Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott, durch die die Angst des Menschen um sich selbst entmachtet wird, die ansonsten immer wieder menschliches Handeln unterbindet. Ein solches Leben wird deshalb als ewig bezeichnet, weil der Tod gegen die Gemeinschaft mit Gott keine Macht hat, sondern diese für immer besteht.

Ewigkeit: s. ewiges Leben

Exegese:

Exil:

Existential, übernatürliches: Von K. Rahner (Art. „Existential, übernatürliches“, in: LThK, 2. Aufl., Bd. III, Sp. 1301, Freiburg 1957ff.) verwendeter Begriff, mit dessen Hilfe er die „übernatürliche Bestimmung“ des Menschen ausdrückt. Dass der Mensch „in Christus“ geschaffen ist, kann er allerdings nicht der geschaffenen Wirklichkeit entnehmen, sondern dies wird erst auf die mitmenschliche Zusage hin und allein im Glauben offenbar.

Existenz der Welt: Die Existenz der Welt hat im Geschaffensein nicht ihre Bedingung, sondern ihr Geschaffensein ist mit ihrer Existenz identisch. Anders: Würde man dem Sein das Geschaffensein nehmen, wäre nichts vorhanden. Die Geschöpflichkeit der Welt ist an ihr selbst ablesbar und beweisbar (s. Geschöpflichkeitsbeweis).

Existenz vor Essenz: Slogan der Existenzphilosophie, nach dem der nackten Existenz des Menschen keine ihn behütende Essenz vorausliegt, sondern der Mensch sich diese erst selbst erschaffen muss. Infolgedessen sieht Sartre den Menschen als zur Freiheit verdammt: „wir sind (...) zur Freiheit verurteilt“ (J.P. Sartre, Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg 1990, frz. Originalausgabe 1943, 614). Im Bezug auf

unsere Erklärung der christlichen Botschaft ist an dieser Auffassung richtig, dass unser "In-Christus-Geschaffensein" (die Essenz) nicht an der Welt selbst ablesbar ist, sondern zum Geschaffenen hinzu gesagt werden muss, wird doch der Mensch ansonsten von der Angst um sich selbst bestimmt (Existenz). Nichtzutreffend ist, dass unsere Gemeinschaft mit Gott erst mit der Zusage beginnt, denn wir sind schon immer „in Christus“ geschaffen. Insofern kann der Mensch auch nur außerhalb des Glaubens als „Mängelwesen" (vgl. A. Gehlen, Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. Berlin 1940) gelten.

Exklusivismus: s. TABELLE C

TABELLE C		
Der christliche Glaube im Verhältnis zu den anderen Religionen		
Exklusivismus	Inklusivismus	Pluralismus
Christus <u>gegen</u> die Religionen	Christus <u>über</u> den Religionen	Christus <u>neben</u> den Religionen
Feindschaft zwischen den Religionen Gegenseitige Verurteilungen	Andere Religionen enthalten auch schon Teile der Wahrheit Andere Religionen enthalten aber eine unvollkommene Wahrheit. Superiorität einer Religion?	Alle Religionen meinen nur auf unterschiedliche Weise dasselbe. Relativierung und Nivellierung der Religionen Viele Inkarnationen des Göttlichen? Zugrundeliegende universale religiöse Erfahrung: Religion als Ausdruck und Antwort auf eine transzendente Wirklichkeit
<p>Interiorismus</p> <p>Christus <u>in</u> den Religionen</p> <p>Dienst an der Unüberbietbarkeit aller wahren Religion: Die Welt ist „in Christus“ geschaffen; die Gemeinschaft mit dem im unzugänglichen Licht wohnenden Gott wird trinitarisch - inkarnatorisch - pneumatologisch endgültig sinnvoll verstehbar.</p> <p>Der Umgang des Christentums mit der Heiligen Schrift Israels dient dabei als hermeneutischer Schlüssel: Gott hat sich in seinem Wort bereits Israel mitgeteilt. Demgemäß gehört auch die Schrift Israels zum Kanon des Christentums. Dies ist aber erst jetzt endgültig verstehbar.</p>		

Exodus: gr. ex = aus und (h)odus = Weg. 2. Buch Mose, in dem es um den Auszug der Israeliten aus Ägypten und damit um die Befreiung von Fremdherrschaft und

Sklaverei geht. In der Bedeutung spiegelt sich die Macht des Glaubens an sich, der aus der Herrschaft der Angst um sich selbst befreit, die die Wurzel aller Unmenschlichkeit ist.

Faszination: Die Welt ist als Gottes Schöpfung Gott ähnlich. Das macht ihre Faszination aus. Man darf die Schöpfung allerdings nicht mit Gott verwechseln. Wer etwas Geschaffenes vergöttert, wird unfrei, weil er dadurch erpressbar wird.

Fegefeuer:

Fideismus: Unter Fideismus wird die Position verstanden, die den Glauben einer kritischen Prüfung durch die Vernunft entziehen zu können meint. Der Glaube wäre so aber von einem blinden Entschluss nicht zu unterscheiden. Um den Glauben vor der Vernunft zu verantworten, muss im Voraus zur Glaubenzustimmung mit Vernunftgründen nachweisbar sein, dass die Position des Unglaubens willkürlich bleibt und in ihr zu verharren also unverantwortlich ist (s. auch Rationalismus).

Fides quae, fides qua: Der Glaubensinhalt (fides quae), das Was des Glaubens, und der Glaubensakt (fides qua), das Dass des Glaubens, sind nicht zwei zueinander zu addierende Größen, sondern der Glaubensakt ist selbst vom Glaubensinhalt getragen. Wer die Selbstmitteilung Gottes im zugesagten Wort Gottes im Glauben annimmt, weiß sich in Gott selbst geborgen.

Filterfunktion der Vernunft: Der Vernunft kommt keine Stützfunktion für den Glauben zu, sondern sie muss eine Filterfunktion erfüllen, um möglichen Aberglauben von wahren Glauben unterscheiden zu können. Auf diese Weise fängt die Vernunft Un-glaub-würdiges ab, sodass allein Glaubens-Würdiges beanspruchen kann, Glaubensgegenstand zu sein (s. Kriterium des Glaubens, Glauben und Hören).

Filioque: s. Dreifaltigkeit, Heiliger Geist

Firmung: In der Firmung kommt zum Ausdruck, dass man als Mitglied der Kirche Mitverantwortung übernimmt und den Glauben in Worten und Werken bezeugt (s. character indelebilis, Sakrament).

Formkritik:

Fraglichkeit, radikale: Die Erfahrung radikaler Fraglichkeit (vgl. W. Weischedel: Der Gott der Philosophen. Grundlegung einer Philosophischen Theologie im Zeitalter des Nihilismus. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1979, 2 Bände) entspricht unserem Verständnis der Geschöpflichkeit aller Wirklichkeit: Die grundlegende Ambivalenz der Welt wird klar, dass nämlich jedes Seiende ein Zugleich einander ausschließender Gegensätze darstellt, und es ist fundamental fraglich, wie sich dieses Zugleich erklären lässt (s. Geschöpflichkeit, schlechthinnige Abhängigkeit).

Freiheit:

Freiheit und Bindung: s. Abhängigkeit

Frieden:

Fürbitte: In den Fürbitten bezieht man sich darauf, dass die Wirklichkeit der Welt von Gottes Liebe getragen wird. Man wird vor allem darauf schauen, welche konkreten Aufgaben man selbst in Bezug auf die Bitten übernehmen kann. Derjenige, der für andere betet, wird wollen, dass diese anderen darum wissen. So ist dieses Gebet eine gegenseitige Zusage und Bekräftigung des Glaubens.

Fundamenteethik: In recht verstandener Weise kann das scholastische Prinzip von der Doppelwirkung als das grundlegende Moralprinzip gelten: Jeder unserer Handlungen liegt die Verwirklichung eines Wertes zugrunde. Und in jeder Handlung müssen wir auch einen Nachteil in Kauf nehmen. Die sittliche Qualifikation einer Handlung richtet sich danach, ob die Handlung dem angestrebten Wert tatsächlich entspricht oder ob sie ihn auf Dauer und im Ganzen untergräbt (s. ethisches Grundprinzip).

Fundamentalismus: Behauptungen, Einstellungen und Handlungen vieler sog. „-ismen“ sind abzulehnen. Dies betrifft den religiösen Fundamentalismus insofern, als er zu Unrecht meint, Nicht-Glaubenswürdiges zu einem Glaubensgegenstand erheben zu können (s. Kriterium des Glaubens, Hören und Glauben, Fideismus, Rationalismus, Filterfunktion, Glaube und Vernunft).

Fundamentaltheologie: Die Fundamentaltheologie geht der Frage nach, worum es beim Glauben im Grunde geht. Dazu bedenkt sie den Zusammenhang von Gott, Wort Gottes und Glauben. Es wäre ein Missverständnis, würde man annehmen, das *Fundament* oder der Grund machten zwar den wichtigsten, aber eben nur einen ersten Teil des Glaubens aus, andere Teile wären durch Stockwerke darüber noch zu addieren. Richtig ist demgegenüber, dass der Glaube unteilbar ist: Überall, wo der Glaube wahrhaft Glaube ist, steht er für die eine christliche Botschaft, unsere Gemeinschaft mit Gott. Dieser Glaube ist vor der Vernunft zu verantworten (vgl. 1 Petr 3,15).

Futurologie:

Gebet: s. Beten

Geborgenheit in Gott: Glauben heißt, sich in der Liebe Gottes zu Gott, des Vaters zum Sohn, die Heiliger Geist ist, aufgehoben zu wissen, in ihr geborgen zu sein (s. Glauben).

Gebote: Was ethisch richtig und gut ist, wird mit Hilfe der Vernunft erkannt, das sittlich Gesollte stellt also keinen Glaubensgegenstand dar. Auch die sittlichen Gebote der Bibel wie z. B. die zehn Gebote beanspruchen Autorität aufgrund der Vernunft, die freilich als zum Geschaffenen gehörende auf Gott verweist. Der Glaube verhilft aber dazu, das mit der gewissenhaften Vernunft als sittlich richtig und gut Erkannte auch dann umzusetzen, wenn man in der Angst um sich selbst Gefahr läuft, dies zu unterlassen (s. Ethik, Gesetz, Normen, Werte, Wort Gottes im eigentlichen und im uneigentlichen Sinn).

Geheimnis des Glaubens: Das Geheimnis des Glaubens ist weder schwierig, noch rätselhaft, noch unverständlich, noch nur Eingeweihten zugänglich; es ist auch nicht wie in einem verschlossenen Umschlag weiterzureichen. Der Glaube ist deshalb ein „Geheimnis“, weil er sich weder in uns finden noch aus der Wirklichkeit der Welt

ableiten lässt. Der Glaube muss zur Welt hinzu gesagt werden: Es ist das Geheimnis der Welt, dass diese in Christus geschaffen ist. Dieses bleibt solange verborgen, bis dies durch die Zu-sage im mitmenschlichen Wort offenbar wird.

Gehorsam: 1. Unter dem Gehorsam könnte man zunächst verstehen, dass jeder Mensch unter einem sittlichen Anspruch steht. 2. Wenn im NT davon die Rede ist, dass Jesus gehorsam seinen Weg zu Ende gegangen ist, so ist dies keine blinde Befolgung des Willens eines anderen. Jesus geht seinen Weg unbedingter Liebe konsequent weiter, auch dann, als er an der Freiheit anderer Menschen, die ihn ablehnen, zu scheitern droht. Der Gehorsam besteht darin, dass er sich von der auch ihm nicht unbekanntem Angst um sich selbst nicht davon abbringen lässt. Insofern ist er gehorsam bis zum Tod am Kreuz. 3. Unter der *Potentia oboedientialis*, der Gehorsamsfähigkeit des Menschen, ist speziell zu verstehen, dass man im Vorhinein zu einer Glaubenszustimmung keine stichhaltigen Gründe gegen den Glauben finden kann. 4. Nicht zuletzt ist hinzuweisen darauf, dass der Glaube vom *Hören* kommt (Röm 10,17); auch hier klingt der Begriff des Ge-horsams mit an. 5. Es gilt in der Erziehung zu unterscheiden zwischen dem Gehorsam, den Eltern von ihren Kindern im moralischen Bereich zuweilen zu Recht verlangen können, und dem durch sie ihrem Kind zu Gehör gebrachten Glauben, der nicht durch die Eltern selbst aufgestellt wurde, sondern den sie selbst auch empfangen haben und dessen Annahme vom Kind nicht verlangt werden kann, sondern ein freiwilliger Akt ist.

Geist, Heiliger: s. Heiliger Geist

Geistsendung: Indem wir an Jesus als den Sohn Gottes glauben, stimmen wir im Heiligen Geist ein in seine Antwort auf die Liebe des Vaters und sind so hineingenommen in die gegenseitige Liebe des Vaters zum Sohn im Heiligen Geist. Wir erkennen im Glauben, dass schon die Zusage von Gottes Wort erfüllt ist vom Heiligen Geist. Ebenso ist auch unsere gläubige Annahme der Botschaft Annahme im Heiligen Geist. Kirche ist das fortgesetzte Weitersagen des Glaubens im Heiligen Geist.

Gemeinschaft: 1. Als unter einem unbedingten sittlichen Anspruch (s. ebd.) stehend sind Menschen grundsätzlich Wir-Wesen. Als Wir-Wesen sollten Menschen in ihrem eigenen Inneren parlamentarisch eingerichtet sein, d.h. andere in sich repräsentieren und mit ihnen gemeinsam im Inneren Sitz und Stimme haben, anstatt dort „allein auf weiter Flur“ zu sein. Mit Wir-Wesen meinen wir also kein Netzwerk aus Einzelwesen, das erst zusammen ein pluralistisches Gefüge ergäbe, sondern wir stellen fest, dass bereits der einzelne Mensch ein poly-loges Wesen ist: Zwischenmenschlichkeit heißt, unsere Interdependenz, unsere wechselseitige Abhängigkeit, zu bedenken. Die Wirklichkeit selbst ist interpenetratorisch, d.h. völlig von Gegenseitigkeit durchdrungen. 2. In der Angst um sich selbst wird man die anderen vergessen, man wird sogar bereit sein, über deren Leichen zu gehen. In der Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott wird der Angst ihre Macht genommen, sodass man auch in bedrohlichen Situationen ein Wir-Wesen bleiben können wird (s. glauben).

Genesis: lat. genesis = Geburt, Ursprung, Entstehung. Erstes Buch Mose. Die beiden Schöpfungstexte Gen 1,1 - 2,4a und Gen 2,4b - 11,9 (s. jahwistische Urgeschichte, Monogenismus) sind insgesamt auf dem Hintergrund unseres Verständnisses von Geschöpflichkeit (s. ebd.) zu lesen. Dem ersten Text liegen zwei Quellen zugrunde, die ineinander verschachtelt wurden (vgl. die beiden Kehrverse, nämlich die sog.

Billigungsformel, z.B. „Und Gott sah, dass es gut war.“ und die sog. Tagesformel, z.B. „Und es ward Abend, und es ward Morgen, dritter Tag.“). Es geht dem Verfasser darum, bei der Aufzählung von allem, was es gibt, eine sinnvolle Einteilung vorzunehmen. So nennt er zunächst die unbeweglichen (Licht, Himmel mit Wasser, Erde mit Meer) und danach die beweglichen Elemente (Gestirne, Fische und Vögel, Landtiere und Mensch). Ein Gegensatz zwischen Schöpfung und Evolution besteht nicht (s. Evolution, Kreationismus).

Gerechtigkeit:

Gericht Gottes: s. Apokalyptik

Geschaffensein: Fälschlicherweise versteht man darunter ein Hergestellt-, Hervorgebracht-, Hervorgegangen- oder Herausgeflossen-Sein. Manche ziehen so auch einen Rückschluss von einer Wirkung auf eine Ursache. All dies sind unzureichende Vorstellungen von unserer Geschöpflichkeit, denn Geschaffensein ist mit dem Sein identisch und bedeutet ein jederzeit bestehendes „restloses Bezogensein auf ... / in restloser Verschiedenheit von ...“. Könnte man das Geschaffensein einer Wirklichkeit beseitigen, bliebe nichts von ihr übrig (s. Geschöpflichkeit, Geschöpflichkeitsbeweis).

Geschichte: s. Zeit

Geschöpflichkeit: Im Aufgreifen der biblischen Tradition gilt Gott in der theologischen Reflexion als der Unbegreifliche, als der, der in unzugänglichem Licht wohnt und den kein Mensch gesehen hat noch sehen kann (vgl. 1 Tim 6,16). Wir werden im Folgenden darauf achten, dass unser Verständnis von Gott diese Unzugänglichkeit Gottes sehr ernst nimmt: Gott und Welt dürfen nicht in ein beide umgreifendes System eingeordnet werden. Ein solches System wäre umfassender als Gott selbst, und dies würde der Unbegreiflichkeit Gottes gerade widersprechen. Die christliche Botschaft wird also auf einen „Begriff“ von Gott hin befragt, der dennoch dessen „Unbegreiflichkeit“ nicht antastet: Im biblischen Verständnis gilt Gott als der Schöpfer, der die Welt „aus dem Nichts geschaffen“ (2 Makk 7,28) hat. Tatsächlich führt die Suche nach einem seiner Unbegreiflichkeit nicht widersprechenden Gottesbegriff über die Einsicht in die Geschöpflichkeit der Welt zum Erfolg: Wir müssen die Formulierung, „aus dem Nichts geschaffen“ zu sein, allerdings recht verstehen: Anstatt zu sagen, dass die Welt „aus dem Nichts“ geschaffen ist, kann man z.B. sagen, dass alles total geschaffen ist. Jegliches Seiende geht völlig darin auf, geschaffen zu sein, das Sein ist mit dem Geschaffensein (s. ebd.) vollkommen identisch. Auch das Wort „geschaffen“ muss im Hinblick auf die Beziehung der Welt zu ihrem Schöpfer erläutert werden. Schreibt jemand ein Buch, so kann man den Autor schnell als dessen Schöpfer und das Buch als seine Schöpfung ausmachen. Das „Verhältnis“ von Gott und Welt ist allerdings ein fundamental anderes, die Bezogenheit der Welt auf Gott ist nämlich einseitig: Die Welt ist zwar auf Gott restlos bezogen, Gott aber nicht auf die Welt. Geschaffen zu sein meint ein „restloses Bezogensein auf ... / in restloser Verschiedenheit von ...“. Das Woraufhin dieses Bezogenseins nennen wir „Gott“ (s. Geschöpflichkeitsbeweis). Gott ist der, *ohne wen nichts ist*. Dieser Begriff von Gott enthält nichts von Gott selbst, widerspricht seiner Unbegreiflichkeit also nicht, der Begriff umfasst gleichzeitig aber die gesamte Wirklichkeit der Welt. In allem, was geschieht, ist Gott mächtig, darin besteht seine *Allmacht* (s. ebd.). Die Geschöpflichkeit ist mit der natürlichen Vernunft erkennbar,

denn es geht um die Welt, die Gegenstand der Vernunft ist. Erst im Glauben erkennen wir unser Geschaffensein in Christus, erst dies ist wohltuend (s. Umstrukturierung, Vorverständnis der christlichen Botschaft).

Geschöpflichkeitsbeweis: Alles Seiende stellt eine Einheit von Gegensätzen dar, ist zugleich a) notwendig und nichtnotwendig, b) bewusstseinsabhängig und bewusstseinsunabhängig, c) ein Zugleich von Identität und Nichtidentität. Dies stellt ein Widerspruchsproblem dar. Unsere Vernunft, die das Nichtwiderspruchsprinzip zur Grundlage hat, muss bestrebt sein, die Welt anders als logisch widersprüchlich und damit als falsch zu beschreiben, denn wenn sie dies nicht täte, verlöre sich unser Denken in Beliebigkeit. Nun ist aber nichts in der Welt davon ausgenommen, Einheit dieser Gegensätze zu sein, und so wird man diese Widerspruchseinheiten unter *einer* Hinsicht, die ja auch eine Widerspruchseinheit darstellte, nicht ohne einen logischen Widerspruch beschreiben können. Gibt man allerdings für das Zugleich der Gegensätze *zwei verschiedene Hinsichten an, die sich nicht wiederum ausschließen*, lässt sich die Tatsache der Gegensatzeinheit von einem kontradiktorischen Widerspruch unterscheiden. Die besagten zwei Hinsichten finden sich im „restlosen Bezogensein auf ... / in restloser Verschiedenheit von ...“, also in der Anerkennung unserer Geschöpflichkeit. Die Einheit der Gegensätze kann also durch ihre Geschöpflichkeit widerspruchsfrei beschrieben werden (s. auch Atheismus; TABELLE B).

zu a) Endlichkeit: Neben unserer Erkenntnisweise und der Veränderung gehört unsere Endlichkeit zu den universalen Sachverhalten, die Ausgangspunkt des Geschöpflichkeitsbeweises (s. ebd.) sind. Endlichkeit bedeutet ein Zugleich von Sein und Nichtsein. Es gibt kein Sein ohne Nichtsein und kein Nichtsein ohne Sein. Jegliches Seiende ist weder rein notwendig noch rein nichtnotwendig, sondern immer nichtnotwendig notwendig.

zu b) Erkenntnisweise: Jeder Akt unseres Bewusstseins stellt eine Einheit aus Vollzug und Gehalt dar. Es gibt keinen Bewusstseinsakt ohne -gegenstand und umgekehrt. Unsere Erkenntnisweise stellt also ein Zugleich dar von *Bewusstseinsgegenstand* und *Bewusstseinsgegenstand*. Dieser universale Sachverhalt bildet neben der Endlichkeit und der Veränderung den Ausgangspunkt für den Geschöpflichkeitsbeweis (s. ebd.).

zu c) Veränderung: Universaler Sachverhalt (neben der Endlichkeit und unserer Erkenntnisweise). Wie bei den beiden anderen Sachverhalten führt auch die Beschreibung von Veränderung zur Feststellung eines Zugleichs einander ausschließender Gegensätze. Allein dadurch, dass jedwedes Seiende dem Ablauf der Zeit unterliegt, ist es einerseits dasselbe, andererseits aber zugleich auch nicht dasselbe. Auch jeder Mensch ist zum selben Zeitpunkt ein Zugleich von Identität und Nichtidentität, er ist ein und derselbe trotz neuer Erfahrungen, während diese Veränderungen ihn zugleich bis hinein in sein Selbstsein betreffen.

Gesetz: s. Evangelium, Wort Gottes im eigentlichen und im uneigentlichen Sinn

Gesetz und Evangelium: s. Wort Gottes im eigentlichen und im uneigentlichen Sinn, Evangelium, Natur und Gnade, Zweireichelehre

Gesinnungsethik: s. Verantwortung

Gewalt: Werden Menschen von der Angst um sich selbst gepackt, weil sie in einem solchen Moment ihrer Todesverfallenheit gewahr werden, sind sie leicht bereit, humane Umgangsformen zu vergessen, keinerlei Rücksicht mehr zu nehmen und gewalttätig zu werden, um ihre eigene Haut zu retten. Wird diese Angst von anderen

ausgenutzt und lassen sich Menschen daraufhin unter Druck setzen, kommt es infolgedessen zu Kettenreaktionen einer solchen Erpressung. So entstehen diktatorische Strukturen. Von *struktureller Gewalt* (vgl. J. Galtung: Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Reinbek bei Hamburg 1975) spricht man auch, wenn sich Unmenschlichkeit in sozialen Strukturen niederschlägt (s. Erbsünde, strukturelle Sünde).

Gewissen: s. Anspruch, sittlicher

Gewissensbildung: Was einem „das Gewissen sagt“, ist mit Hilfe der Vernunft immer wieder zu überprüfen, denn in der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit und im Austausch mit anderen verändert sich unsere Einschätzung konkreter Sachverhalte ständig. Es geht also nicht darum, in unserem Innern bereits bestehende Normen anzuwenden, sondern darum, nach Kriterien für Entscheidungen neu zu suchen, also Normen zu bilden (s. sittlicher Anspruch, Vernunft).

Gewissheit des Glaubens: Die Glaubensgewissheit besteht darin, nicht auf sich, sondern auf das zugesagte Wort Gottes zu vertrauen. Die Gewissheit der Geborgenheit in Gott vermag die Angst des Menschen um sich selbst zu entmachten und befreit den Menschen so zu menschlichem Handeln (s. Geborgenheit in Gott, glauben).

gezeugt, nicht geschaffen: Der Sohn ist „gezeugt, nicht geschaffen“ (vgl. das nicäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis). Mit „gezeugt“ (bzw. „aus dem Vater geboren“) ist gemeint, dass der Sohn eine von Ewigkeit her durch die Selbstpräsenz des Vaters vermittelte Selbstpräsenz derselben einen Wirklichkeit Gottes ist. Mit „nicht geschaffen“ ist gemeint, dass er Gott ist und nicht wie die Welt ein restloses Bezogensein auf den, vom dem sie zugleich restlos verschieden ist (s. Dreifaltigkeit, Menschwerdung).

glauben: Zu glauben bedeutet, mit dem Herzen auf Gott zu vertrauen, der sich im mitmenschlichen Wort der Weitergabe dieses Glaubens selbst mitteilt. Sämtliche Ausdrucksweisen des Glaubens meinen immer den einen Glauben an die Selbstmitteilung Gottes: zu Jesus Christus gehören - Anteilhaben am Gottesverhältnis Jesu - an Jesus als den Sohn Gottes glauben und von seinem Geist erfüllt sein - sich aufgrund seines Wortes von Gott mit der Liebe angenommen zu wissen, mit der Gott ihm von Ewigkeit her zugewandt ist - sich in Gottes Liebe geborgen wissen, sich also aufgenommen zu wissen in die Liebe des Vaters zum Sohn, den Heiligen Geist - Gemeinschaft mit Gott haben. Der Glauben an die Gemeinschaft mit Gott ist die letzte Aussage über die Wirklichkeit. Diese Aussage ist unüberbietbar. Alle wahren Glaubensaussagen sind die Entfaltung dieser einen Gewissheit unseres Aufgehobenseins in Gott. Wahrer Glaube wird sich immer in einem menschlichen Leben äußern.

Glaubensbekenntnis: In der Liturgie der römisch-katholischen Kirche unterscheidet man z. B. das große (nicäno-konstantinopolitanische) und das kleine (apostolische) Glaubensbekenntnis. Neben den Glaubensaussagen enthalten die Bekenntnisse auch Inhalte, die bereits der Vernunft zugänglich sind, z. B. die Geschöpflichkeit der Welt und das Leiden unter Pontius Pilatus. Sämtliche Glaubensaussagen sind immer im Sinne der Selbstmitteilung Gottes zu verstehen und jede Glaubensaussage enthält bereits den gesamten Glauben. Es wäre demnach ein Missverständnis,

würde man annehmen, der Glaube setze sich additiv aus einer Vielzahl von Glaubenssätzen zusammen. Die einzelnen Glaubensaussagen entfalten je auf ihre Weise die *eine* christliche Botschaft von der Gemeinschaft des Menschen mit Gott. Wer seinen Glauben bekennt, antwortet damit auf das zugesagte Wort Gottes und stimmt so im Heiligen Geist ein in die die Liebe des Vaters erwidernde Liebe des Sohnes. Wer sich zum Glauben bekennt, wird nicht unmenschlich, sondern menschlich handeln und die Botschaft der Selbstmitteilung Gottes weitersagen. Bedauerlicherweise wird in den beiden offiziellen Glaubensbekenntnissen nicht deutlich genug gesagt, dass Menschen in die Liebe zwischen Vater und Sohn aufgenommen sind. Und sie nennen leider auch nicht den Grund dafür, warum Jesus gekreuzigt wurde (s. Dreifaltigkeit, glauben, Kreuz).

Glaubensgegenstand: Wir sprechen vom „Glaubensgegenstand“ im *Singular*. Dieser *eine* Glaube entfaltet sich in unterschiedlichen Glaubensaussagen, z. B.: an Jesus als den Sohn Gottes glauben und von seinem Geist erfüllt sein; Anteil haben am Gottesverhältnis Jesu; zu Jesus Christus gehören; sich aufgrund seines Wortes von Gott mit der Liebe angenommen wissen, mit der Gott ihm von Ewigkeit her zugewandt ist; sich in die Liebe des Vaters zum Sohn, den Heiligen Geist, aufgenommen wissen; sich in Gottes Liebe geborgen wissen.

Glaubensgewissheit: s. Gewissheit des Glaubens

Glaubensunterricht: s. Religionsunterricht, Theologieunterricht

Glaubenswahrheit: Eine Glaubenswahrheit lässt sich mit Hilfe der Vernunft weder beweisen noch widerlegen. Sie ist allein dem Glauben selbst zugänglich (vgl. Joh 15,15). Die Frage des Pilatus „Was ist Wahrheit?“ (Joh 18,38) unterstreicht, dass es nicht die Aufgabe eines römischen Richters ist, über Lehrfragen zu entscheiden.

Glaubenswissen: Wenn jemand mehr über den Glauben zu sagen weiß als ein anderer, heißt das nicht, dass er auch einen größeren Glauben hat. Denn im Glauben geht es immer um *eines*, die Selbstmitteilung Gottes in seinem Wort. Wahrer Glaube zeigt sich in Werken.

Glaubenszweifel: Viele Menschen halten Anfragen an den Glauben bereits für Glaubenszweifel. Sie schirmen den Glauben daher gegen ein Befragen ab, um ihn vermeintlich zu schützen. Wirklicher Glaube aber will sich bewähren, wird sich also jedweder Kritik stellen und Fragen an ihn auch beantworten.

Glauben und Vernunft: s. glauben, Vernunft, Aberglaube, hören und glauben, Kriterium für Glauben

Gleichheit:

Gleichnis: Von Gottes Liebe können wir immer nur hinweisend aufgrund unserer eigenen Erfahrung sprechen. Der Glaube drückt sich also immer in der Sprache des Gleichnisses aus, z.B. in der Wendung, dass Gott *bei uns* ist, wie eine Mutter beim Kind ist. Die Mutter kann nicht immer beim Kind sein, Gott aber ist immer bei uns. Im Glauben wird die Welt und insbesondere jede gute personale Erfahrung zum Gleichnis der Gemeinschaft mit Gott, während die Welt außerhalb des Glaubens zum Gleichnis der Hölle würde, in der der Tod das letzte Wort hat.

Gnade: Die Annahme des Wortes Gottes im Glauben ist bereits von der Gemeinschaft mit Gott getragen, weil wir in Christus geschaffen sind. Sie ist Gnade, nicht eigene Leistung. Und die Gnade besteht in nichts anderem als in unserem Aufgenommensein in die Liebe zwischen Vater und Sohn (s. Natur).

Gnosis:

Götter:

Götze: Einem Idol (gr. eidolon = Götzenbild) folgt, wer Geschaffenes (z. B. Reichtum, Karriere, andere Menschen) vergöttert. Weil man sich um alles in der Welt daran klammert, macht man sich damit erpressbar. Auf Gott zu vertrauen bedeutet demgegenüber die größtmögliche Freiheit des Menschen.

Gott: Die Frage nach der Bedeutung des Wortes „Gott“ stellt sich als Rückfrage auf Begegnung mit einem Wort, das Gottes Wort zu sein behauptet: Wer Gottes Wort mitzuteilen beansprucht, muss sagen können, wer Gott ist. Der gesuchte Begriff von Gott muss auch mit den Erfahrungen eines Nichtglaubenden zu tun haben. Nach dem I. Vatikanum (DF I, DS 3001) ist Gott „der eine, wahre und lebendige Schöpfer und Herr des Himmels und der Erde, allmächtig, ewig, unermesslich, unbegreiflich, unendlich (...). Weil er eine einzige, für sich bestehende, ganz und gar einfache und unveränderliche Geistwirklichkeit ist, ist von ihm auszusagen: Er ist wirklich und wesentlich von der Welt verschieden, in sich und aus sich überaus selig und über alles unaussprechlich erhaben, was außer ihm ist und gedacht werden kann.“ Mit „Unbegreiflichkeit“ ist nicht gemeint, dass man Gott nur teilweise und unvollkommen begreifen kann: Es gibt keine Teile in Gott. Aber Gott kann nur von dem her definiert werden, was außer ihm ist und gedacht werden kann. Entsprechend formuliert das I. Vatikanum unter Rückbezug auf Röm 1,20: Er, „der Ursprung und das Ziel aller Dinge, kann mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen mit Gewissheit erkannt werden“ (DS 3004). Gottes Unbegreiflichkeit schließt seine Erkennbarkeit also nicht aus. Aber wir können immer nur hinweisend von Gott reden (s. Analogie). Zum Gottesbegriff führt ein Geschöpflichkeitsbeweis (s. ebd.). Gott ist der in allem Mächtige (vgl. 2 Makk 7,28f), der, „ohne den nichts ist“. Gott wird hier in seinem An-Sich-Sein erkannt, was aber nicht heißt, dass wir ihn begreifen, denn Gott selbst fällt unter keinen Begriff. Wir begreifen von Gott nur das Verschiedene, das auf ihn verweist. Der Gottesbegriff „Ohne den nichts ist“ ist zugleich der gefüllteste, enthält er doch die gesamte Wirklichkeit, als auch der leerste Begriff von Gott, weil er von ihm selbst nichts enthält. Erst im über Mitmenschen zur Welt hinzu gesagten Wort Gottes wird wohlthuende Gemeinschaft mit Gott geschenkt, die schon immer besteht, aber vor dieser Zusage weder im Menschen selbst zu finden noch an der Welt ablesbar ist.

Gottebenbildlichkeit: s. Abbild Gottes

Gottesbegriff: Einem Gottesbegriff scheint die in der Bibel (erstes Gebot) und der kirchlichen Tradition (I. Vatikanum) behauptete Unbegreiflichkeit und Unverfügbarkeit Gottes entgegenzustehen. Andererseits befragt man die christliche Botschaft, die ein Wort Gottes zu überbringen beansprucht, zu Recht auf ihr Gottesverständnis hin. Das rechte Verständnis von Gott als dem Schöpfer der Welt, besser als dem „Ohnen-nichts-ist“, vermag Gottes Unbegreiflichkeit mit einem hinweisenden Begriff von

ihm zu vereinbaren. Erst die Annahme des zusätzlich mitgeteilten Wortes Gottes begründet aber eine wohltuende Gemeinschaft mit Gott.

Gottesbeweise, vermeintliche: Vermeintliche Gottesbeweise unterscheidet man nach zwei Arten: 1. Schluss von der Welt auf Gott (= kosmologischer Gottesbeweis), 2. Herleitung von Gottes Existenz aus dem Gottesbegriff (= ontologischer Gottesbeweis). Zum Vergleich mit dem Geschöpflichkeitsbeweis: Zu 1.) Ausgangspunkt ist auch hier die Welt, aber es wird nur unsere Geschöpflichkeit bewiesen, wir schließen nicht von der Welt auf Gott, dies würde ein Gott und Welt übergreifendes Denksystem voraussetzen. Außerdem setzen wir früher an: Wir setzen keinen zureichenden Grund voraus, aus dem man dann die Welt ableiten könnte, sondern die Frage nach einem „Grund“ stellt sich erst, weil bei der Beschreibung universaler Sachverhalte (s. Grundsachverhalte) Widerspruchsprobleme auftreten. Als Grund für die Wirklichkeit der Welt erweist sich unsere Geschöpflichkeit. Variante zu 1: Postulierung der Existenz Gottes als Sinngrund der Welt. Deren Anliegen wird insofern aufgegriffen, als die Leugnung der Geschöpflichkeit zu einem logischen Widerspruch führt. Aber Geschöpflichkeit bedeutet nicht, dass man alle Wirklichkeit als sinnvoll erachtet, denn die Welt ist ein problematisches Zugleich von Sinn und Sinnlosigkeit. Sinn als Ausdruck unserer Gemeinschaft mit Gott eröffnet sich erst vom Wort Gottes her: Man muss der Welt nicht mehr verdrängend oder verzweifelt gegenüber treten. Weitere Variante zu 1: Gott als Erklärung für den unbedingten sittlichen Anspruch. Dieser kann nicht aus einem Gott und Welt übergreifenden System abgeleitet werden, sondern ist mit der Geschöpflichkeit der Welt gegeben. Zu 2.) Auch wir entfalten methodisch mit Hilfe des Nichtwiderspruchsprinzips - in seiner dynamischen Anwendung - eine logische Implikation. Wir schließen von der Existenz der Welt auf deren sachgemäße Aussage als geschöpflich. Dies drückte Anselm von Canterbury dadurch aus, dass er Gott nicht nur als den bezeichnete, „über den hinaus nichts Größeres gedacht werden kann“ (id quo maius cogitari nequit), sondern als „etwas Größeres als gedacht werden kann“ (quiddam maius quam cogitari possit). Insgesamt wird Gott bei uns so weder zum Ausgangspunkt noch zum Gegenstand eines Schlusses unseres Denkens (vgl. ferner: historischer, moralischer, noetischer, teleologischer, existenzieller Gottesbeweis).

Gottesbeziehung: Das Geschaffensein der Welt besagt eine einseitige Beziehung der Welt auf Gott: Die gesamte Wirklichkeit ist zu beschreiben als „restlos bezogen auf ... / in restloser Verschiedenheit von ...“. Es besteht also eine einseitige Relation der Welt Gott gegenüber. Der Glaubende weiß sich darüber hinaus aber in die Beziehung des Vaters zum Sohn hineingeschaffen, insofern ist Gott also auch auf uns bezogen, wenn wir auch nur sekundärer Terminus dieser Beziehung sind (vgl. Sth I q37 a2 ad3).

Gottesbild: In Ex 20,4 (bzw. Dtn 5,8) heißt es, dass man sich kein Bild von Gott machen solle. Entsprechend gab es in Bezug auf Gott auch ein Bilderverbot in der Kirchengeschichte. Im Judentum spricht man nicht einmal den Namen Gottes aus. Hinter dem Bilderverbot steckt das Anliegen, dass man Gott nicht zu einem Stück Welt degradieren darf, sondern seine Unbegreiflichkeit ernst zu nehmen hat. Andererseits muss die christliche Botschaft sagen können, wer Gott ist, beansprucht sie doch, sein Wort zu verkünden. Ein Gottes Unbegreiflichkeit nicht widersprechender Begriff von Gott ergibt sich aus der Geschöpflichkeit der Welt: Gott

ist der „Ohne-wen-nichts-ist“. Von Gott kann man nur hinweisend reden, indem man über das von ihm Verschiedene spricht, das auf ihn verweist.

Gottesdienst: Man dient Gott dadurch, dass man aus der Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott heraus anderen Menschen dient. Gemeinschaft mit Gott wird im mitmenschlichen Wort zugesagt, z. B. im Gottesdienst.

Gotteserfahrung: Um Gott in seiner Unbegreiflichkeit zu achten (vgl. 1 Tim 6,16; s. Gott, Gottesbild), sollte man den Begriff der Gotteserfahrung vermeiden. Die Zusage unserer Gemeinschaft mit Gott ist aber eine Erfahrung, die jegliche sonstige Erfahrung in ein neues Licht rückt.

Gottesliebe: s. Liebe Gottes

Gottes Sohn: s. Sohn Gottes, Hoheitsnamen für Jesus

Gottesvorstellung: s. Gottesbild

Gottglaube: Ein evtl. irreführender Begriff: Denn man darf den ersten Satz unseres Glaubensbekenntnisses (Ich glaube an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde) nicht missverstehen und annehmen, es ginge darum, zu glauben, dass Gott Himmel und Erde erschaffen habe. Es handelt sich um eine Vernunftaussage. Der Glaube beginnt erst da, wo es um unsere Gemeinschaft mit Gott geht, also um das Vertrauen darauf, in der Liebe dessen geborgen zu sein, ohne den nichts ist.

Gott in allen Dingen finden:

Gott-ist-tot-Theologie: Die Rede vom „Tod Gottes“ geht auf Nietzsche zurück (vgl. z.B. Die fröhliche Wissenschaft, 1881/82, in: Werke, Bd. 2, hg. v. G. Stenzel, Bergland Verlag, Salzburg, 599f.). Wenn sich die Theologie dieses Slogans bedient, sagt sie entweder, dass das dabei vorausgesetzte Gottesverständnis von vornherein falsch ist oder sie wird damit aussagen wollen, dass sich aus der Geschöpflichkeit der Welt an sich noch keine lebendige Beziehung Gottes auf die Welt ableiten lässt. Gottes Liebe zu uns, unsere Gemeinschaft mit Gott, wird zur Welt im Wort Gottes hinzu gesagt.

Grammatik: Der Religionsunterricht wird hier von der Theologie her im Zusammenhang von Gott, Wort Gottes und Glauben entwickelt. Auf diese Weise soll die Struktur oder Grammatik deutlich werden, die der christlichen Botschaft zugrunde liegt. Es wird ein Schlüssel an die Hand gegeben, um die Einheit des Glaubens in seinen mannigfachen Entfaltungen nicht aus dem Auge zu verlieren.

Grund: s. Grund, entsprechender; Metaphysik

Grund, entsprechender: Handlungen sind unverantwortlich, wenn sie kontraproduktiv sind, denn dann widersprechen sie ihrem eigenen Grund, haben also keinen entsprechenden Grund (s. ethisches Grundprinzip, Raubbau).

Grundkurs: Der vorgeschlagene Kurs versteht sich nicht in dem Sinne als ein Grundkurs, dass diesem der eigentliche Kurs noch folgen müsste. Es handelt sich

um einen Grund-Kurs, weil gezeigt werden soll, worum es beim Glauben im Grunde geht.

Grundsachverhalte: Gemeint sind universale Sachverhalte, bei deren Beschreibung Widerspruchsprobleme (s. ebd.) auftreten (s. Geschöpflichkeitsbeweis: Endlichkeit, Erkenntnisweise, Veränderung).

gutes und richtiges Handeln: s. richtiges und gutes Handeln

Güterabwägung:

Handeln, sittliches: s. Ethik

Häresie:

Hedonismus:

Heiden:

Heil außerhalb der Kirche:

Heilige Schrift: Das früheste uns direkt zugängliche Zeugnis des einen Glaubens, der im Anteilhaben am Gottesverhältnis Jesu besteht. Die Heilige Schrift ist also das ursprüngliche Zeugnis dieses Glaubens, seine Urkunde. Erste Glaubensbekenntnisse wurden zunächst mündlich weitergegeben, einige schriftliche Ausdrucksformen gingen dann in den Kanon der Hl. Schrift ein. Schrift, Tradition und Lehramt stehen nicht in additivem Verhältnis, sondern verkünden, wenn sie den Glauben verkünden, immer den einen Glauben an Jesus als den Sohn Gottes. Bis heute wird im Wort Gottes zugesagt, was vom ersten Glaubenszeugnis an überliefert, d.h. von Mensch zu Mensch weitergesagt wurde. Christus wird auch als verborgenes Geheimnis der Schrift Israels erkannt, die durch Relativierung, Universalisierung und Erfüllung zu unserem Alten Testament wurde (s. Altes Testament; TABELLE A).

Heiliger Geist: Dritte Person in Gott. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind ein Gott, eine einzige Wirklichkeit, eine einzige Wesenheit, eine einzige Natur (s. Dreifaltigkeit). Die drei Personen sind drei voneinander verschiedene Selbstpräsenzen der einen Wirklichkeit Gottes. Der Heilige Geist ist die vom Vater und vom Sohn zugleich ausgehende Liebe zwischen dem Vater und dem Sohn, Dabei hat der Sohn es allein vom Vater, Mitursprung des Heiligen Geistes zu sein. Deshalb ist der Vater der alleinige Letztursprung des Heiligen Geistes, er geht so zum einen vom Vater aus, dann jedoch auch vom Vater durch den Sohn, und so vom Vater und vom Sohn. Das ursprüngliche Nizäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis hatte nur die Formulierung, dass der Heilige Geist vom Vater ausgeht. In der Westkirche wurde später „und vom Sohn“ hinzugefügt. Dies stellt bis heute einen der Streitpunkte zwischen den Ostkirchen und der Westkirche dar; die obige Darstellung löst dieses Problem.

Heilshandeln Gottes: s. Offenbarung, Selbstmitteilung Gottes, Wort Gottes

Heiligkeit:

Heilung: s. Wunder

Hermeneutik: Die Lehre vom Verstehen. Die christliche Botschaft macht z. B. durch ihren Inhalt verständlich, wie die - angesichts der Einseitigkeit der Relation des Geschaffenen auf Gott alles andere als selbstverständliche - Gemeinschaft aller Menschen mit Gott endgültig sinnvoll aussagbar ist.

Herr: s. Hoheitsnamen für Jesus

Herr-Knecht-Verhältnis: Besonders bei J.P. Sartre (vgl. Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg 1990, frz. Originalausgabe 1943, 338ff.) das Verhältnis des Menschen zum anderen Menschen infolge der Tatsache, dass in seinem atheistischen Denken - hier verstanden als ein Leben außerhalb der Gemeinschaft mit Gott - zwei Freiheiten gegeneinanderstehen und um die jeweilige Vorherrschaft ringen, die dann eben in ein sado-masochistisches Verhältnis mündet, wenn sie nicht gar im Mord enden muss (vgl. die Analysen von E. Drewermann zu Gen 4, 1-16, in: Strukturen des Bösen. Sonderausgabe Teil 3. Die jahwistische Urgeschichte in philosophischer Sicht. Verlag Ferdinand Schöningh. Paderborn, München, Wien, Zürich 1988, 263ff.).

Hierarchie der Wahrheiten: Die Lehre von der Hierarchie der Wahrheiten (II. Vatikanum, UR 11,3) meint nicht, es gäbe wichtige und weniger wichtige Wahrheiten, sondern dass bestimmte Einzelaussagen nur unter der Voraussetzung anderer Aussagen erst wirklich verstanden werden, dass also z. B. die Mariendogmen nur vom Christudogma her richtig verstanden werden können. Es geht dabei nicht um Abstufungen des Glaubens, denn der Glaube ist immer nur die Entfaltung einer einzigen Wahrheit, nämlich die unserer Gemeinschaft mit Gott durch Jesus Christus im Heiligen Geist.

Von einer Hierarchie könnte man auch sprechen, wenn man auf der einen Seite das mitgebrachte Vorverständnis, also die sog. Praeambula fidei (Begegnung der Botschaft im mitmenschlichen Wort; Geschaffensein der Welt einschließlich des sittlichen Anspruchs und der Vernunft; Jesus von Nazareth als historische Person) meint und auf der anderen Seite den *einen* Glauben.

Himmelfahrt: Indem wir an Jesus als den Sohn Gottes glauben, haben wir Anteil an seinem Verhältnis zum Vater (vgl. Joh 20,27). Er führt uns an auf unserem Weg zum Vater.

Himmel und Hölle: Im Glauben wird die Welt zu einem Gleichnis des Himmels, während sie außerhalb der Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott zum Gleichnis der Hölle wird.

Hinduismus: s. Weltreligionen

Hirte: Jesus ist der gute Hirte, der für die Menschen einsteht (vgl. Joh 10,11). Als Hirten werden entsprechend auch die Amtsträger in der Kirche bezeichnet (s. Hoheitsnamen für Jesus, Jesus Christus).

historischer Jesus - Christus des Glaubens: Nach der Aussage des christologischen Konzils von Chalkedon (451) ist Jesus in seinem Menschsein in allem uns gleich, außer der Sünde (vgl. auch Hebr 4,15). Das bedeutet: Das Gottsein Jesu Christi

wirkte sich auf sein Menschsein in nichts anderem aus als darin, dass er der Mensch war, der sich nicht von der Angst um sich selbst leiten ließ und der auch andere Menschen aus der Macht ihrer Angst um sich selbst befreien konnte. Denn er teilte ihnen die Gewissheit mit, von Gott mit der Liebe angenommen zu sein, in der Gott ihm als dem Sohn von Ewigkeit her zugewandt ist (s. Dreifaltigkeit, Jesus Christus, Menschwerdung, unterscheidende Inbeziehungsetzung).

historischer Ursprung: Der Glaube setzt seinen historischen Ursprung in Jesus von Nazareth und die Verkündigung der ersten Zeugen, die im Glauben Jesus als den Christus erkannten, voraus und hat darin seinen entscheidenden Bezugspunkt.

historisch-kritische Methode:

höchstes Wesen: Inadäquate Bezeichnung Gottes, denn ein höchstes Wesen ist eine - wenn auch ins Unendliche gesteigerte - weltliche Wirklichkeit, eine Projektion (s. ebd.). Eine sachgemäße Theologie führt den Begriff Gott anders ein (s. Schöpfer).

Hölle: s. Himmel und Hölle

Hören: In Röm 10,17 heißt es: „Der Glaube kommt vom Hören, das Hören aber vom Wort Christi“ (vgl. auch Mt 13,3-23). Der Glaube, so ist dieser Satz zu verstehen, hat seinen Ursprung nicht in uns selbst, sondern er wird uns von unseren Mitmenschen zugesagt, z.B. von den Eltern. Dies wird in der Taufe gefeiert. Später sagen uns andere Gottes Wort erneut weiter, immer wieder. Der Glaube kommt also weder vom Denken, noch vom Sich-Umschauen, denn wir finden weder in uns noch irgendwo auf der Welt einen Anhaltspunkt für eine Beziehung Gottes zu uns. Als von Anderen her zugesagter Glaube unterscheidet er sich von einer möglichen Illusion.

hören und glauben: „Der Glaube kommt vom Hören, das Hören aber vom Wort Christi“ (Röm 10,17). Dieser Grundsatz birgt das entscheidende Kriterium in sich, ob etwas zu Recht beanspruchen darf, im christlichen Sinn zu sein. Hören und Glauben sind aufeinander zu beziehen. So erhält man einen Filter, der Entstellungen entlarvt. Dies Kriterium kann jeder anwenden, ohne ein wissenschaftlich ausgebildeter Theologe zu sein: 1. Im Sinne der christlichen Botschaft kann nichts geglaubt werden, was man nicht von anderen gesagt bekommt. Der Glauben kommt vom *Hören*. Die Begegnung mit einem Wort, das Wort Gottes zu sein beansprucht, geht jedem eigenen Suchen voraus. 2. Es verdient nur dasjenige Glauben im christlichen Sinn zu sein, zu welchem man allein im Glauben Zugang hat. Der *Glaube* kommt vom Hören. Mit Hilfe der Vernunft kann der Glauben weder begründet noch widerlegt werden, denn nicht die Vernunft ordnet den Glauben ein, sondern der Glaube selbst ordnet alles andere ein und ist das letzte Wort über die Wirklichkeit.

Hoffnung: s. auch Glaube, Liebe. 1. Nach B. Welte (vgl. Dasein als Hoffnung und Angst, in: ders.: Zwischen Zeit und Ewigkeit. Freiburg i.Br. 1982, 73f.) ist der Mensch von Hoffnung durchdrungen, sie ist Sinnvoraussetzung, Triebfeder, Maßstab und Grund menschlichen Lebens. 2. In unserem Zusammenhang ist die Hoffnung gleichzusetzen mit dem Glauben selbst als der Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott, auch in Situationen, in denen sich Hoffnungslosigkeit breitmacht. Hoffnung im Sinne der christlichen Botschaft ist wie der Glaube selbst also Ausgangspunkt, nicht Ziel unseres Handelns.

Hoheitsnamen für Jesus: In den unterschiedlichen Hoheitstiteln für Jesus, die ihm in den Schriften des NT gegeben werden, z.B. Christus, Kyrios, Herr, Hirte, Messias, Menschensohn, Sohn Gottes, Logos, spiegelt sich jeweils die *eine* Glaubenswahrheit, dass er Gottes Wort an uns Menschen ist, durch den wir Gemeinschaft mit Gott haben.

Identität: s. Geschöpflichkeitsbeweis: Veränderung

Ideologie: Man kann denken, ohne zu glauben, aber man kann nicht glauben, ohne zu denken. Ein Glaube würde zur Ideologie, wenn er nicht vor der Vernunft verantwortet würde (s. Filterfunktion der Vernunft, hören und glauben). Ebenso würde aus einer Theologie ohne Philosophie eine Ideologie.

Idol: s. Götze

Ikone:

Immanenz und Transzendenz Gottes: Von der Immanenz Gottes kann man sprechen, insofern die Welt restlos auf ihn bezogen ist, seine Transzendenz zeigt sich in unserem restlosen Verschiedensein von ihm.

implizite und explizite Christologie: s. Christologie von unten bzw. von oben, unterscheidende Inbeziehungsetzung

in allem uns gleich außer der Sünde: vgl. Hebr 4,15 (s. Dreifaltigkeit, historischer Jesus - Christus des Glaubens, Jesus Christus, Menschwerdung, unterscheidende Inbeziehungsetzung).

In-Beziehung-Setzung, unterscheidende:

in Christus geschaffen: s. logos, Urstand

Inkarnation: s. Menschwerdung

Inklusivismus: s. Exklusivismus; TABELLE C

Inspiration: Die Kirche spricht von der Inspiration und Irrtumslosigkeit (s. ebd.) der Heiligen Schrift: Die Heilige Schrift sei unter der Inspiration des Heiligen Geistes geschrieben worden und hätte Gott als ihren Urheber (I Vat DF, DS 3006). Diese Aussage trifft grundsätzlich auf jedes Glaubenszeugnis zu. Die Heilige Schrift ist also nicht mehr inspiriert als andere Glaubensaussagen und sie ist auch nicht anders inspiriert als diese, etwa durch besondere Ekstase oder innere Versenkung. Die Schrift ist aber das mehr oder minder früheste zugängliche Glaubenszeugnis, das ursprüngliche Zeugnis, das noch in einem nachweisbaren historischen Zusammenhang mit dem Leben Jesu steht und in dem die anfängliche Wirkungsgeschichte vom Weitersagen der Botschaft von Jesus als dem Christus festgehalten wurde. Spätere Schriften setzen das Neue Testament voraus, frühere wie z.B. die Quelle Q können nur vom Neuen Testament her erschlossen werden. Auch die Inspiration der Schrift Israels wird erst vom Neuen Testament her verstehbar und so wird die Schrift Israels zu unserem Alten Testament (s. Relativierung, Universalisierung, Erfüllung).

Institution: Die zu überliefernde Einsetzung des Glaubens ist das uns von anderen Menschen weitergesagte Wort, das „Wort Gottes“ zu sein behauptet, dessen Annahme man sich nach Ausräumung aller Fragen und Vorbehalte nur beliebig verweigern kann (s. Kirche).

Interiorismus: s. Exklusivismus; TABELLE C

Investitur:

Irdischer Jesus: s. historischer Jesus - Christus des Glaubens

Irrtumslosigkeit: Die Kirche spricht von der Inspiration (s. ebd.) und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift. Aus der Inspiration folgt die Irrtumslosigkeit (II Vat DV 11,2): Die Heilige Schrift ist allein irrtumsfrei im Sinne des Glaubens selbst als unserem Anteilhaben am Gottesverhältnis Jesu. Da sie nicht in beliebigem Sinn Wort Gottes ist, ist sie auch nicht in beliebigem Sinn irrtumslos. Man muss beispielsweise fragen, ob es der christlichen Botschaft entspricht, wenn in der - wohl an Götter- und Heldensagen angelehnten - Darstellung bei Matthäus unschuldige Kinder unter Herodes ihr Leben lassen müssen, um Jesu Rettung als außergewöhnlich erscheinen zu lassen (vgl. Mt 2,1-18).

Islam: s. Weltreligionen

Israel:

jahwistische Urgeschichte: Die Schöpfungserzählung des sog. Jahwisten in Gen 2,4b - 11,9. Eugen Drewermann hat in seinem Werk *Strukturen des Bösen* (Verlag Ferdinand Schöningh. Paderborn, München, Wien, Zürich 1988) herausgearbeitet, dass der Jahwist die Entwicklung des menschlichen Miteinanders außerhalb des „Paradieses“, also der Gemeinschaft mit Gott, aufzeigt: Außerhalb der Gemeinschaft mit Gott steht der Mensch unter der Herrschaft der Angst, die ihn böse macht. Zuerst ist er dadurch entzweit mit sich selbst (Adam und Eva), daraufhin kommt es zum Kampf ums Überleben mit anderen Menschen bis aufs Blut (Kain und Abel), bis zuletzt niemand mehr einen anderen versteht (Verwirrung der Sprachen in Babel).

jenseits: s. diesseits und jenseits, schon und noch nicht

Jesus Christus: Jesus Christus ist zugleich der Mittler und die Fülle der Offenbarung (II Vat, DV 2), Gottes Wort. Er war ganz Mensch und ganz Gott: Sein Menschsein ist der Vernunft zugänglich, sein Gottsein dem Glauben. Als Mensch, als Jesus von Nazareth, war er „in allem uns gleich“, „außer der Sünde“ (Hebr 4,15), worin sich sein Gottsein zeigt. Dies äußerte sich darin, dass er aufgrund der Gewissheit seiner Gemeinschaft mit dem Vater nicht aus Angst um sich selbst lebte (s. Dreifaltigkeit, historischer Jesus - Christus des Glaubens, Menschwerdung, unterscheidende Inbeziehungsetzung).

Johannes: s. Evangelist

Johannes der Täufer:

Johannes-Prolog:

Judentum: s. Weltreligionen

Jünger: Die Jünger sind der Kreis der Gefolgschaft Jesu, die ihn noch zu Lebzeiten kannten und ihn als Christus erkannten und verkündeten (s. erste Zeugen). Vom moralischen Verhalten ihrer Verkünder hängt die Glaubenswürdigkeit der christlichen Botschaft nicht ab, denn die Botschaft macht sich selbst im Glauben verständlich. Ein unwürdiges Leben stellt die Zeugen angesichts der von ihnen verkündeten Botschaft allerdings bloß.

Jungfrauengeburt: Das Dogma von der Jungfrauengeburt meint, dass Jesus nicht „aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren“ (Joh 1,13) ist. Überhaupt alle Glaubenden sind hineingenommen in die von Ewigkeit her bestehende Liebe Gottes zu Gott, den Heiligen Geist. Wir selbst sind nicht konstitutiver Terminus (s. ebd.) dieser Liebe.

Kanon: Kriterium für die Aufnahme einer Schrift in das Neue Testament, das die frühesten uns zugänglichen Zeugnisse des christlichen Glaubens enthält, ist zunächst, dass sich die Texte im Sinn des Glaubens selbst, also als Anteilhabe am Gottesverhältnis Jesu, verstehen lassen (s. Inspiration). Ein zweites Kriterium ist die zeitliche Nähe zum historischen Ursprung des Glaubens. Nach dem ersten Kriterium hätte man z.B. auch die Didaché in den Kanon aufnehmen können, man hat den zeitlichen Einschnitt aber früher gesetzt. Die Ostkirche und die Westkirche stritten lange Zeit um die Aufnahme einzelner Schriften in das Neue Testament. Die 27 Schriften, die das Neue Testament heute enthält, begegnen in dieser Zusammenstellung erstmals im Jahr 367 bei Athanasios von Alexandria, aber erst Jahrhunderte konnte sich dieser Kanon überall durchsetzen.

Karfreitag: s. Kreuz

Katechese: gr. katechesis (kata = herab, gegen, entgegen und êchein = tönen): Unterrichtung. Die Unterrichtung besteht in der Zusage der Selbstmitteilung Gottes im mitmenschlichen Wort ihrer Weitergabe.

kategorischer Imperativ:

katholisch: gr. kata-holon: betreffend = die ganze Erde (s. auch Ökumene).

Kerygma: gr. kerygma = Botschaft. Gemeint ist die Verkündigung von Jesus als dem Christus, die heute im Wort Gottes begegnet und in der Geschichte der Kirche überliefert wurde. Allein vom historischen Jesus zu sprechen reicht nicht aus, ist aber von Bedeutung für den Glauben, der die Historizität des Jesus von Nazareth voraussetzt.

Kind Gottes:

Kindheitsgeschichte:

Kirche: Kirche ist das fortdauernde Geschehen des Weitersagens der christlichen Botschaft (s. Bräutigam und Braut, Ekklesiologie, Leib Christi, Volk Gottes)

Kirchengeschichte: s. Theologie

Kirchenjahr:

Kirchensteuer:

Konfessionen:

Konfrontation: In unserer Konzeption kann nicht die Auseinandersetzung mit dem sittlichen Anspruch, dem Gewissen, gemeint sein, denn wir setzen voraus, dass man im Vorhinein des Glaubens zwischen gut und böse unterscheiden kann. Wir stehen aber heute einem Wort gegenüber, das uns vor die Entscheidung stellt, in den Glauben einzustimmen oder im Unglauben zu verbleiben. Der Glaube macht den Unterschied (Vgl. T. Ruster, Glauben macht den Unterschied. Das Credo. München 2010). In seinem Wort will sich *der* dem Glaubenden im Glauben mitteilen, ohne den nichts und niemand ist (s. auch Korrelation).

Koinonia: s. Diakonia

Konstantinische Wende:

Konstitutiver Terminus: Für den Glaubenden ist es Gewissheit, dass die Welt hineingenommen ist in eine Beziehung Gottes zu Gott, des Vaters zum Sohn, die der Heilige Geist ist. Die geschaffene Welt ist kein diese Beziehung konstituierender Terminus (s. einseitige Bezogenheit, Geschöpflichkeit).

Kontingenzerfahrung: Es wird verschiedentlich versucht, den Beweis unserer Geschöpflichkeit aus der Kontingenz, also der Nichtnotwendigkeit weltlicher Wirklichkeit allein zu führen. Es gibt aber weder eine reine Nichtnotwendigkeit noch eine reine Notwendigkeit, denn jede weltliche Wirklichkeit ist innerlich endlich und stellt eine zugleich von Sein und Nichtsein dar. Der Nachweis der Geschöpflichkeit der Welt ist demnach aus dem zugleich von Notwendigkeit und Nichtnotwendigkeit, also ausgehend vom zugleich einander ausschließender Gegensätze, zu führen.

kontradiktorisch: sich gegenseitig ausschließend (s. Geschöpflichkeitsbeweis).

kontraproduktiv: s. ethisches Grundprinzip

Konzil: Ein Konzil macht deutlich, dass man übereinstimmt in der Feststellung der Übereinstimmung im Glauben. Päpstliche Entscheidungen stellen in Bezug auf den Glauben die Übereinstimmung im Glauben fest. Die Übereinstimmung im Glauben muss bei unterschiedlichen Versprachlichungen in den Ortskirchen *notwendig möglich* (s. ebd.) feststellbar sein, auch wenn diese Übereinstimmung bereits zuvor im Glauben selbst besteht.

Koran:

Korrelation: lat. ko/n-re-lation = wechselseitige Beziehung. Der Synodenbeschluss von 1974 „Der Religionsunterricht in der Schule“ formuliert: „Der Glaube soll im Kontext des Lebens vollziehbar, und das Leben soll im Licht des Glaubens verstehbar werden.“ Darauf bezieht sich die Korrelationsdidaktik, die im Religionsunterricht den Zusammenhang zwischen Glauben und Wirklichkeit ins Zentrum rücken möchte: Mit der Synode versteht diese Didaktik den

Religionsunterricht als „Weltdeutung oder Sinnggebung durch Transzendenzbezug“. Dazu: Es wäre unsinnig, einen Glauben zu verkünden, der in keinem Zusammenhang mit dem Leben steht. Dass sich Gott aber in seinem Wort, auf das sich der Glaube richtet, selbst mitteilt, ist allerdings alles andere als selbstverständlich. Gott und Mensch korrelieren nicht, denn die Welt ist einseitig auf Gott bezogen, wir begreifen von Gott immer nur das von ihm Verschiedene, das auf ihn verweist. Das Wort „Gott“ stellt gerade den größtmöglichen Einwand gegen eine Beziehung Gottes auf die Welt dar. Man verkennt die christliche Botschaft in ihrem eigentlichen Inhalt, wenn man dies übersieht. Es findet sich in der Welt (und im Menschen) kein eine mögliche Beziehung Gottes auf die Welt konstituierendes Element. Die christliche Botschaft besagt, dass wir in eine Beziehung Gottes zu Gott aufgenommen sind (s. konstitutiver Terminus, Struktur der christlichen Botschaft: trinitarisch - inkarnatorisch - pneumatologisch). In seinem Wort geht Gott auf den in seiner Existenz bedrohten Menschen ein und möchte ihn zur Menschlichkeit befreien. Um dies zu bezeichnen, eignet sich der Begriff der Korrelation nicht. Die Schwierigkeiten, die die Korrelationsdidaktik bereitet, rühren daher, dass man aus existenziellen Fragen nicht den Glauben als Antwort deduzieren kann. P. Tillich (Systematische Theologie I. Evangelisches Verlagswerk. Stuttgart ³1956, 14) unternimmt aber diesen aussichtslosen Versuch (s. auch Konfrontation).

kosmologischer Gottesbeweis: s. Gottesbeweise, vermeintliche

Krankensalbung: Die Krankensalbung hebt den Grundgedanken des Glaubens hervor, dass er uns nämlich aus der Angst um uns selbst befreit, die ihre Wurzel in unserer Vergänglichkeit hat. Der Glaube nimmt die Angst nicht, sondern schenkt eine noch größere Gewissheit, selbst wenn die Angst weiter wächst (s. Sakrament).

Krankheit zum Tode: Titel einer Schrift von S. Kierkegaard (Die Krankheit zum Tode, erschienen 1949). In unserem Zusammenhang: Geboren wird der Mensch ohne Glauben. Angeboren ist ihm aber seine Angst vor Schmerz, Verletzung und Krankheit, die ihren Grund wiederum in seiner Todesverfallenheit hat. Aus dieser abgrundtiefen Angst heraus werden Menschen immer wieder unmenschlich. Der Glaube, die Gewissheit unserer Gemeinschaft mit Gott, entmachtet diese Angst des Menschen um sich selbst.

Kreationismus: Nach der Schöpfungsvorstellung (lat. creatio = Schöpfung), die die christliche Botschaft mitbringt, lässt sich die Geschöpflichkeit der Welt problemlos mit der Evolutionstheorie vereinbaren (s. Evolution, Geschöpflichkeit, Geschöpflichkeitsbeweis). Immer mehr sog. Kreationisten beispielsweise in den USA konstruieren zu Unrecht einen Gegensatz zwischen der naturwissenschaftlichen Ansicht der Weltentstehung, insbesondere der Evolutionstheorie, und der Rede von der Welt als Gottes Schöpfung.

Kreuz: Durch die Menschwerdung (s. ebd.) des Sohnes Gottes ist Gottes Wort zu uns gekommen, das uns als Zusage unserer Gemeinschaft mit Gott aus der Macht der Angst um uns selbst befreit. Man könnte also sagen, wir seien durch den Glauben an die Menschwerdung des Sohnes Gottes erlöst. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist aber nicht auf den Beginn des Lebens Jesu eingeschränkt. Sie umfasst vielmehr das ganze Leben des Menschen Jesus von der Geburt bis zum Tod. Dass Jesus von Nazareth nicht unter der Herrschaft der Angst stand, zeigte sich darin, dass er anderen in Offenheit begegnete und ihnen in Auseinandersetzungen

einen Vertrauensvorschuss entgegenzubringen bereit war. Für diejenigen, denen Rechte vorenthalten wurden, setzte er sich bedingungslos ein. Dies führte zum Konflikt mit denen, die ihre Herrschaft auf der Unterdrückung anderer aufgebaut hatten. Und während er selbst Gewalt gegen sich nicht mit Gegengewalt beantwortete, trugen seine Gegner die Auseinandersetzung bis aufs Blut aus. Denn sie fürchteten um ihre Macht, zumal Jesus immer mehr Anhänger fand. Man kann sagen, dass Jesus an seinen Gegnern scheitern „musste“ (vgl. Lk 24,26), denn er traf bei ihnen auf unerlöste Menschen. Um seiner Botschaft willen musste Jesus also das Martyrium erleiden (vgl. Offb 1,5). Und so sind wir durch seine Passion und sein Kreuz erlöst. Da Jesus sein Angebot der Liebe Gottes bis in den Tod hinein aufrecht erhält und uns dadurch etwas ermöglicht, wozu wir von uns aus nicht imstande wären, was aber doch notwendig für uns ist, kann man seinen Tod als Sühnetod bezeichnen. In Umkehrung des üblichen Opferverständnisses, bei dem Menschen Gott etwas opfern, gibt Gott seinen Sohn für die Menschen hin. Die aufsteigende Richtung des Opfers bleibt darin erhalten, dass Jesus dem Willen des Vaters entspricht.

Kreuzzüge:

Kriterium für Glauben: s. hören und glauben

Krone der Schöpfung: Der Mensch bringt die Welt als Schöpfung Gottes und deren Gemeinschaft mit Gott zur Sprache.

Kultur: Unter den Begriff der Kultur fasst man die geistigen und künstlerischen Ausdrucksformen des Lebens. Gegenbegriff ist die Natur. Die Kultur steht dem Glauben nicht näher als die Natur, gehören doch beide dem Geschaffenen an. Dieses wird, unter einem weiteren Begriff von Natur, unterscheidend in Beziehung gesetzt zur Gnade (s. Natur und Gnade). In gleicher Weise sind auch Vernunft (s. ebd.) und Glauben einander zuzuordnen.

Kurzformel des Glaubens: Man kann über den Glauben lange Abhandlungen verfassen, man kann ihn aber auch in einfacher Weise ausdrücken. Jede wahre Glaubensaussage enthält bereits den ganzen Glauben (s. ebd.), ist sie auch noch so knapp gefasst.

Laien: gr. laikos = zum Volk (Gottes) gehörig. Laien wie Amtsträger in der Kirche sind in gleicher Weise Gläubige und zum Weitersagen der christlichen Botschaft Aufgerufene. Dass es Amtsträger gibt, ist darin begründet, dass es seinen Ausdruck finden können muss, dass auch für die Gemeinde als ganze der Glaube noch immer vom Hören kommt. Für sich selbst sind die Amtsträger Laien (s. Weihesakrament).

Laterankonzil:

Lebensgeschichte:

leeres Grab: Die Rede vom leeren Grab meint die im Glauben erfahrbare Wirklichkeit, dass Jesus lebt. Es geht also nicht um physisch festzustellende Vorgänge, sondern um die Wirklichkeit des Glaubens selbst. Es führt zu nichts, wenn man ihn unter den Toten sucht (Lk 24,5; s. Erscheinungen).

Legende:

Lehramt: Die gegenwärtige verbindliche Verkündigung. Schrift, Tradition und Lehramt stehen dabei nicht in additivem Verhältnis, sondern verkünden, wenn sie den Glauben verkünden, immer den einen Glauben an Jesus als den Christus, den Sohn Gottes, über den wir Gemeinschaft mit Gott haben. Heute wird im Wort Gottes zugesagt, was vom ersten Glaubenszeugnis an überliefert, d.h. von Mensch zu Mensch weitergesagt wurde. Lehramtliche Äußerungen müssen, wollen sie Glaubenswahrheiten sein, dem Kriterium für Glaubensaussagen (s. ebd.) genügen. Auch für die Träger des Lehramts selbst kommt der Glaube vom Hören.

Leib Christi: Die Kirche wird als Leib Christi bezeichnet. Wie die Seele die vielen Glieder eines Leibes miteinander verbindet, so eint der Heilige Geist die Glieder der Kirche (s. Bräutigam und Braut, Kirche, Volk Gottes).

Leid(en): Das Leiden des Menschen, besonders das Leiden des unschuldigen Kindes (vgl. A. Camus, Die Pest. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1989) gilt als „der Fels des Atheismus“ (G. Büchner, Dantons Tod, III, 1), weil man augenscheinlich an der Gerechtigkeit Gottes verzweifeln muss (s. Theodizeefrage). Die an Gott gerichtete Frage nach dem Warum des Leids geht allerdings von der falschen Annahme aus, wir besäßen ein Gott und Welt übergreifendes Denksystem und könnten diese Frage also von Gott her beantworten. Die christliche Botschaft hilft demgegenüber im Umgang mit dem Leid, indem sie Menschen Gemeinschaft mit Gott zusichert. Weil Gott der in allem Mächtige ist, ist Gemeinschaft mit ihm wohltuend. Denn nicht einmal der Tod kann von ihm trennen.

Leiturgia: s. Diakonia

Liebe Gottes: Gott wendet sich dem Menschen mit einer Liebe zu, die an nichts Geschaffenem ihr Maß hat (vgl. Röm 8,35.38f), sondern die von Ewigkeit her bestehende Liebe Gottes zu Gott, Heiliger Geist, ist. In der Welt ist nichts konstitutiver Terminus dieser Liebe. Wer sich von Gott unbedingt geliebt weiß, wird auch andere lieben.

Literarkritik:

Liturgie: s. Leiturgia

Logik: s. Denken, Wissenschaft

Logos: Vor allem im Prolog des Johannes-Evangeliums (Joh 1,1-18) wird Jesus als *Logos* bezeichnet, als das *Wort* des Vaters. Dieses Wort ist von Ewigkeit her bei Gott. Wer auf die mitmenschliche Weitersage dieses Wortes hin an Jesus als Sohn Gottes glaubt, ist sich der Gemeinschaft mit Gott gewiss. Der Glaubende weiß die Welt also „in Christus“ geschaffen.

Lüge:

Lukas: s. Evangelist

Mahl: s. Eucharistie

Maria: Die Mutter Jesu (s. Jungfrauengeburt).

Markus: s. Evangelist

Martyria: s. Diakonia

Matthäus: s. Evangelist

Meditation: Meditation im Sinne der christlichen Botschaft muss sich immer richten auf das im mitmenschlichen Wort zugesagte Wort Gottes.

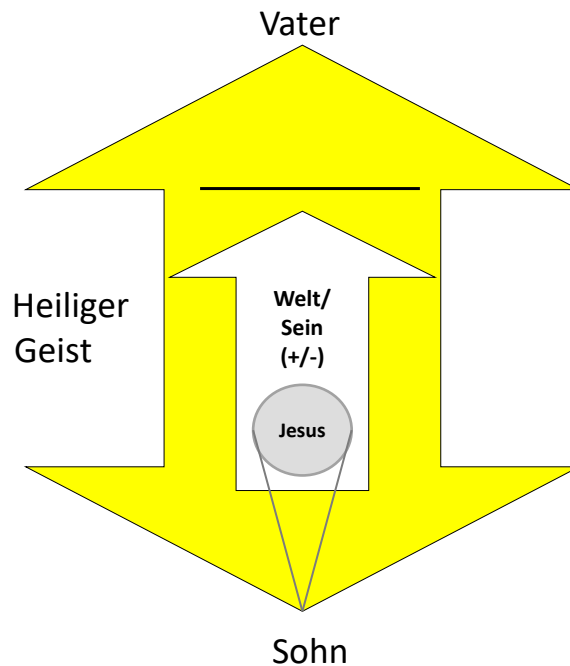
Mensch: Der Mensch ist Teil der Schöpfung und steht als solcher unter einem unbedingten sittlichen Anspruch, dem Gewissen. Seine Vernunft (s. ebd.) erlaubt es ihm, die Wirklichkeit in umfassender Weise wahrzunehmen und zu beurteilen sowie Entscheidungen in ihr zu treffen. Guten Entscheidungen steht zuweilen seine Angst um sich selbst, die in seiner Todesverfallenheit gründet, im Wege. Der von Mitmenschen hinzu gesagte Glaube beansprucht, diese Herrschaft der Angst entmachten zu können, weil er die Zusage der Gemeinschaft mit Gott ist, der in allem mächtig ist, was geschieht. Der Mensch bringt die Gemeinschaft der Welt mit Gott zur Sprache.

Menschenbilder:

Menschenrechte:

Menschlichkeit: Der sittliche Anspruch, das Gewissen, unter dem jeder Mensch steht, fordert zur Menschlichkeit auf. Unmenschlichkeit erwächst letztlich aus der Angst des Menschen um sich selbst, die in seiner Todesverfallenheit gründet. Der Glaube als Zusage unserer Gemeinschaft mit Gott entmachtet diese Angst und befreit dazu, nicht unmenschlich, sondern menschlich zu denken und zu handeln.

Menschwerdung: Dass die Schöpfung und in ihr der Mensch an der Liebe Gottes zu Gott, des Vaters zum Sohn, die Heiliger Geist ist, Anteil haben, wird durch Jesus offenbar: Jesus von Nazareth, so verstehen wir es im Licht unseres Glaubens, wurde vom Beginn seiner Existenz an aufgenommen in die zweite Person in Gott, den Sohn. Nach der Aussage des christologischen Konzils von Chalkedon (451) ist Jesus in seinem Menschsein in allem uns gleich, außer der Sünde (vgl. auch Hebr 4,15). Das bedeutet: Das Gottsein Jesu Christi wirkte sich auf sein Menschsein in nichts anderem aus als darin, dass er der Mensch war, der sich nicht von der Angst um sich selbst leiten ließ und der auch andere Menschen aus der Macht ihrer Angst um sich selbst befreien konnte. Denn er teilte ihnen die Gewissheit mit, von Gott mit der Liebe angenommen zu sein, in der Gott ihm als dem Sohn von Ewigkeit her zugewandt ist. Konstitutiver Terminus dieser Beziehung in Gott ist also nicht die menschliche Natur Jesu, sondern Gott selbst, die zweite göttliche Person. Die menschliche Natur Jesu ist sekundärer Terminus dieser Relation. Über den Glauben an Jesus als Sohn Gottes haben wir an der Beziehung Gottes zu Gott Anteil (s. Dreifaltigkeit, historischer Jesus - Christus des Glaubens, Jesus Christus, konstitutiver Terminus, unterscheidende Inbeziehungsetzung).



Messias: s. Hoheitsnamen für Jesus

Metaphysik: gr. meta = hinter, über und physis = Natur. Die Frage nach dem *Grund* und den *Bedingungen der Möglichkeit*, der die Metaphysik nachgeht, stellt sich für uns (erst) dort, wo bei der Beschreibung von Wirklichkeit ein Widerspruchsproblem auftritt. Unsere Antwort: Der „Grund“ für die Wirklichkeit der Welt liegt in ihrer Geschöpflichkeit, Wirklichkeit lässt sich also nur relational-ontologisch widerspruchsfrei beschreiben, nämlich als „restloses Bezogensein auf ... / in restloser Verschiedenheit von ...“. Gegenüber der das abendländische Denken beherrschenden Tradition, Wirklichkeit in ihrem An-sich-Sein als Substanz aufzufassen und die Relation der Substanz nachzuordnen, gehen wir also davon aus, dass die Substanz, das An-sich-Sein der Welt, erst in einseitiger Bezogenheit auf Gott überhaupt existiert.

Methodik: Es ist nicht einerlei, wie die christliche Botschaft vermittelt wird. Ausgangspunkt ist immer die Begegnung mit einer Botschaft, die „Wort Gottes“ zu sein behauptet. Die Botschaft ist daraufhin zu befragen, ob sie einem solchen Anspruch auch gerecht zu werden vermag. Dazu hat sie zunächst darüber Auskunft zu geben, wer „Gott“ ist, der sich in diesem Wort selbst mitteilt. Die Bedeutung des Wortes Gott zeigt, dass der erhobene Anspruch, ein Wort Gottes zu bringen, höchst problematisch ist, stellt die Bedeutung des Wortes „Gott“ doch selbst den größten Einwand dagegen dar. Es ist zu zeigen, dass die christliche Botschaft durch ihren trinitarisch - inkarnatorisch - pneumatologischen Charakter den erhobenen Anspruch einlösen kann. Unsere Methode der Glaubensbegründung macht den Glauben nicht vor der Vernunft plausibel, sondern der Glaube selbst ist die unüberbietbar letzte Aussage über die Wirklichkeit. Die christliche Botschaft macht sich selbst verständlich. Ihre Weitergabe im mitmenschlichen Wort (das Wie, die Methode) ist die Zusage der Selbstmitteilung Gottes (das Was, der Inhalt, die Didaktik), deren Annahme im Glauben vom Glauben selbst getragen ist. Bei der didaktisch-

methodischen Vermittlung ist auf den richtigen Ausgangspunkt sowie die richtige Reihenfolge und Zuordnung der Elemente Inhalt, Weitergabe, Annahme und Folgerungen aus der Annahme zu achten.

Mission: Die Mission (lat. missio = Sendung) ist auf den Grundsatz des Glaubens zurückzuführen, dass Gemeinschaft mit Gott nicht an der Welt an sich ablesbar ist, sondern zu ihr hinzu gesagt werden muss; vgl. Röm 10,17 (s. hören und glauben).

Mittelalter:

Mittler: Zu glauben heißt, an Jesus als den Sohn Gottes zu glauben, durch den wir Gemeinschaft mit Gott haben. Er ist zugleich der Mittler der Offenbarung und die Selbstmitteilung Gottes selbst (s. Jesus Christus, Menschwerdung).

Moderne, zweite:

Monogenismus: gr. monos = allein, einzeln, einzig und lat. genesis = Geburt, Ursprung, Entstehung. Ein veraltetes Verständnis geht davon aus, es habe tatsächlich einmal ein Paradies gegeben, in dem das erste Menschenpaar Adam und Eva gelebt habe, das der Sünde verfiel und aus dem Paradies vertrieben wurde. Die Menschen stammten danach von diesem ersten Menschenpaar ab (Monogenismus), deren Sünde durch Vererbung weitergegeben wurde. Das neue Verständnis sieht in der Geschichte von Adam und Eva keine *Anfangserzählung*, sondern eine Erzählung über das *Wesen* des Menschen (Adam = der Mensch). Die Lehre von der Erbsünde ist nur die Kehrseite einer einfachen Wahrheit: Der Glaube ist nicht angeboren. Angeboren ist nur die irdische Existenz in ihrer Verwundbarkeit und Todesverfallenheit (s. Erbsünde).

Monotheismus:

Moral: s. Ethik

Mord: Schaut man im Buch Genesis nach, wie das Verhältnis der Menschen zueinander seinem Wesen nach beschaffen ist, so stößt man auf die erschreckende Tatsache, dass der Mensch im Grunde seines Herzens nicht von Eintracht, sondern von Mordgedanken bestimmt ist (vgl. bes. die Erzählung von Kain und Abel in Gen 4,1-16). Diese Erkenntnis hat seinen Niederschlag in der These gefunden, dass im Anfang nicht das Wort, sondern der Mord war (vgl. die Untersuchungen von R. Girard: *Das Heilige und die Gewalt*. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 1994). Tatsächlich wird in der jahwistischen Urgeschichte (Gen 2,4b-11,9; vgl. E. Drewermann: *Strukturen des Bösen*. Sonderausgabe, Teil 3. Die jahwistische Urgeschichte in philosophischer Sicht. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, München, Wien, Zürich 1988) erzählt, dass der Mensch außerhalb des Paradieses, der Gemeinschaft mit Gott, im Bewusstsein seiner Todesverfallenheit aus purer Angst um sich selbst bereit ist, über Leichen zu gehen (s. Angst, Angstentmachtung, Erbsünde, glauben).

Mysterium: s. Geheimnis

Mystik: Mystische Erfahrungen im Sinne der christlichen Botschaft müssen sich immer zurückführen lassen auf das im mitmenschlichen Wort zugesagte Wort Gottes.

Mythos: gr. mythos = Erzählung. Mythen sind alte Erzählungen, in denen etwas darüber gesagt, was „niemals war und immer ist“, wie es in der klassischen Definition von Sallust (De diis et mundo 4,4) heißt. Die kosmogonischen Mythen versuchen z.B. heutige Gegebenheiten mit Geschichten über die Entstehung der Welt zu erklären. Den Mythen geht es nicht um historische Fakten, sondern sie möchten Wesentliches über die Welt und den Menschen aussagen. Während die Mythen dabei Göttliches und Menschliches vermischen, subsumieren die Evangelien in der Tradition des biblischen Schöpfungsverständnisses Gott und Welt nicht unter einem beide nochmals umgreifenden Sein (s. Entmythologisierung, Geschöpflichkeit, Gott). Gemeinschaft mit Gott ist nicht aus der Welt ableitbar, sondern muss zur Welt hinzu gesagt werden. Und der Glaube setzt als historisches Faktum die Geburt Jesu voraus.

Nachfolge: s. Umkehr, Worte und Werke

Nächstenliebe: Den anderen so zu lieben wie sich selbst, meint nicht, dass die Liebe ihr Maß an der Eigenliebe nimmt. Man würde die Aussage ebenso missverstehen, als müsse man erst aufwändig nach dem jeweils Nächsten suchen (vgl. Mt 22,39). Die Aussage fordert einen Wechsel des Standpunkts, es gilt, sich in die Situation des anderen Menschen zu versetzen: Was würde ich an seiner Stelle von mir erwarten. Das Gewissen spricht hier einfach und deutlich (vgl. Lk 10,31). Die Bibelstelle weist auch auf den Zusammenhang zwischen Gottes- und Nächstenliebe hin (Mt 22,37-39): Wer sich in Gott geborgen weiß, wird dem anderen beistehen, auch wenn er Gefahr liefe, selbst dabei Schaden zu nehmen.

Naherwartung: s. Apokalyptik

Natur: 1. Die geschaffene Wirklichkeit und die *natürliche* Gotteserkenntnis sind zu unterscheiden von der auf die Zusage von Gottes Wort hin allein im Glauben zugänglichen Gnade, der *übernatürlichen* Gotteserkenntnis (s. Geschöpflichkeit, Gnade, Vernunft, Wort Gottes im eigentlichen und im uneigentlichen Sinn). 2. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind ein Gott, eine einzige Wirklichkeit, eine einzige Wesenheit, eine einzige Natur (s. Dreifaltigkeit). Der Sohn ist eine Person in zwei Naturen, er ist wahrer Gott und wahrer Mensch (s. historischer Jesus - Christus des Glaubens, Jesus Christus). Der Heilige Geist eine Person in vielen Personen (s. Geistsendung). 3. Gegenbegriff zur Kultur (s. ebd.)

Naturgesetze, Durchbrechung der: Beim sachgemäßen Verständnis eines Wunders im christlichen Sinn geht es nicht um die Durchbrechung physikalischer Naturgesetze, sondern um das Entmachten der dem Menschen von Natur aus angeborenen Angst um sich selbst, die in seiner Todesverfallenheit gründet.

Naturrechtsethik:

Natur und Gnade: s. auch Gnade, Kultur, Vernunft, Wort Gottes im eigentlichen und im uneigentlichen Sinn

Naturwissenschaft und Glaube: Naturwissenschaft und Glaube schließen einander nicht aus. Der Glaubende hat sich mit Einwänden der Naturwissenschaften, die sich scheinbar gegen den Glauben richten, zu befassen und auf deren Feld zu entkräften.

Neuer Bund: s. Neues Testament

Neues Testament: Kanon von Texten, in dem die frühesten erhaltenen schriftlichen Zeugnisse der Verkündigung des Glaubens an Jesus Christus zusammengefasst wurden (s. Altes Testament; TABELLE A).

Neurose:

Neuzeit:

New Age:

Nicäno-konstantinopolitanisches Glaubensbekenntnis: s. Glaubensbekenntnis

Nichtidentität: s. Geschöpflichkeitsbeweis: Veränderung

Nichts: Welche Vorstellung sollte man wohl von einem Nichts haben? Kann man sich überhaupt nichts vorstellen? Wir verwenden den Ausdruck des Nichts im Anschluss an 2 Makk 7,28: Dort heißt es, die Welt sei „aus dem Nichts geschaffen“. Gemeint ist, dass das Sein in allem, worin es sich vom Nichts unterscheidet, geschaffen ist, also total geschaffen ist. Würde man dem Sein sein Geschaffensein nehmen, wäre nichts vorhanden.

Nichtsein: s. Geschöpflichkeitsbeweis: Endlichkeit

Nichtwiderspruchsprinzip: Das Prinzip besagt, dass etwas nicht zugleich sein und nicht sein kann. Anders gesagt: Wenn von ein und derselben Wirklichkeit zwei sich widersprechende und sich ausschließende Aussagen unter derselben Hinsicht behauptet werden, muss eine dieser Aussagen falsch sein. Dieses statische Nichtwiderspruchsprinzip ist zu erweitern im Hinblick auf ein dynamisches Nichtwiderspruchsprinzip: Da nämlich in der Wirklichkeit selbst kontradiktorische Gegensätze zugleich bestehen, muss es möglich sein, verschiedene Hinsichten anzugeben, die sich aber wiederum nicht ausschließen dürfen. Einander ausschließende Gegensätze können zugleich weder unter der gleichen Hinsicht bestehen noch unter verschiedenen, aber einander ausschließenden Hinsichten. Für das Zugleichbestehen der kontradiktorischen Gegensätze in den Grundsachverhalten der Wirklichkeit sind daher zwei verschiedene Hinsichten anzugeben, die sich nicht wiederum ausschließen. Diese finden sich im „restlosen Bezogensein auf ... / in restloser Verschiedenheit von ...“, also in der Anerkennung der Geschöpflichkeit.

Nihilismus: Geistesrichtung, nach der nichts (mehr) Geltung beanspruchen kann. Näherhin im Anschluss an Nietzsche das auf den Atheismus folgende Zeitalter, in dem die alten Werte nicht mehr gelten und neue auf neue Weise erst gefunden werden müssen. Unter dem Begriff des Nichts steht zumeist keine klare Idee, denn wie hätte man sich ein Nichts wohl vorzustellen? Wir verwenden den Begriff des Nichts (s. ebd.) im Zusammenhang der geschaffenen Wirklichkeit: In allem, worin sich die Wirklichkeit vom Nichts unterscheidet, also in all ihrem Sein, ist sie geschaffen (s. Geschöpflichkeitsbeweis).

noch nicht: s. schon und noch nicht, diesseits und jenseits

Normen: Ethische Normen sollten immer so weitergegeben werden, dass man auf ihre positive Bedeutung hinweist für den mit ihrer Hilfe angezielten Wert, indem sie diesen durch Gebote fördern oder durch Verbote bewahren. Das eigene Gewissen ist für jeden die letzte Norm, freilich hat er dieses an der Wirklichkeit auszurichten und im Austausch mit anderen zu bilden. Normen sind Vernunft-, nicht Glaubensgegenstand. Der Glaube verhilft aber dazu, Normen auch dann einzuhalten, wenn man in der Angst um sich selbst Gefahr läuft, sie zu brechen. In der Gewissensbildung geht es nicht so sehr darum, fertige Normen einfach umzusetzen, sondern die Wirklichkeit im Auge zu behalten und immer auch nach Kriterien für die rechte Unterscheidung von Gut und Böse zu suchen, um z.B. auf sich ändernde Sachverhalte adäquat zu reagieren (s. Ethik, ethisches Grundprinzip, Gebote, Werte).

Normenbegründung: s. Normen

Normenkonstanz und -wandel: s. Normen

notwendige Möglichkeit: Eine Übereinstimmung im Glauben besteht bereits im Glauben selbst, sie besteht also nicht erst dann, wenn man sie ausdrücklich feststellt. Die Feststellung in der Übereinstimmung im Glauben ist daher nicht absolut notwendig, aber notwendig möglich.

Notwendigkeit und Nichtnotwendigkeit: s. Geschöpflichkeitsbeweis: Endlichkeit

NT: s. Neues Testament

Ökumene: Vgl. II Vat LG 15: Unter allen an Jesus Christus Glaubenden besteht eine „wahre Verbindung im Heiligen Geist“. Die Bedeutung des Begriffs „Ökumene“ (den bewohnten Erdkreis betreffend) entspricht der des Begriffs „katholisch“ (die ganze Erde betreffend): Die christliche Botschaft ist eine alle angehende Verkündigung.

Offenbarung: Offenbarung ist das im Mitmenschen begegnende „Wort Gottes“, das Gemeinschaft mit Gott schenkt. Es wird nach der Beantwortung aller kritischen Anfragen der Vernunft im Glauben erfasst und ist das letzte Wort über die Wirklichkeit (s. Selbstmitteilung Gottes, Wort Gottes).

Offenbarung, natürliche und übernatürliche: s. Wort Gottes im eigentlichen und im uneigentlichen Sinn, Natur und Gnade

Offenbarungsreligion: Religionen wie das Judentum, das Christentum und der Islam gründen ihren Glauben auf der Offenbarung Gottes (s. Weltreligionen).

ohne wen nichts ist: Ein adäquater Begriff von Gott, der die gesamte Wirklichkeit umfasst, von Gott selbst aber nichts enthält und so der mit dem Begriff Gott traditionell verbundenen Behauptung seiner Unbegreiflichkeit nicht widerspricht (s. Gott).

Okkultismus:

Ontologie, relationale: Lehre von der einseitigen Bezogenheit des Seins auf Gott (s. Geschöpflichkeitsbeweis).

ontologischer Gottesbeweis: s. Gottesbeweise, vermeintliche

Opfer: s. Kreuz, Sündenbockmechanismus

Orden:

Orientierung: (lat. oriens: Orient = in Richtung des Gebietes des Sonnenaufgangs, also Kenntnis des Weges, Ausrichtung, Einstellung). Orientierung bieten uns beispielsweise geeignete Vorbilder und bewährte Richtlinien. Da wir nicht über ein Gott und Welt übergreifendes System verfügen, können wir von Gott aus keine Orientierungen herleiten. Der Glaube als die Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott befreit uns aber von der Angst um uns selbst, die uns immer wieder daran hindert, anvisierte Ziele aus den Augen zu verlieren.

Orthodoxie:

Ostern: s. Auferstehung

Pantheismus: s. Atheismus; TABELLE B

Papst: Päpstliche Entscheidungen stellen in Bezug auf den Glauben die Übereinstimmung im Glauben fest. Ein Konzil macht deutlich, dass man übereinstimmt in der Feststellung der Übereinstimmung im Glauben. Die Übereinstimmung besteht jeweils bereits zuvor im Glauben selbst, sie muss aber bei den unterschiedlichen Versprachlichungen des einen Glaubens in den unterschiedlichen Ortskirchen auch notwendig möglich feststellbar sein.

Parabel:

Paradies: Die Geschichte von Adam und Eva (Gen 2,4a - 11,9, s. jahwistische Urgeschichte) ist keine *Anfangserzählung*, sondern eine Erzählung über das *Wesen* des Menschen (Adam = der Mensch). Entsprechend wird auch dadurch, dass sich der Mensch *im* Paradies bzw. *außerhalb* des Paradieses befindet, etwas Wesentliches ausgesagt: Im Paradies, also in der Gemeinschaft mit Gott, wird der Mensch die Angst um sich selbst entmachten und gut handeln, während er außerhalb des Paradieses unter der Herrschaft der Angst steht, die zu unmenschlichem Handeln treibt (s. Monogenismus).

Parapsychologie :

Parusie : gr. parusia = Ankunft, Wiederkunft. Dass Gott alle Tage bei uns ist (vgl. Mt 28,20), ist die Art seiner Wiederkunft (vgl. Apg 1,11).

Passion: s. Kreuz

Pastoraltheologie:

Paulus:

Pentateuch: s. Tora

Person: 1. Der Mensch ist Person, weil ihm eine Grundselbstpräsenz eignet, die es ihm ermöglicht, im Wachzustand aktuelle Selbstpräsenz zu haben. Die Grundselbstpräsenz macht seine Menschenwürde aus, auch im Schlaf, selbst bei Bewusstlosigkeit, bei Bewusstseinsstörungen oder bei körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen. 2. Aufgrund unseres eigenen Personseins sprechen wir auch Gott hinweisend Überpersonalität zu, ohne ihn deshalb außerhalb des Glaubens bereits als Du anzusprechen zu können (s. Analogie). 3. Der eine Gott existiert als drei voneinander verschiedene und untereinander unterschiedlich vermittelte Weisen seiner Selbstpräsenz, als Vater, Sohn und Heiliger Geist: drei Personen in einer Natur. Der Sohn ist eine Person in zwei Naturen, er ist wahrer Gott und wahrer Mensch (s. historischer Jesus - Christus des Glaubens, Jesus Christus). Der Heilige Geist eine Person in vielen Personen (s. Geistsendung).

Persönlichkeitsbildung: Persönlichkeitsbildend wirkt der Glaube im strengen Sinne nicht, denn eine Persönlichkeit entwickelt jeder Mensch in Auseinandersetzung mit seiner Umwelt. E.H. Erikson unterscheidet beispielsweise acht Phasen innerhalb der menschlichen Entwicklung (vgl. E.H. Erikson: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt a.M. 1966; ders.: Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart ²1965). Steht dieser Entwicklung und Bildung aber die Angst des Menschen um sich selbst im Wege, so beansprucht der Glaube, diese Angst zu entmachten (vgl. ebenso Begriffe wie Selbstwerdung, Subjektwerdung, Selbstverwirklichung, Herausbildung der Individualität, Biographie).

Pfingsten: s. Geistsendung

Pharisäer:

Philosophie und christliche Botschaft: gr. phil = lieben und sophia = Weisheit, also Liebe zur Weisheit. Der Erkenntnisgegenstand der Philosophie ist die gesamte Wirklichkeit. Die Erkenntnisweise der Philosophie ist die Vernunft. Im Unterschied zum Wissenden (gr. sophos), der im Besitz von Erkenntnis zu sein vorgibt, befindet sich der Philo-soph jederzeit auf dem Wege des Erkennens. Die richtigen Fragen zu stellen ist dabei genauso wichtig, wie zu vorläufig gültigen Antworten zu gelangen. Mit Hilfe des Denkens versucht der Philosoph also, die Wirklichkeit als solche und die menschliche Existenz angesichts des Todes zu erfassen. Philosophen wie etwa M. Heidegger versuchen dabei auch die Frage nach dem Sinn des Seins an sich zu beantworten (s. Metaphysik, Sein und Nichtsein, Sinn). Eine mögliche Antwort würde aber einen Gott und Welt umgreifenden Horizont voraussetzen, über den der Mensch nicht verfügt: In ihrem Vorverständnis bringt die christliche Botschaft demgegenüber die Erkenntnis mit, dass alle Wirklichkeit geschaffene (s. Geschöpflichkeit), also einseitig auf „Gott“ (s. ebd.) bezogene Wirklichkeit ist. Dies ist mit Hilfe der Vernunft beweisbar. Eine über die Anerkennung der Geschöpflichkeit der Welt hinausgehende Suche nach einer Antwort auf die Sinnfrage ist demnach eine rein spekulative, vielleicht anregende, aber zuletzt sinnlose Beschäftigung. Sämtliche Deutungen der Welt stoßen im Geschaffensein aller Wirklichkeit an die Grenze unserer Erkenntnis. Die christliche Botschaft ist darüber hinaus die Zusage, dass sich Menschen im Glauben ihrer Gemeinschaft mit Gott gewiss sein dürfen. Die Philosophie kann von sich aus nicht die positive Möglichkeit des Glaubens begründen, aber sie wird von sich aus auch keine legitimen Gründe gegen den Glauben geltend machen können. Innerhalb der Wirklichkeit sind Vernunft und Glauben weder zu trennen noch zu vermischen, sondern unterscheidend in Beziehung zu setzen (s. Glauben und

Vernunft, hören und glauben, Natur und Gnade, unterscheidende Inbeziehungsetzung, Wort Gottes im eigentlichen und im uneigentlichen Sinn).

Pilatus:

Pluralismus: s. Exklusivismus; TABELLE C

Polytheismus:

Positivismus:

Postmoderne:

Praeambula fidei: lat. prae-ambulum = vorausgehender Schritt und fides = Glaube. Das dem Glauben Vorangehende, Vorausgesetzte. Gemeint ist nicht, durch Praeambula fidei die positive Möglichkeit einer Selbstmitteilung Gottes beweisen zu wollen oder sich schrittweise darauf zu bewegen. Aufgrund der Einseitigkeit der Relation des Geschaffenen auf Gott lässt sich die positive Möglichkeit der Selbstmitteilung Gottes auch nicht in abgeschwächten Graden aus der Wirklichkeit ableiten.

Im Voraus zu einer möglichen Glaubenzustimmung sind aber der Vernunft des Menschen bereits zugänglich (s. Unfehlbarkeit 3.):

1. das historische Konfrontiertsein mit der christlichen Botschaft, also in der Zusage über Mitmenschen die Begegnung mit einem Wort, das „Wort Gottes“ zu sein behauptet,
2. die historische Existenz des Jesus von Nazareth, auf den diese Botschaft zurückgeht,
3. die Geschöpflichkeit der Welt und zugleich damit die Bedeutung des Wortes „Gott“,
4. seine in der Geschöpflichkeit mitgegebene sittliche Ansprechbarkeit, sein Gewissen.

Prädestination: (gr. proorizein = vorherbestimmen) Im NT selbst explizit nur wenige Male vorkommender Begriff. In gleichem Sinn werden gebraucht: Vorsatz, Ratschluss, ewige Erwählung. Gemeint ist, dass die allen Menschen zugesagte Liebe von Ewigkeit her besteht (vgl. Röm 8,29; Eph 1,4f.). Wer glaubt, lebt bereits jetzt in diesem Heil und wird es auch für alle anderen erhoffen. Wer sich an falsche Götter klammert, wird diese spätestens mit dem Tod verlieren.

Praktische Theologie: s. Theologie

Priester: s. Priestertum

Priestertum: Das II. Vatikanum betont das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen. Diesem obliegt die Aufgabe der Weitergabe des Glaubens gegenüber den einzelnen Menschen. Im besonderen Priestertum (auch Amtspriestertum) wird deutlich, dass auch der Glaube der ganzen Gemeinde noch immer vom Hören kommt (s. hören und glauben, Laie, Weihesakrament).

Primat: s. Papst

Prinzip der Doppelwirkung: s. Fundamentaethik

Privateigentum: Begriff in der Philosophie von Karl Marx (vgl. z.B. Kap. 2 Verhältnis des Privateigentums, Kap. 3.1 Privateigentum und Arbeit, Kap. 3.2 Privateigentum und Kommunismus, in: Ökonomisch philosophische Manuskripte, 1844 = MEW Bd. 40, 523ff.). Das entscheidende soziale Problem, so Marx - man könnte wohl auch formulieren, der „Sündenfall“ der Menschheit - besteht in der Existenz von Privateigentum. Marx fordert entsprechend dessen Abschaffung. Wir setzen hier die „Erbsünde“ des Menschen auf einer tieferliegenden Ebene an, nämlich dort, wo der Mensch aufgrund seiner Angst um sich selbst, die in seiner Todesverfallenheit begründet liegt, unmenschlich handelt.

Projektion: Ein Vorwurf der Religionskritiker (vor allem von Feuerbach und Freud) lautet, dass Gott eine Wunschvorstellung des Menschen sei (lat. proicere = hinwerfen, hinauswerfen). Tatsächlich entspringt so manche Gottesvorstellung menschlichen Sehnsüchten: Gott wird dabei zusammen mit der Welt unter ein und demselben System subsumiert und zu einer – bloß ins Unendliche gesteigerten – weltlichen Wirklichkeit degradiert. Die biblische Gottesvorstellung hingegen, die sich aus der Geschöpflichkeit (s. ebd.) der Welt ergibt, trifft der Projektionsvorwurf nicht: Es besteht keine wechselseitige Ähnlichkeit zwischen Gott und der Welt, sondern die Welt ist einseitig auf Gott bezogen. Indem man über die Geschöpflichkeit der Welt spricht, kann man hinweisend von Gott reden (s. Analogie).

Prophet: In der Prophetie wird die zeitübergreifende Bedeutung des Glaubens betont. Die Offenlegung des Glaubensgeheimnisses besteht im Weitersagen von Gottes Wort; es wird offenbar, dass die Welt in Christus geschaffen ist (s. Geheimnis, Weissagung).

Psalmen:

Psychoanalyse:

Qumran:

Rationalismus: Unter Rationalismus wird hier eine Position verstanden, die die Wahrheit des Glaubens mit Vernunftargumenten beweisen zu können meint. Die Wahrheit des Glaubens wird aber erst im Glauben selbst als solche erkannt, während sich im Vorhinein einer Glaubenszustimmung der Anspruch der christlichen Botschaft, Wort Gottes zu sein, mit Vernunftargumenten nicht widerlegen lässt (s. auch Fideismus).

Raubbau: Unter R. versteht man die Nutzung von Ressourcen, ohne an die Folgen zu denken. R. bezeichnet also die kurzfristige Ausnutzung der zur Verfügung stehenden Mittel, die dann langfristig fehlen. Gegenbegriff ist die Nachhaltigkeit (s. ethisches Grundprinzip).

Rechtfertigungslehre: Nicht durch gute Werke verdient sich der Mensch Gottes Gnade, sondern der von Gott bedingungslos geliebte Mensch wird gute Werke tun. Gottes Liebe nimmt ihr Maß also nicht an uns und unserer Leistung oder überhaupt an geschaffener Wirklichkeit, sondern sie ist im Voraus dazu die ewige Liebe des Vaters zum Sohn, Heiliger Geist. Gottes Liebe wird also nicht je nach der Leistung

des Menschen größer oder geringer. In einer solchen falschen Vorstellung könnte man sich auf Gott nicht mehr verlassen als auf sich selbst.

Redaktionsgeschichte (auch als Redaktionskritik bezeichnet):

Reformation: Ein zentrales Anliegen der kirchlichen Erneuerungsbewegung (lat. reformare = wiederherstellen, erneuern) zu Beginn des 16. Jahrhunderts war es, daran zu erinnern, dass sich der Mensch nicht selbst rechtfertigen kann, sondern dass er von Gott gerechtfertigt wird: Keine geschaffene Qualität reicht aus, um Gemeinschaft mit Gott zu begründen (s. Rechtfertigungslehre). Dass die Gemeinschaft mit Gott alles andere als selbstverständlich ist, drückt sich auch in einer Frage aus, die M. Luther zugeschrieben wird: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ Gemeinschaft mit Gott muss zur Welt hinzu gesagt werden (s. hören und glauben).

Reich Gottes: Zentraler Begriff in den Evangelien. Die Verwirklichung des Reiches Gottes ist danach das zentrale Anliegen Jesu. Gemeint ist ein Reich, in dem Menschen selbst dann menschlich, und nicht unmenschlich handeln, wenn man sie durch Todesdrohungen zu erpressen versucht.

Relation: Geschöpflichkeit meint eine einseitige Bezogenheit der Welt auf Gott. Demgegenüber lässt sich eine reale Relation Gottes auf die Welt nur aussagen, wenn sie zuvor als Relation Gottes auf sich selbst, des Vaters zum Sohn, besteht, die Heiliger Geist ist. Die Welt ist von vornherein innerhalb dieser Relation geschaffen, dies wird durch Jesu Botschaft offenbar (s. Terminus, konstitutiver und sekundärer).

Relativierung: Abwertung der Schrift Israels: Dass ein über Mitmenschen zugesagtes Wort „Wort Gottes“ sein kann, ist nicht trivial verständlich, denn man kann eine Selbstmitteilung Gottes nicht an der geschaffenen Wirklichkeit ablesen (s. Geschöpflichkeit, Geschöpflichkeitsbeweis, Gott). Erst innerhalb der trinitarisch - inkarnatorisch - pneumatologischen Struktur der christlichen Botschaft wird Gemeinschaft mit Gott endgültig sinnvoll verstehbar, erscheint die Zusage eines „Wortes Gottes“ mit dem unbegreiflichen „Gott“ vereinbar. Gott spricht uns bereits im Gesetz an, im sittlichen Anspruch des Gewissens. Das Gewissen gehört zur geschaffenen Welt, die wir bereits mit der Vernunft begreifen. Es wird daher als Gottes uneigentliches Wort bezeichnet. Im christlichen Glauben wird das über Mitmenschen hinzu gesagte Wort Gottes als Zusage der Gemeinschaft mit Gott selbst verstanden. Dies ist Gottes Wort im eigentlichen Sinn. Der christliche Glaube ist deshalb kein höherer Glaube als ein anderer, aber wie Gemeinschaft mit Gott möglich ist, ist nun endgültig sinnvoll verstehbar (s. Altes Testament, TABELLE A, Wort Gottes im eigentlichen und im uneigentlichen Sinn).

religiöse Sprache: s. übersetzen, Gleichnis

Religion: Religion ist ein schillernder Begriff. Mal bezeichnet er eine bestimmte (Welt)Religion, mal wird er für die sich versammelnde Glaubensgemeinschaft verwendet, mal meint er einen Bereich innerhalb einer Kultur und manche sprechen von einer zum Wesen des Menschen gehörenden Religiosität. Auch etymologisch stößt man auf mehrere mögliche Ableitungen: Das Wort Religion kann z. B. zurückgehen auf 1. re-legere = gewissenhaftes Beachten und 2. re-ligare =

rückbinden, anbinden, verbinden. Religionen haben Riten, Vorschriften und Gebote formuliert (zu 1.) und Formen gefunden, in denen sich die Beziehung zu Gott ausdrückt (zu 2.). Diese Inhalte der Religion sind im Rückgriff auf das Konzil von Chalkedon als Vernunftgegenstände bzw. als Glaubensgegenstand unterscheidend in Beziehung zu setzen: Beim Glauben im christlichen Verständnis geht es immer um eines: dass sich der im unzugänglichen Licht wohnende Gott (vgl. 1 Tim 6,16) in seinem Wort selbst mitteilt und Gemeinschaft mit sich schenkt. Dieser Glaube drückt sich in Worten und Handlungen aus. Wer glaubt, lässt sich auch dann nicht erpressen, wenn er Angst um sich selbst haben muss, sondern wird, was ihm sein Gewissen und seine Vernunft gebieten, beachten. Paul Tillich hat Religion bekanntermaßen definiert als „das, was uns unbedingt angeht.“ (P. Tillich: Religion als eine Funktion des menschlichen Geistes?, in: Paul Tillich. Gesammelte Werke, Bd. 5. Die Frage nach dem Unbedingten, hg. v. R. Albrecht. Stuttgart ²1978, 40. Das vollständige Zitat lautet: „Religion ist im weitesten und tiefsten Sinne des Wortes das, was uns unbedingt angeht.“). Tillich fasst dabei Religion als „die Dimension der Tiefe in der Totalität des menschlichen Geistes“ (ebd.) auf. Dieser Auffassung wird hier entschieden widersprochen. In unserem Zusammenhang ließe sich Tillichs Definition folgendermaßen verstehen: Das, was uns angeht, weil es uns von der Angst um uns selbst befreien möchte, ist das durch unsere Mitmenschen an uns weitergesagte Wort, das Wort Gottes zu sein beansprucht. Dieses Wort ist unbedingt, weil es in uns selbst nicht verfügbar, von uns selbst nicht herstellbar und auch an der Welt insgesamt nicht ablesbar ist. Wahre Religion besteht in der Verehrung einer unüberbietbaren Wirklichkeit, während eine „Pseudoreligion“ immer Weltvergötterung wäre.

Religionsfreiheit: In ihrer Glaubensüberzeugung müssen „alle Menschen frei sein (...) von jedem Zwang sowohl von Seiten Einzelner wie gesellschaftlicher Gruppen (...), so dass (...) *niemand gezwungen wird, gegen sein Gewissen zu handeln, noch daran gehindert wird, privat oder öffentlich, als einzelner oder in Verbindung mit anderen - innerhalb der gebührenden Grenzen - nach seinem Gewissen zu handeln*“ (vgl. II. Vatikanum, Erklärung über die Religionsfreiheit, *Dignitatis humanae*, n. 3,3). Die eingeschobene Formulierung „innerhalb der gebührenden Grenzen“ meint zunächst, dass man nicht die Freiheit zur Aufhebung von Religionsfreiheit zugestehen kann. Die Grenze der Religionsfreiheit besteht darin, niemandem eine Religionsfreiheit zuzugestehen, durch deren Ausübung er die Religionsfreiheit anderer zu unterdrücken versucht oder sonstige Rechte anderer verletzt. Wo Religionsfreiheit als Verfassungsprinzip anerkannt wird, sucht der Staat seine eigene Legitimation nicht mehr in der Religion. Wahre Religion besteht in der Verehrung einer unüberbietbaren Wirklichkeit, während eine „Pseudoreligion“ immer Weltvergötterung wäre.

Religionskritiker:

Religionskunde: Ein Unterricht in *Religionskunde* wird aus dem Interesse *an* Religion erteilt, das Fach konfessionelle Religion, so wie wir es hier von der Theologie her im Sinne eines Glaubensunterrichts verstehen, wird *im* Interesse einer Religion unterrichtet (s. Religionsunterricht, konfessioneller).

Religionspädagogik: s. Theologie

Religionsphilosophie: Im Unterschied zur Religionsphilosophie geht es der Theologie um die wissenschaftliche Verantwortbarkeit der *Glaubenswürdigkeit* der christlichen Botschaft von der Gemeinschaft mit Gott. Glaubensgewissheit kann niemals *Wissensgewissheit* sein, was Religionsphilosophie nahelegen möchte, denn Vernunft und Glauben sind immer unterscheidend in Beziehung zu setzen (s. Aberglaube, Philosophie, Wort Gottes im eigentlichen und im uneigentlichen Sinn).

Religionsunterricht, konfessioneller: Systematische Vermittlung einer Glaubensrichtung. Bezugswissenschaft ist die Theologie, nicht die Religionswissenschaft. Der Unterricht wird also *im* Interesse einer Glaubensgemeinschaft erteilt, es geht ihm um die Förderung von Religion, nicht bloß um Informationen über Religionen. Die etymologische Ableitung des Begriffs der Religion von lat. re-ligare = rückbinden, anbinden, verbinden darf nicht zu der Vorstellung führen, eine Verbindung zwischen Gott und der Welt sei völlig unproblematisch. Im Gegenteil: Die einseitige Relation der geschaffenen Welt auf Gott schließt eine solche Verbindung ja geradezu aus. Erst über das von Mitmenschen zur geschaffenen Welt hinzu gesagte Wort Gottes wird im Glauben Gemeinschaft mit Gott erfahrbar. Die Inhalte einer Religion, hier der christlichen Botschaft, sind im Rückgriff auf das Konzil von Chalkedon als Vernunftgegenstände bzw. als Glaubensgegenstand unterscheidend in Beziehung zu setzen. Gegenstand des konfessionellen Religionsunterrichts ist die christliche Botschaft mit ihrer Behauptung, „Wort Gottes“ zu sein. Historisch befasst sich der Unterricht mit dem, was die Botschaft ursprünglich (Exegese der Heiligen Schrift) und in der Geschichte ihrer Auslegung (Kirchengeschichte, Tradition und Lehramt) sagt. Systematisch geht es um die Frage, wie das weitergesagte Wort von „Gott“ (Geschöpflichkeit, Begriff von „Gott“) im Glauben als sein *Wort* (Christologie im Gefüge von Trinität, Inkarnation und Geistsendung) verstanden und weitergegeben werden kann (Religionspädagogik, Pastoraltheologie).

restlos (bezogen auf - verschieden von): s. Geschöpflichkeitsbeweis

richtiges und gutes Handeln: Sittlich richtiges und sittlich gutes Handeln unterscheiden sich darin, dass man nicht nur faktisch, sondern grundsätzlich richtig handeln will, dass man also in einem Selbstbedienungsladen auch dann nicht klaut, wenn keine Gefahr besteht, erwischt zu werden.

Ritus:

Rivalität: Weil Menschen dasselbe anstreben, geraten sie in Konflikt miteinander. Normalerweise scheint man mit anderen Menschen gut auszukommen und man verträgt sich. Aber wenn es für einen der beiden oder für beide „um alles“ geht, wenn sie also aus Angst um sich selbst auch über die Leiche des anderen zu gehen bereit sind, kommt die Natur dieses Verhältnisses ans Licht und sie werden zu Rivalen. Vgl. die Untersuchungen von R. Girard (Das Heilige und die Gewalt. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 1994), dazu die Stichworte Mimesis, Vertrag und Konvention; vgl. ferner die Bedeutung des Anderen bei J.P. Sartre (Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg 1990, frz. Originalausgabe 1943, 338ff.), bes. die Analyse des Blicks (s. Angst, Angstentmachtung, Erbsünde, Gewalt, glauben, Mord).

Rückfrage: 1. Wer auf einen Menschen trifft, der ein „Wort Gottes“ zu überbringen beansprucht, wird diesen zunächst fragen müssen, wer mit „Gott“ gemeint ist.

Sabbat:

Sadduzäer:

Säkularismus: Verweltlichung. Der Begriff wird im Allgemeinen so verstanden, als sei das Göttliche allmählich aus der Welt verdrängt worden. Er gibt aber eigentlich die grundsätzlich richtige Erkenntnis wieder, dass unsere Gemeinschaft mit Gott nicht an der Welt, am Säkularen an sich, ablesbar ist, sondern zu ihr hinzu gesagt werden muss. Die Welt ist Gottes Schöpfung, deren Gemeinschaft mit Gott aber erst auf das hinzu gesagte Wort Gottes hin im Glauben erkannt wird. In der Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott (Gnade) braucht man nichts Weltliches mehr zu vergöttern.

Sakramente: Sakramente sind besondere Zeichen, die nicht bloß auf etwas anderes außerhalb ihrer verweisen, sondern in denen das selbst enthalten ist, was sie bezeichnen. Bereits das im Mitmenschen begegnende Wort Gottes ist „sakramental“, denn das Wort ist bereits Gottes Mitteilung an uns: In diesem Wort teilt Gott sich selbst mit. Jesus selbst ist dieses Wort Gottes an uns (vgl. Hebr 2,3). Deshalb spricht man davon, dass die Sakramente durch ihn eingesetzt oder gestiftet sind und auch die Kirche selbst kann als die den Glauben fortwährend Weitersagende als „Sakrament“ bezeichnet werden. Gottes Wort an uns ist unüberbietbar, deshalb können die Sakramente gegenüber dem Wort auch nichts Höheres mitteilen. In den einzelnen Sakramenten kommen Aspekte zum Ausdruck, die bereits in der Wortverkündigung selbst enthalten sind. Sie sind Zeichen des bereits angenommenen Glaubens.

Schisma:

Schöpfer: s. Geschöpflichkeitsbeweis, Gott

Schöpfung: s. Atheismus, TABELLE B, Geschöpflichkeitsbeweis, Gott

Schöpfungsglauben: Man würde den ersten Satz unseres Glaubensbekenntnisses gründlich missverstehen, würde man annehmen, es sei zu glauben, dass Gott Himmel und Erde erschaffen habe. Demgegenüber meint glauben im christlichen Verständnis, dass man sich im Herzen mit dem Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, verbunden weiß. Glauben, also die Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott, setzt die Geschöpflichkeit der Welt voraus, die Vernunft- und nicht Glaubensgegenstand ist.

Schöpfungstexte: Sämtliche Schöpfungstexte der Bibel verstehen unter der Schöpfung die schlechthinnige Abhängigkeit aller Wirklichkeit von Gott. Das gilt für die sogenannten „Schöpfungsberichte“ Gen 1,1-2,4a und Gen 2,4b-25 ebenso wie z.B. für Ps 139, Weish 13,1-9 und Sir 43. Auch andere Textstellen heben die schlechthinnige Abhängigkeit aller Wirklichkeit von Gott hervor, z.B. Jes 45,7, Mt 10,29f und Röm 9,18 (s. Abhängigkeit, Geschöpflichkeit).

schon und noch nicht: s. diesseits und jenseits

Schrift Israels: Die Heilige Schrift der Juden, die Bibel Jesu. Vom Neuen Testament aus wird sie durch Relativierung, Universalisierung und Erfüllung zu unserem Alten Testament (s. Altes Testament, TABELLE A).

Schuld: s. Bußsakrament

Schule: s. Bildungsauftrag der Schule

Schweigen über Gott: Von Gott selbst können wir immer bloß hinweisend reden, denn Gott selbst fällt nicht unter unsere Begriffe. Wenn wir also hinweisend Gott als vollkommenes Sein bezeichnen, so bedeutet dies wie nichts gegenüber dem, was Gott in Wahrheit ist. Ein angemessenes Reden über Gott muss im Schweigen enden (s. Gott).

Seelsorge:

Sein: Das Sein ist mit seinem Geschaffensein identisch, seine Existenz lässt sich nämlich nur relational-ontologisch als „restlos bezogen auf ... / in restloser Verschiedenheit von ...“ aussagen. Im Gegensatz dazu hat man in der abendländischen Denktradition als grundlegende Wirklichkeit das Sein als Substanz angesehen, der die Relation nachgeordnet blieb. Unser Verständnis des Seins als Geschaffensein führt vor Augen, dass wir nicht über einen Gott und das Sein nochmals umgreifenden Seinsbegriff verfügen (s. Grund, Metaphysik, Umgreifendes).

Sein und Nichtsein: Philosophen wie etwa Heidegger denken dem Sein nach und versuchen, die nachweislich unlösbare und damit unsinnige Frage nach dem Sinn des Seins an sich zu beantworten. Man denke an Formulierungen, in denen es um den Menschen geht, der nach Heidegger das Sein ist, dem es „in seinem Sein um dieses Sein selbst geht“ (Sein und Zeit, Max Niemeyer Verlag, Tübingen, 2001. 12). Nach Heidegger ist das Sein vom Nichtsein, dem Sein zum Tode, bedroht. Infolgedessen ist der Mensch existentiell von der Angst bestimmt. Diese im normalen Gang der Dinge unauffällige Tatsache tritt mit Macht zutage, wenn dem Menschen seine Todesverfallenheit bewusst wird und er merkt, dass es um Sein oder Nichtsein geht. Die angeborene Angst um uns selbst, die in der Todesverfallenheit des Menschen gründet, hat innerhalb der Theologie ihre Entsprechung in der Lehre von der „Ersünde“. Was Heidegger hingegen wohl nicht deutlich genug sieht, ist ein ontologisches Widerspruchsproblem, das sich bei der Beschreibung von Wirklichkeit zeigt, nämlich das Zugleichbestehen von Sein *und* Nichtsein. Dieses Widerspruchsproblem stellt allein deswegen keinen tatsächlichen Widerspruch dar, weil das Sein Geschaffensein ist (s. Geschöpflichkeit, Geschöpflichkeitsbeweis: Endlichkeit, Grundsachverhalte, Nichtwiderspruchsprinzip).

Sekten:

Sekundärer Terminus: Wir Menschen können uns nicht als Gottes Gegenüber verstehen, solange wir uns nicht aufgenommen wissen in das ursprüngliche Gegenüber des Sohnes zum Vater. Wir sind also nicht konstitutiver, sondern sekundärer Terminus dieser Beziehung. Für ein solches Verständnis ist es notwendig, sich auf Jesus Christus (s. Menschwerdung).

Selbstmitteilung Gottes: s. Offenbarung, Wort Gottes

Selbstverständlichkeit des Glaubens: Glauben als die Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott ist nicht in dem Sinne selbstverständlich, als sei eine solche Gemeinschaft problemlos aussagbar. Im Gegenteil muss die Möglichkeit einer Gemeinschaft mit Gott zunächst ausgeschlossen werden, denn die Welt ist einseitig auf Gott bezogen. Der Glaube ist allein in dem Sinne selbstverständlich, als sich die christliche Botschaft *selbst verständlich* macht: Sie macht angesichts des Problems, wie man denn Gott überhaupt zuschreiben kann, dass er „spricht“, ihren Anspruch, „Wort Gottes“ zu sein, durch ihren Inhalt verständlich: Eine Beziehung Gottes zur Welt lässt sich nur trinitarisch aussagen; sie wird nur durch das Wort des Menschgewordenen und nur im Heiligen Geist erkannt.

Sinn: 1. Der Begriff Sinn gehört wie der des Seins und der der Zeit in den Bereich des Geschaffenen, also in die auf Gott restlos bezogene und zugleich von Gott restlos verschiedene Wirklichkeit. Innerhalb der geschaffenen Welt sucht sich der Mensch mit Hilfe seiner gewissenhaften Vernunft im Austausch mit anderen eine Aufgabe, einen Sinn. Allgemein könnte man vielleicht mit S. Freud sagen, dass der Sinn des Lebens „im Lieben und Arbeiten“ besteht (vgl. Erik H. Erikson: Kindheit und Gesellschaft, Klett-Cotta, Stuttgart 2005 [14. Auflage], S. 259.). 2. Da wir nicht über einen Gott und Welt umgreifenden Horizont verfügen, ist die über die Anerkennung der Geschöpflichkeit der Welt hinausgehende Suche nach einer Antwort auf die Sinnfrage eine rein spekulative, vielleicht anregende, aber zuletzt sinnlose Beschäftigung (s. Theodizeefrage). 3. Jeder Mensch setzt auf irgendetwas sein gesamtes Vertrauen und wird darin den Sinn seines Lebens erkennen; jeder Mensch hat seinen „Gott“. Der Glaube versteht sich als Alternative dazu, eine geschaffene Wirklichkeit zu vergöttern. Während die Vergötterung geschaffener Wirklichkeit darauf basiert, Dinge zu haben, ist der rechte Gott, Gottes Selbstmitteilung, nur im Glauben selbst zu „haben“.

Sinngebung durch Transzendenzbezug: Mehrdeutige Formulierung, mit der die Synode (vgl. den Synodenbeschluss „Der Religionsunterricht in der Schule“, in: Gemeinsame Synode der Bistümer. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe Bd. I. Herder Verlag. Freiburg, Basel, Wien 1976, S. 132) eher unglücklich das Anliegen des Religionsunterrichts zu umschreiben versucht. Der Grund für Missverständnisse liegt in dem Ausdruck „Transzendenzbezug“. Wir gehen von einer einseitigen Bezogenheit der Welt auf Gott aus (s. Geschöpflichkeitsbeweis). In der geschaffenen Welt sucht sich jeder Mensch im Austausch mit anderen 1. eine Aufgabe und gibt seinem Leben damit einen Sinn. Über ein Gott und Welt umgreifendes System verfügen wir nicht, sodass 2. Fragen nach dem Sinn des Seins, die über die Anerkennung der Geschöpflichkeit der Welt hinausgehen, spekulativ sind. Im trinitarischen Gottesverständnis ist es möglich, eine Selbstmitteilung Gottes mit seiner schlechthinnigen Transzendenz zu vereinbaren. So ist 3. der Glaube selbst als Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott eine Sinnerfahrung, der man unbedingt vertrauen kann (s. Immanenz und Transzendenz Gottes, Korrelation, Sinn, Transzendenz, Weltdeutung durch Transzendenzbezug, Wirklichkeitserschließung durch Transzendenzbezug).

Sinnfrage: s. Sinn

Sittengesetz, natürliches: 1. Ethische Normen sind nicht Glaubens-, sondern Vernunftgegenstand. 2 Mit dem natürlichen Sittengesetz ist nicht ein als natürlich empfundenes Verhalten gegenüber einem anderen gemeint. Gemeint sind Normen, die in der Wirklichkeit (Natur) selbst begründet sind, nämlich das Vermeiden von Raubbau. Dass Raubbau schlecht ist, ist unabhängig davon, ob es einem passt oder nicht. Ein solches objektives Gesetz kommt nicht erst durch menschliche Setzung zustande (s. Ethik).

sittliches Handeln: s. Ethik, ethisches Grundprinzip, Gebote, Normen, Werte

Sitz im Leben:

Sohn Gottes: s. Hoheitsnamen für Jesus

sola fide, sola gratia, sola scriptura: Unsere Gemeinschaft mit dem im unzugänglichen Licht wohnenden Gott ist weder von uns aus herstellbar noch an der Wirklichkeit der Welt ablesbar; sie wird als Wort Gottes im mitmenschlichen Wort der Weitergabe des Glaubens zur Welt hinzu gesagt und ist allein im Glauben erfahrbar. Genau dies versteht man auch unter der Mitteilung der Gnade Gottes und um genau diese Weitergabe geht es auch im überlieferten Wort der Schrift.

Sondergut:

Sonntag:

Soteriologie: gr. soter = Erlöser und logos = Lehre. Die Erlösung besteht in der Annahme des über Mitmenschen weiter gesagten Wortes Gottes im Glauben, also in der Gewissheit, Gemeinschaft mit Gott zu haben. Die Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott entmachtet die Angst des Menschen um sich selbst, sodass diese Angst ihn nicht mehr davon abhält, menschlich zu handeln.

Spiritualität: Spiritualität im Sinne der christlichen Botschaft muss sich immer richten auf das im mitmenschlichen Wort zugesagte Wort Gottes.

Sterben: Das Grundproblem menschlichen Zusammenlebens besteht in der immer wieder auftretenden Unmenschlichkeit. Unmenschliches Handeln hat seine Wurzel in der Angst des Menschen um sich selbst hat. Diese wiederum basiert darauf, dass wir Menschen vergänglich sind. Im Glauben als der Gewissheit unserer Gemeinschaft mit Gott geht es um ein letztes Geborgensein, auf das im Leben und Sterben Verlass ist.

Stiftung durch Jesus: s. Sakramente

Struktur der christlichen Botschaft Der Glaube ist Antwort auf das begegnende Wort Gottes: Wort Gottes, Gott und Glauben sind einander in rechter Weise zuzuordnen. Die christliche Botschaft besagt, dass wir Gemeinschaft mit dem im unzugänglichen Licht wohnenden Gott (vgl. 1 Tim 1,16) haben. Dass dies angesichts der Bedeutung des Wortes „Gott“ unmöglich Erscheinende möglich ist, erläutert die Botschaft trinitarisch - inkarnatorisch - pneumatologisch: Gemeinschaft mit Gott ist nicht von uns aus herstellbar, sondern Gott teilt sich selbst mit: Wir sind in die Liebe Gottes, des Vaters zum Sohn, im Heiligen Geist aufgenommen sind. Wir haben Anteil am

Gottesverhältnis Jesu (s. Gott, Geschöpflichkeit, Dreifaltigkeit, Menschwerdung, konstitutiver Terminus).

Suche: Ausgangspunkt der Auseinandersetzung mit der christlichen Botschaft ist nicht die menschliche Suche nach Sinn oder die nach einer Transzendenz der Wirklichkeit, ebenso nicht eine allgemeine Religiosität (vgl. Röm 10, 6-8), sondern die Begegnung mit der christlichen Botschaft im mitmenschlichen Wort ihrer Weitergabe, also mit einem Wort, das „Wort Gottes“ zu sein behauptet und das diesen Anspruch durch seinen Inhalt verständlich macht.

Sühnetod: s. Kreuz

Sünde: s. Bußsakrament, Erbsünde

Sünde, strukturelle: In sogenannten strukturellen Sünden hat sich zuweilen persönliche Schuld institutionalisiert. Manche strukturelle Sünde ist aber keinem persönlich anzulasten, sondern entsteht aus der Tatsache heraus, dass Handelnden der Einblick in die realen Zusammenhänge fehlt. So ist es z.B. zur Privilegierung des Geldes wohl nicht aufgrund von persönlicher Bosheit gekommen (s. Erbsünde).

Sündenbockmechanismus: Von R. Girard (vgl. u.a. Das Heilige und die Gewalt. Frankfurt a.M. 1994; Der Sündenbock. Zürich 1988) beschriebener Ablauf innerhalb von Gesellschaften, der das Überleben der Gesellschaft temporär sichert. Zunächst stiftet das Nachahmungsverhalten (Mimesis) von Menschen Rivalität zwischen ihnen, die schließlich in eine Gewalt aller gegen alle mündet. Wiederum durch Nachahmung schlägt die Gewalt sodann in den Kampf aller gegen einen um. Indem dieser geopfert wird, stabilisiert sich die Gesellschaft vorübergehend wieder. Dieser Ablauf vollzieht sich entweder ganz offensichtlich oder latent auch heute noch in den Gesellschaften. Die jüdisch-christliche Überlieferung hat diesen Zusammenhang überhaupt erst aufgedeckt und das Opferverständnis umgekehrt: Nicht die Menschen sind es, die Gott ein Opfer darbringen, sondern Gott selbst opfert seinen Sohn für die Menschen, indem dieser, dem Willen Gottes folgend, am Kreuz stirbt. Seinen Tod hat Jesus nicht gesucht, sondern er erleidet ihn in logischer Konsequenz für seine Botschaft: Seine Gegner, vor die Alternative gestellt, sich Jesus anzuschließen oder sich seinem Anspruch zu verweigern, ein Leben nicht in Angst um sich selbst, sondern bedingungslos für andere zu führen, entschieden sich dazu, ihn zu kreuzigen.

Sündenfall: s. Erbsünde, Monogenismus

Symbol:

Synode: Versammlung, Zusammenkunft (gr. syn = zusammen und hodos = Weg). Eine „Gemeinsame Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland“ fand z.B. 1971-1975 in Würzburg statt.

Synoptiker:

Taufe: In der Taufe wird das bleibend zugesicherte Eingetauchtsein in die Gemeinschaft mit Gott gefeiert. Die Hineinnahme in die Gemeinschaft Gottes drückt sich auch in der Taufformel aus, dass wir nämlich hineingetauft sind *in* den Namen

des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes (s. Sakramente). Taufe, Firmung und Weihesakrament sind nicht wiederholbare Sakramente, sie spenden den „character indelebilis“, ein „unauslöschliches Merkmal“, Gottes unwiderrufliche Selbstmitteilung als Berufung an uns.

Testament: s. Neues Testament, Altes Testament

Teufel: In traditioneller Rede auch Satan genannt. Ihn anzubeten hieße, etwas in der geschaffenen Wirklichkeit zu vergöttern, diese also mit Gott zu verwechseln.

Textkritik:

Theismus: s. Atheismus, TABELLE B

Theodizeefrage: Die sog. Theodizee-Frage (gr. theos = Gott und gr. diké = Gerechtigkeit) beschäftigt sich damit, wie Gott angesichts des Leids in der Welt gerechtfertigt werden kann. Man fragt also: „Warum lässt Gott das Leid zu?“ Diese Frage geht von der falschen Voraussetzung aus, wir würden über ein Gott und Welt übergreifendes System verfügen. Da die Welt zwar restlos auf Gott bezogen, aber eben auch restlos verschieden von ihm ist, macht es keinen Sinn, eine solche Frage von Gott her beantworten zu wollen. Der Glaube als Zusage unserer Gemeinschaft mit Gott hilft aber im Umgang mit dem Leid.

Theologe: Vertreter der Wissenschaft (s. ebd.) der Theologie (s. ebd.), der erläutert, wie die christliche Botschaft zu verstehen ist. Seine Erklärungen helfen anderen, Umwege beim Verstehen zu ersparen und Missverständnisse zu vermeiden.

Theologie: Die Theologie ist die wesentliche Bezugswissenschaft des konfessionellen Religionsunterrichts. Unter Theologie versteht man die wissenschaftliche Verantwortung des Glaubens. Gegenstand der Theologie ist also nicht, wie häufig angenommen wird, Gott, denn Gott selbst fällt nicht unter unsere Begriffe, also unter den uns zugänglichen Forschungsbereich. Befragt wird hingegen die im Mitmenschen begegnende christliche Botschaft, die „Wort Gottes“ zu sein behauptet, ob sie diesem Anspruch gerecht zu werden vermag. Auf Gottes *Wort* richtet sich der Glaube. Die Theologie, so ist zu übersetzen, beschäftigt der *Gott des Wortes*. Man sollte Theologie daher nicht parallel zur Bio-logie (Lehre vom Leben), sondern parallel zur Philologie übersetzen: Die Philo-logie ist nicht die Lehre vom Freund, sondern bezeichnet einen Freund des Wortes oder besser die Freundschaft zum Wort. Wenn von der christlichen *Botschaft* gesprochen wird, kommt deutlicher als in der Rede von christlicher *Theologie* zum Ausdruck, worum es der Theologie geht. *Historisch* wird untersucht, was die Botschaft ursprünglich (Exegese des Alten und Neuen Testaments) und in der Geschichte ihrer Auslegung (Kirchengeschichte) sagt. *Systematisch* geht es um die Frage, wie das Gesagte im Glauben verstanden werden (Dogmatik) und weitergegeben werden kann (Praktische Theologie, Religionspädagogik). Die Theologie kann Menschen Umwege auf dem Weg zum Glauben ersparen und Glaubens-Missverständnisse vermeiden helfen.

Theologieunterricht: Die Bezeichnung wird hier als Ersatz für den Begriff des konfessionellen Religionsunterrichts vorgeschlagen, da die etymologische Ableitung des Begriffs der Religion von lat. re-ligare = rückbinden, anbinden, verbinden immer wieder zu dem Schluss verleitet, dass eine Beziehung zwischen der Welt und Gott völlig problemlos aussagbar sei. Die Theologie ist die wesentliche

Bezugswissenschaft des konfessionellen Religionsunterrichts. Der Begriff Theologie wird im Allgemeinen als *Lehre von Gott* übersetzt, parallel etwa zur Übersetzung des Wortes Bio-logie (= Lehre vom Leben). Gott kann aber gar nicht Gegenstand der Theologie als Wissenschaft sein, denn Gott selbst fällt nicht unter unser Begreifen. Die Theologie befragt hingegen das im Mitmenschen begegnende *Wort*, das *Gottes Wort* zu sein beansprucht, ob es diesem Anspruch tatsächlich gerecht werden kann. Die Theologie, so ist zu übersetzen, beschäftigt der *Gott des Wortes*. Man sollte Theologie also parallel zur Philologie übersetzen: Die Philologie ist nicht die Lehre vom Freund, sondern bezeichnet einen Freund des Wortes oder besser die Freundschaft zum Wort. Der Theologie geht es also um Gottes Wort. Wenn man anstatt von christlicher *Theologie* von der christlichen *Botschaft* spricht, kommt deutlicher zum Ausdruck. Es ist also auf den fundamentalen Unterschied zwischen dem *Wort „Gott“* und *Gottes „Wort“* aufmerksam zu machen. Das Wort „Gott“ stellt den größten Einwand dagegen dar, dass man eine Beziehung Gottes auf die Welt aussagen kann. Im *Wort Gottes* aber wird Gemeinschaft mit Gott zugesagt. Auf *Gottes Wort* richtet sich der Glaube. Vielleicht sollte man aus diesem Grunde von einem Glaubensunterricht sprechen, bis auf Weiteres aus katholischer oder evangelischer Sicht.

Tiefenpsychologie: Dass Menschen Gemeinschaft mit Gott haben, kann man nicht den (unbewussten) Tiefenschichten ihrer Psyche entnehmen. Die christliche Botschaft sagt die Gemeinschaft mit Gott im mitmenschlichen Wort ihrer Weitergabe zur Schöpfung hinzu. Dies wird in der gläubigen Annahme der Botschaft offenbar.

Tod: s. Sterben

Tod Jesu: s. Kreuz

Tora:

Tradition: Die Weitergabe, die Überlieferung des Wortes Gottes im Verlauf der Kirchengeschichte. Schrift, Tradition und Lehramt stehen nicht in additivem Verhältnis, sondern verkünden, wenn sie den Glauben verkünden, immer den einen Glauben an Jesus als den Christus, den Sohn Gottes, über den wir Gemeinschaft mit Gott haben. Heute wird im Wort Gottes zugesagt, was vom ersten Glaubenszeugnis an überliefert, d.h. von Mensch zu Mensch weitergesagt wurde.

Traditionskritik:

Transsubstantiation: (lat. trans = über, durch; substantia = Substanz, Wesen); im Allgemeinen mit „Wesensverwandlung“ übersetzt. Gemeint ist die Verwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi. Brot und Wein sind die Nahrung für das irdische Leben. In dem Wortbestandteil „trans“ drückt sich aus, dass Leib und Blut Christi noch immer Nahrung sind, und zwar die für den Glauben. Mit „Substanz“ ist gemeint, dass es Wirklichkeit ist, dass unser Glaube von Jesus selbst lebt.

Transzendenz: lat. transcendere = (hin)übersteigen. Gottes Transzendenz und Absolutheit zeigt sich darin, dass die Welt zwar restlos auf ihn bezogen, gleichzeitig aber restlos verschieden von ihm ist. Man kann die einseitige Relation der Welt auf Gott nicht übergehen. Erst im trinitarisch-inkarnatorisch-pneumatologischen Gottesverständnis ist es möglich, eine Selbstmitteilung Gottes mit seiner

schlechthinnigen Transzendenz zu vereinbaren (s. Immanenz und Transzendenz Gottes).

Trennung: s. unterscheidende Inbeziehungsetzung

Trinität: s. Dreifaltigkeit

Tröstung: Der Glaube selbst als die Zusage der Gemeinschaft mit Gott ist das Heil des Menschen und jeglicher Trost.

Überlieferung: s. Tradition, Weitergabe des Glaubens

übernatürliches Existential: Das Begnadetsein des Menschen, also sein Geschaffensein „in Christus“, kann dem Menschen nur offenbar werden, weil es ihm 1. von anderen her zugesagt wird und weil er dies 2. nur in der Gnade selbst, also als schon immer „in Christus“ Geschaffener, erkennen kann. K. Rahner spricht in diesem Zusammenhang vom übernatürlichen Existential (s. ebd.) des Menschen. Damit kann keine zusätzliche geschaffene Wirklichkeit oder eine Veränderung geschaffener Wirklichkeit gemeint sein.

übersetzen: Sprachen innerhalb der Theologie ineinander zu übersetzen, muss bedeuten, die theologischen Aussagen füreinander verständlich zu machen. Ziel der Übersetzung ist es nicht, nur noch in einer Sprache zu sprechen (s. vermitteln, dolmetschen, Ökumene).

Umgreifendes: Nach Karl Jaspers kann das Umgreifende, das Sein an sich, nicht selbst zum Gegenstand werden, sondern es kommt im Geheimnis der Subjekt-Objekt-Spaltung zur Erscheinung (Einführung in die Philosophie. Zwölf Radiovorträge. Verlag Piper. München/Zürich Neuauflage 1971, 25). Unser Begriff vom unbegreiflichen „Gott“ als dem, ohne wen nichts ist, erscheint mir demgegenüber klarer und angemessener: Wir sehen im „Geheimnis“ der Subjekt-Objekt-Spaltung ein Widerspruchsproblem, dass sich nämlich das Zugleich einander ausschließender Gegensätze allein dadurch widerspruchsfrei erklären lässt, dass jegliche Wirklichkeit „restlos bezogen auf ... / in restloser Verschiedenheit von ...“ ist. Der aufgrund dieses Geschöpflichkeitsbeweises gewonnene „Gottes“-Begriff ermöglicht lediglich eine *hinweisende Aussage in Bezug auf* Gott. Gott kann nicht selbst als der äußerste Horizont des Seins, als Umgreifendes, gedacht werden, sondern die Aussage des „restlosen Bezogenseins auf ... / in restloser Verschiedenheit von ...“ ist eine logische Endstation. Wir verfügen nicht über ein Gott und Welt übergreifendes Denkprinzip.

Umkehr: Mit der jesuanischen „Metanoia“ (= Umkehr, vgl. Mt 4,17) ist nicht bloß ein verändertes Handeln („kehrt um“) in der Nachfolge Jesu gemeint, sondern ein anderes Denken und Erkennen („denkt um“), gegen das Gängige, scheinbar Vertraute, immer schon Gedachte (s. Normen, Umstrukturierung).

Umstrukturierung (vgl. Kognitionstheorie): Die Angst des Menschen um sich selbst ist der Grund dafür, dass sich jeder Mensch auch im Denken abzusichern sucht. Die „erbsündliche“ Situation des Menschen führt also dazu, dass der Mensch Gott für sich zu vereinnahmen sucht: Die Sünde besteht in dem Versuch, die einseitige Bezogenheit der Welt auf Gott zu übergehen und Gott zusammen mit der Welt unter

einen gemeinsamen Horizont zwingen und überdies aus dem Begriff des Schöpfers bereits die Liebe Gottes herleiten zu wollen. Man unternimmt damit den unzulässigen Versuch, den Glauben der Vernunft unterzuordnen. Im Wort Gottes begegnet demgegenüber eine Botschaft, die jegliches Vorverständnis, das Menschen von sich aus entwickeln können, sprengt: Zum einen zeigt die christliche Botschaft mit Hilfe ihres Vorverständnisses die einseitige Bezogenheit der Welt auf Gott auf, zum anderen sagt sie die wohltuende Gemeinschaft mit dem zu, ohne den nicht ist. So braucht sich der Mensch nicht mehr von sich her verstehen, sondern kann sich in völliger Freiheit der Wirklichkeit zuwenden und sich ihren Fragen und Problemen getrost stellen (s. Geschöpflichkeit, Sein, Vorverständnis der christlichen Botschaft).

unbedingt: 1. Der Mensch steht unter dem unbedingten sittlichen Anspruch, sich menschlich und nicht unmenschlich zu verhalten. 2. Zu glauben bedeutet, von Gott in unbedingter Liebe angenommen zu sein.

Unbegreiflichkeit Gottes: s. Gottesbegriff

Unfehlbarkeit: 1. Unfehlbar ist der Glaube selbst, weil man sich auf Gottes Liebe im Leben wie im Sterben verlassen kann. Gottes Liebe ist unfehlbar, weil sie ihr Maß nicht an Geschaffenem nimmt, sondern die von Ewigkeit her bestehende Liebe Gottes zu Gott, des Vaters zum Sohn ist, Heiliger Geist. Eine Glaubensaussage ist „aus sich“ heraus wahr, weil sie eine Aussage ist, die das, wovon sie redet, in sich selber enthält. Als Glaubensaussagen verstehbare Aussagen, die dennoch falsch wären, lassen sich gar nicht herstellen, denn bei einer wirklichen Glaubensaussage handelt es sich immer um Gottes Selbstmitteilung, für die man darauf angewiesen ist, sie gesagt zu bekommen und die sich allein im Glauben verstehen lässt. 2. In diesem Sinn spricht auch der Papst „in Dingen des Glaubens“ unfehlbar. 3. Und unfehlbar ist der Glaube auch „in den Dingen der Sitten“, denn eine sittliche Handlung ist erst dann gut, wenn sie aus der Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott heraus getan wird. 4. An der Unfehlbarkeit des Glaubens haben definitive Lehren Anteil, die der Glaube voraussetzt und die nicht widerlegbare Vernunftwahrheiten darstellen (s. Praeambula fidei). 5. Auch Gebete im Namen Jesu werden unfehlbar erhört (Mk 11,24), weil sie um die Gemeinschaft mit Gott bitten in einer Welt, die von jeher die in Christus geschaffene Welt ist.

ungeteilt: s. unterscheidende Inbeziehungsetzung

ungetrennt: s. unterscheidende Inbeziehungsetzung

Unglaube: Nicht alles, was man für Unglaube hält, ist tatsächlich Unglaube. Häufig verbirgt sich hinter einem solchen angeblichen Unglauben nur die Ablehnung eines falschen Verständnisses von Glauben. Im Gegensatz zum Glauben zeigt sich der Unglaube in einem monologischen Selbstverständnis des Menschen, einem Leben nur von sich aus, einem verkümmerten, in sich gekrümmten Dasein (s. glauben, anonymer Glaube).

Universalisierung: 1. Verbunden mit der Abwertung (s. Relativierung) der Schrift Israels ist zugleich deren Aufwertung: Im Licht der christlichen Botschaft wird die Schrift Israels zur Botschaft für alle Menschen. Denn die Probleme, die in der Schrift Israels zutage treten, sind die Probleme aller Menschen: die Gewalt unter den Menschen, das Leid, das man sich gegenseitig zufügt. Die christliche Botschaft von

der Gemeinschaft mit Gott, die der die Unmenschlichkeit hervorbringende Angst ihre Macht nimmt, geht an alle Völker; vgl. Apg 17,28 (s. Altes Testament, TABELLE A).
2. Im ethischen Bereich: Einen Wert *auf Dauer und im Ganzen* (s. ethisches Grundprinzip) anzustreben, schließt die Beachtung des Prinzips der Universalisierung ein, nach dem man nicht bloß partikuläre Interessen bestimmter Personen(gruppen) und Epochen berücksichtigt.

Unmenschlichkeit: Die immer wieder auftretende Unmenschlichkeit ist das eigentliche Problem der Menschheit. Diese Unmenschlichkeit hat ihren Ursprung in der Angst des Menschen um sich selbst, die ihrerseits ihren Grund in unserer Verwundbarkeit und Vergänglichkeit hat. Der Glaube beansprucht, dieser Angst ihre Macht nehmen und Menschen zur Menschlichkeit befreien zu können. Es geht in ihr also nicht um eine Weltdeutung und sie beantwortet auch keine Sinnfragen (s. Angst, Angstentmachtung, Böses, Glaube).

unterscheidende Inbeziehungsetzung: Auf die Frage, wie sich die Menschwerdung Gottes verstehen lässt, hat das Konzil von Chalkedon 451 geantwortet. Von Jesus Christus heißt es dort, er sei eine einzige Person in zwei Naturen, nämlich dem Menschsein und dem Gottsein. Die beiden Naturen sind nicht miteinander vermischt (*unvermischt*) und sie sind auch nicht voneinander getrennt (*ungetrennt*), sie bleiben in ihrer Verbindung *unverändert* sie selbst und die Verbindung ist *ungeteilt*, d.h. unauflöslich. Die Einheit (eine Person) verschiedener Wirklichkeiten (zwei Naturen) lässt sich mittels der Kategorie der Relation erklären: Dass die beiden Naturen unvermischt sind, bedeutet, dass man sie voneinander unterscheiden muss; dass sie ungetrennt sind, bedeutet, dass sie in Beziehung zu setzen sind. Allein in unterscheidender Inbeziehungsetzung lässt sich die Einheit verschiedener Wirklichkeiten problemlos aussagen (s. Dreifaltigkeit, historischer Jesus - Christus des Glaubens, in allem uns gleich außer der Sünde, Jesus Christus, konstitutiver Terminus, Menschwerdung).

unverändert: s. unterscheidende Inbeziehungsetzung

Unverfügbarkeit Gottes: s. Gottesbegriff, Unbegreiflichkeit Gottes

unvermischt: s. unterscheidende Inbeziehungsetzung

Urgemeinde: vgl. Apg 2, 44-47; s. erste Zeugen, Jünger.

Urknall: Der Begriff des Urknalls wird häufig mit der Schöpfung assoziiert und dann als Anfang der Welt verstanden (*creatio ex nihilo*). Dieser Begriff vom Anfang der Welt wäre dann noch durch den ihrer weiteren Erhaltung (*creatio continua*) zu ergänzen. Die biblische Rede von der Geschöpflichkeit der Welt meint demgegenüber eine schlechthinnige Abhängigkeit, die alle Zeitmomente umfasst. In allem, worin sich diese Welt vom Nichts unterscheidet, also in überhaupt allem, ist sie geschaffen (s. Anfang der Welt, Geschöpflichkeit, Nichts, Nihilismus, Glaube und Naturwissenschaft).

Urstand: Mit dem Urstand des Menschen ist sein „In-Christus“-Geschaffensein gemeint, das allerdings nicht am Geschaffenen selbst ablesbar ist, sondern zur Welt hinzu gesagt werden muss. Im zugesagten Wort Gottes wird offenbar, dass wir in die

von Ewigkeit her bestehende Relation zwischen Vater und Sohn hineingeschaffen sind.

Urvertrauen: Ein Urvertrauen zu besitzen meint, einen stabilen Grund in seinem Leben zu haben. E.H. Erikson hat beschrieben, welche immense Bedeutung das erste Lebensjahr für die Ausbildung dieses Grundvertrauens hat (vgl. E.H. Erikson: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt a.M. 1966; ders.: Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart 1965, 2. Aufl.). Die über die Eltern erfahrene Liebe ist so groß, dass sie auch dann trägt, wenn die Eltern einmal nicht gleich greifbar sind. Wer diese Liebe erfahren hat, wird solche Liebe wiederum an andere weitergeben können. Unbedingte Liebe, so die christliche Botschaft, ist möglich, weil wir in die ewige Liebe Gottes zu Gott, die Liebe des Vaters zum Sohn im Heiligen Geist aufgenommen sind. Diese unbedingte Liebe, für die die Welt und der Mensch nicht konstitutiv sind, muss zur Welt hinzu gesagt werden, in der aufgrund unserer Todesverfallenheit sonst die Angst um uns selbst regierte, die uns zu lieblosem Handeln trieb.

Utilitarismus:

Utopie: gr. ou = nicht und topos = Ort. Das Wort ist vermutlich von Thomas Morus erfunden worden und meint ein Staatswesen, das es noch nirgends gibt. Die christliche Botschaft als Zusage unserer Gemeinschaft mit Gott ist demgegenüber nicht Ziel, sondern sicherer Ausgangspunkt für den Glaubenden.

Vater: Erste Person in Gott. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind ein Gott, eine einzige Wirklichkeit, eine einzige Wesenheit, eine einzige Natur (s. Dreifaltigkeit).

Vater unser: Jesus wendet sich in diesem Gebet an Gott, den Vater, den er schon zuvor immer wieder als Abba, als lieben Vater, anredete. Jesus kann sich als Sohn an den Vater wenden, weil der Mensch Jesus von Nazareth in die zweite Person in Gott aufgenommen ist und die Liebe des Vaters erwidert. Teile des Textes des Vaterunsers finden sich ähnlich bereits in den jüdischen Schriften. Durch die christliche Botschaft wird die Geborgenheit des Menschen in Gott, also seine Gemeinschaft mit Gott, ein Vater-Kind-Verhältnis, aber erst endgültig sinnvoll verstehbar. In jeder einzelnen Bitte des Vaterunsers beginnt das zu geschehen, wofür wir beten.

Vatikanisches Konzil (I. und II.):

Verantwortung: 1. Glauben will vor der Vernunft verantwortet sein (s. Filterfunktion der Vernunft, hören und glauben). 2. Der unbedingte sittliche Anspruch fordert jeden Menschen auf, verantwortlich zu handeln. 3. Gegenüber einer Gesinnungsethik geht es in einer Verantwortungsethik nicht bloß darum, guten Willen zu zeigen, sondern die realen Folgen einer Handlung in den Blick zu nehmen. 4. Der Glaube als die Zusage der Gemeinschaft mit Gott entmacht die Angst des Menschen um sich selbst, die die eigentliche Quelle für verantwortungsloses Handeln ist.

Verantwortung des Glaubens: Der Glaube will vor jedermann verantwortet werden und so sind alle Fragen an ihn gründlich zu beantworten; vgl. 1 Petr 3,15. (s. Kriterium für Glauben, Vernunft).

Verantwortungsethik: s. Verantwortung

Verdrängung und Verzweiflung: Sich der eigenen Vergänglichkeit anders als in einer Verdrängung oder Verzweiflung zu stellen, gelingt allein in einer die Angst um sich selbst entmachtenden Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott. Eine Verdrängung zeigt sich beispielsweise im Ausblenden des sittlichen Anspruchs, Verzweiflung ist die Folge von Weltvergötterung.

Vergebung: s. Bußsakrament

Verkündigung: In der Verkündigung geht es immer um das Weitersagen des Wortes Gottes, dessen Inhalt, die Gemeinschaft mit Gott, in dieser Zusage selbst besteht.

Verlangen nach der Gottesschau:

Vermischung: s. unterscheidende Inbeziehungsetzung

vermitteln: s. übersetzen

Vernunft: Vernunft kommt allgemein von „vernehmen“. Die Vernunft stellt die Größe dar, mithilfe derer sich der Mensch der Wirklichkeit zuwenden kann. Unter Vernunft ist dabei die gesamte Auffassungsgabe zu verstehen, die dem Menschen zur Verfügung steht; gemeint ist also nicht nur die Beachtung logischer Gesetzmäßigkeiten und Denkgesetze, sondern ebenso ein Zugehen auf die Wirklichkeit mit aller Vorstellungskraft, aller Erfahrung, unter dem sittlichen Anspruch des Gewissens, mit allen Sinnen, allem künstlerischen, psychologischen und philosophischen Repertoire, mit allem, was dem Menschen von Natur aus und kulturell zur Verfügung steht, und dies immer auch im freien Austausch mit anderen. Die Funktion der Vernunft dem Glauben gegenüber besteht in einer Filterfunktion (s. ebd.). Sie hält dem Glauben keine Leerstelle bereit (etwa für eine spezielle ethische Lehre) und sie kann den Glauben selbst auch nicht plausibel machen. Mit Hilfe der Vernunft ist zu bestreiten, dass die Behauptung der Unentscheidbarkeit zwischen Glaube und Unglaube als zutreffend nachweisbar ist: Die Position des Unglaubens ist als willkürlich nachzuweisen.

Vernunft, vom Glauben erleuchtete: Im Vorfeld einer Glaubenszustimmung sind alle Einwände gegen sie auf dem Felde der Vernunft auszuräumen. Der Glaube erschließt sich sodann allein dem Glauben, der die gesamte Wirklichkeit in ein neues Licht rückt, weil sich der Mensch seiner Gemeinschaft mit Gott gewiss sein darf. Der Glaube braucht die kritische Vernunft, deshalb muss der Vernunft, so möchte man fast sagen, mehr Aufmerksamkeit gebühren als dem Glauben selbst; denn der Glaube kompensiert nicht die Fehler der Vernunft. Innerhalb des Glaubens dient die Vernunft - als eine vom Glauben erleuchtete Vernunft - dem Verständnis des Glaubens.

Versöhnung: Der Glaube selbst als die Zusage der Gemeinschaft mit Gott ist das Heil des Menschen und jegliche Versöhnung mit sich selbst und den anderen, weil die Gemeinschaft mit Gott die Angst des Menschen um sich selbst entmachtet, die der wahren Freiheit des Menschen zu menschlichem Handeln immer wieder im Wege steht.

Verstand: s. Vernunft

Versuchung: Als Mensch steht man immer in der Gefahr, etwas in der geschaffenen Wirklichkeit zu vergöttern (s. Bußsakrament, Götze).

Vertrauen: s. Gewissheit, Geborgenheit in Gott, Urvertrauen

Via affirmativa: s. Analogie

Via negativa: s. Analogie

Via eminentiae: s. Analogie

Volk Gottes: Die Kirche ist Volk Gottes, weil es die *vielen* (einzelnen) Mitglieder sind, die der eine Heilige Geist im Glauben miteinander verbindet (s. Bräutigam und Braut, Kirche, Leib Christi).

Volk Gottes unterwegs: Bezeichnung für die Kirche (Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Lumen Gentium 9-17; Gemeinsame Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland, Würzburg 1971-1975). Gegenseitig sagt man sich Gottes Wort zu beim Bau des Reiches Gottes.

Vollkommenheit: s. Analogie

Vollmacht: In Mt 7,29 heißt es über Jesus: „Denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten.“ Diese besondere Autorität Jesu ist durch seine Gottesbeziehung zu erklären: Das Gottsein Jesu Christi wirkte sich auf sein Menschsein allein darin aus, dass er der Mensch war, der sich nicht von der Angst um sich selbst leiten ließ und der auch andere Menschen aus der Macht ihrer Angst um sich selbst befreien konnte. Weil sich Menschen seiner Botschaft nur willkürlich verweigern konnten, konnte Jesus an den Reaktionen der Menschen in seiner Umgebung ablesen, dass er letzte Worte über die Wirklichkeit sprach. Auch für Jesus kam der Glaube also vom Hören und unterscheidet sich damit von einer Illusion.

vom Glauben erleuchtete Vernunft: s. Vernunft, vom Glauben erleuchtete

Voraussetzungen des Glaubens: s. Praeambula fidei

Vorverständnis der christlichen Botschaft: Die christliche Botschaft fordert in dem von ihr mitgebrachten Vorverständnis bereits im Vorhinein des Glaubens von Menschen eine Umkehr, nämlich Gott nicht zusammen mit der Welt unter den Oberbegriff des Seins zu subsumieren (s. Geschöpflichkeit, Umstrukturierung).

Wahrheit:

Weihesakrament: Das Weihesakrament ist die Kooptation neuer Amtsträger durch bisherige. Im gemeinsamen wie hier im ministeriellen Priestertum zeigt sich die dialogische Struktur (s. ebd.) des Glaubens: Nicht nur für den einzelnen Menschen kommt der Glaube vom Hören, sondern auch für die Gemeinde als ganze (s. character indelebilis, Sakrament).

Weihnachten: (s. Menschwerdung)

Weisheit:

Weissagung: s. Prophetie

Weitergabe des Glaubens: Die Weitergabe des Glaubens, also die „Tradition“ des Wortes Gottes, besteht in der von Mensch zu Mensch weitergesagten Botschaft von der Selbstmitteilung Gottes. Vgl. 1 Kor 15,3: „Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe...“

Welt: Welt ist die gesamte Wirklichkeit. Diese gesamte Wirklichkeit ist geschaffen. Geschöpflichkeit ist mit der Welt identisch, sie ist kein zur Wirklichkeit der Welt hinzukommender Sachverhalt: Würde man der Welt ihr Geschaffensein nehmen, wäre nichts mehr übrig von der Welt. Die Welt ist als Schöpfung *Gleichnis Gottes*, im Glauben wird sie zum Gleichnis der *Gemeinschaft mit Gott*.

Weltanschauung: Wahre Religion unterscheidet sich von Weltanschauungen dadurch, dass sie die einzige Alternative gegenüber jeder Form der Vergötterung von Welt oder von Verzweiflung an der Welt darstellt. Die christliche Botschaft verhält sich zu anderen wahren Religionen wie zur Schrift Israels: Sie führt diese durch Relativierung, Universalisierung und Erfüllung endgültig sinnvoll verstehbar zu ihrer eigenen Wahrheit (s. Erfüllung, Relativierung, Universalisierung).

Weltbild (antikes):

Weltdeutung durch Transzendenzbezug: Es ist zu vermuten, dass die Formel von der Weltdeutung oder Sinnggebung durch Transzendenzbezug, mit der die Synode (vgl. den Synodenbeschluss „Der Religionsunterricht in der Schule“, in: Gemeinsame Synode der Bistümer. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe Bd. I. Herder Verlag. Freiburg, Basel, Wien 1976, S. 132) das Anliegen des Religionsunterrichts zu umschreiben versucht, kein genau bedachter Terminus ist. Vor allem die Bedeutung des Begriffs Transzendenzbezug bleibt vage: Geht es um die einseitige Bezogenheit der Welt auf Gott, also einen Vernunftgegenstand? Dies könnte sich in der „Weltdeutung durch Transzendenzbezug“ aussagen (s. Geschöpflichkeit, Geschöpflichkeitsbeweis). Oder geht es um den Glaubensgegenstand, dass Menschen in die Beziehung Gottes zu Gott, des Vaters zum Sohn im Heiligen Geist aufgenommen sind? So könnte man vielleicht „Sinnggebung durch Transzendenzbezug“ (s.ebd.) verstehen. Da die christliche Botschaft sich aber nicht unter solche Oberbegriffe fassen lässt, sondern selbst alles andere einordnet, sind diese Rettungsversuche zugleich problematisch (s. Immanenz und Transzendenz Gottes, Korrelation, Transzendenz, Wirklichkeitserschließung durch Transzendenzbezug).

Weltreligionen: Alle Weltreligionen müssen sich daraufhin befragen lassen, wie sie Gemeinschaft mit *dem* („Gott“) sinnvoll verstehbar machen können, der in unzugänglichem Licht wohnt, auf den die Welt zwar restlos bezogen, von dem sie aber zugleich restlos verschieden ist.

Werte: Wer überhaupt etwas tut, wird einen Wert zu verwirklichen suchen. Und in jeder menschlichen Handlung, die das Erreichen eines Wertes anstrebt, wird in irgendeiner Hinsicht zugleich ein Schaden (Unwert) zugelassen oder verursacht. Beispielsweise wird es bei der Verfolgung eines Wertes oder auch eines

Werteverbundes immer Werte geben, die nicht verwirklicht werden sollen. Moralisch schlecht handelt man, wenn man einen angestrebten Wert wissentlich oder vorhersehbar wegen kurzfristiger oder partikulärer Interessen auf Dauer und im Ganzen zerstört. Man wird also versuchen, nicht kontraproduktiv zu handeln, sondern den angestrebten Wert in möglichst hohem Maß zu verwirklichen suchen, ohne dabei andere Werte unnötig zu opfern (s. Ethik, ethisches Grundprinzip, Fundamentelethik, Gebote, Normen).

Widerspruchsproblem: Ein Problem, das jede Beschreibung weltlicher Wirklichkeit stellt, die als ein Zugleich einander ausschließender Gegensätze ausgesagt werden muss. Die sich anschließende Frage ist, wie sich eine solche Beschreibung der Wirklichkeit von einem logischen Widerspruch unterscheiden lässt. Die Antwort darauf lautet: Das Widerspruchsproblem stellt keinen Widerspruch dar, weil für die Gegensatzeinheiten ein Zugleich zweier verschiedener Hinsichten angegeben werden kann, die sich nicht wiederum ausschließen. Allein durch die Anerkennung der Geschöpflichkeit der Welt lässt sich das Widerspruchsproblem, das mit dem Zugleich der Gegensätze gegeben ist, von einem tatsächlichen Widerspruch unterscheiden (s. Geschöpflichkeitsbeweis).

Widerstand und Ergebung: Titel eines Buches von Dietrich Bonhoeffer (Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hg. v. E. Bethge, München 1952), der Leitgedanke für ein Leben im Sinne der christlichen Botschaft sein könnte. Gemeint ist ein Leben, das für Menschlichkeit einsteht, auch wenn es auf Widerstände trifft, das sich auch dann am Einsatz für andere nicht hindern lässt, wenn es aufgrund der wachsenden Angst um sich selbst erpressbar zu werden droht. Für die Durchsetzung persönlicher Rechte wird man keine Gewalt anwenden, sondern eher Unrecht erleiden und die Angelegenheit Gott überlassen (vgl. 1 Petr 2,23).

Wiedergeburt: Geboren wird man als Mensch ohne den Glauben. Man könnte also die Zu-sage des Wortes Gottes im mitmenschlichen Wort der Weitergabe als Möglichkeit begreifen, „wieder“geboren zu werden (s. Alternative), indem man im Glauben antwortend einstimmt in und auf diese Zusage.

Wille Gottes: 1. Verborgener Wille Gottes: Gott ist in allem mächtig, was auch immer geschieht (vgl. Jes 45,7; Mt 5,45; Mt 10,29; s. Allmacht, Geschöpflichkeit). Diesen verborgenen Willen Gottes kann man nicht im Voraus erkennen. Den man kann nichts aus Gott herleiten, sondern nur alles auf ihn zurückführen. Auch die freiesten Handlungen des Menschen sind nicht ohne Gott. Wenn in der Tradition die Frage, wie das Leid in der Welt mit der Allmacht eines guten Gottes zu vereinbaren sei, gewöhnlich mit der Unterscheidung zwischen dem „Willen“ Gottes und seiner bloßen „Zulassung“ beantwortet wurde, so hat man übersehen: Gott lässt das zu und will, was wirklich geschieht. 2. Offenbarer Heilswille Gottes: Gottes offener Wille begegnet erst im Wort der christlichen Botschaft. Er besteht darin, uns zu Glaubenden zu berufen, also zu Menschen, die sich in Gottes Liebe geborgen wissen und sich daher in ihrem Denken und Handeln nicht mehr von der Angst um sich selbst leiten lassen. Darin besteht die Heiligung des Menschen (vgl. 1 Thess 4,3).

Wirklichkeit: 1. Im Aufgreifen der biblischen Tradition ist alle weltliche Wirklichkeit aus dem Nichts geschaffene Wirklichkeit (vgl. 2 Makk 7,28). 2. s. alles bestimmende Wirklichkeit. 3. Die christliche Botschaft als Offenbarung des In-Christus-

Geschaffenseins aller Wirklichkeit versteht sich als das letzte Wort über alle Wirklichkeit. 4. Alle Glaubensaussagen stellen die Entfaltung der einen Grundwirklichkeit der Selbstmitteilung Gottes dar.

Wirklichkeit, die Fragen nach dem Woher und Wohin des Ganzen der: Formulierung der Synode (vgl. den Synodenbeschluss „Der Religionsunterricht in der Schule“, in: Gemeinsame Synode der Bistümer. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe Bd. I. Herder Verlag. Freiburg, Basel, Wien 1976, S. 127). Gemeinschaft mit Gott ist nicht an der Wirklichkeit ablesbar, sondern muss zur Welt hinzu gesagt werden. Man kann zwar den Tiefen des Seins nachgehen und wird dort Faszinierendes entdecken, man wird aber aus dem Geschaffenen keine Beziehung Gottes auf die Welt herleiten können (s. Immanenz und Transzendenz Gottes, Korrelation, Religion, Sinnggebung durch Transzendenzbezug, Transzendenz, Weltdeutung durch Transzendenzbezug).

Wissenschaft: Wissenschaften müssen verschiedenen Anforderungen genügen, um als solche gelten zu können. Sie müssen logisch widerspruchsfreie Sätze formulieren, diese Sätze in einen sinnvollen Zusammenhang stellen und sie einer Prüfung zugänglich machen. Die Sätze dürfen sonstiger Wahrheit nicht widersprechen. Außerdem sollte eine Wissenschaft in Basissätze und davon abgeleitete Sätze aufgeteilt sein. Die Theologie als Wissenschaft befasst sich mit möglichen Einwänden gegen den Glauben und widerlegt diese Einwände auf dem Feld der Vernunft. Die Glaubenswahrheit selbst kann aber nicht das Ergebnis wissenschaftlicher Einsicht sein, da der Glauben nur im Glauben selbst erfasst wird.

Wissenschaft und Technik, Glaube an: Manche stellen dem Glauben an die Wissenschaft und die Technik den Glauben an Gott entgegen. Damit verfehlt man allerdings die Bedeutung des Glaubens im Sinne der christlichen Botschaft. Denn wenn man innerhalb der Vernunft unterscheidet und also der positivistischen Vernunft „das Andere der Vernunft“ (vgl. Gernot Böhme, Hartmut Böhme: Das Andere der Vernunft: Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants. Frankfurt a.M. 1983) entgegengesetzt oder hinzufügen will, betritt man damit noch nicht das Gebiet des Glaubens, sondern fordert nur ein, dass man die Schöpfung in all ihren Facetten wahrnehmen möge. Auch das Irrationale, Künstlerische, Faszinierende, Sinnggebende ist noch immer Schöpfung, nicht Erlösung. Erlösung kommt erst vom zugesagten Wort Gottes her.

Wort Gottes: 1. Zum „Wort Gottes“: Die Bedeutung des Wortes „Gott“ stellt einen Einwand gegen die Rede von einem „Wort Gottes“ dar. Denn eine reale Beziehung Gottes auf die Welt und seine Geschöpfe ist von der Tatsache der Geschöpflichkeit her ausgeschlossen, ist die Welt doch einseitig auf Gott bezogen. Wir Menschen können uns nicht als Gottes Gegenüber verstehen, solange wir uns nicht aufgenommen wissen in das ursprüngliche Gegenüber des Sohnes zum Vater. Wir sind also nicht konstitutiver, sondern sekundärer Terminus dieser Beziehung. 2. Zum „Wort Gottes: Auch die Bedeutung von „Wort“ will nicht recht mit dem Begriff „Gott“ im „Wort Gottes“ zusammengehen, verstehen wir darunter doch immer ein menschliches Wort. So setzt ein Wort Gottes also eine Menschwerdung Gottes voraus. Für ein solches Verständnis ist es notwendig, sich auf Jesus Christus (s. Menschwerdung) zu berufen.

Wort Gottes im eigentlichen und im uneigentlichen Sinn: In der Begegnung mit *Gottes Wort* erfahren wir, 1. dass die Welt, wie wir bereits mit der Vernunft erkennen, geschaffen ist, und 2. dass diese geschaffene Welt in Gottes Gemeinschaft aufgehoben ist, wie wir erst und allein im Glauben erkennen können. Im uneigentlichen Sinn ist „Wort Gottes“ die von ihm geschaffene Welt, die „Wort Gottes“ ist, weil sie einen unbedingten sittlichen Anspruch an den Menschen stellt. „Wort Gottes“ im eigentlichen Sinn ist die *Selbstmitteilung Gottes im mitmenschlichen Wort*. In diesem Wort wird uns die Gemeinschaft mit dem zugesagt (2), ohne den nichts ist (1). Wort Gottes im uneigentlichen Sinn entspricht in reformatorischer Terminologie dem *Gesetz*, im eigentlichen Sinn dem *Evangelium*; im uneigentlichen Sinn ist es *natürliche Offenbarung*, im eigentlichen *übernatürliche Offenbarung*, im uneigentlichen *Natur*, im eigentlichen *Gnade*.

Worte und Werke: Wer Gottes Wort im Glauben angenommen hat, wird es weitersagen und aus der Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott heraus nicht mehr aus der Angst um sich selber leben, sondern menschlich denken, reden und handeln.

Wunder: Drei Bedingungen müssen erfüllt sein, um etwas im Sinne der christlichen Tradition als ein Wunder bezeichnen zu können: Es muss sich 1. um ein sinnhaftes Geschehen handeln (*factum sensibile*), es liegt 2. außerhalb des natürlichen Laufs der Natur (*extra cursum naturae*) und es muss 3. von Gott gewirkt sein (*a deo patratum*). Man würde Missverständnissen unterliegen, wenn man annähme, dass (zu 1.) das Wunder nur ein Traum sei, dass (zu 2.) physikalische Naturgesetze außer Kraft gesetzt würden (s. Durchbrechung physikalischer Naturgesetze) und dass (zu 3.) Gott bei einem Wunder in besonderer Weise in den Schöpfungsverlauf eingreifen würde (s. Eingreifen Gottes). Angesichts der einseitigen Bezogenheit der Welt auf Gott ist es ein Wunder, dass uns Gemeinschaft mit Gott zugesagt wird. So lassen sich die drei oben genannten Bedingungen richtig verstehen: Das Wort Gottes selbst (3.) ist das Wunder, das uns von anderen Menschen her zugesagt wird, und das man also hört (1.). Es schenkt uns die Gewissheit unserer Gemeinschaft mit Gott, durch die unsere Angst um uns selbst entmachtet wird, sodass es uns auch in kritischen Situationen möglich ist, richtig und gut zu handeln (2.). Beim Wunder im christlichen Verständnis geht es also immer um den alles andere als selbstverständlichen Zusammenhang von Wort Gottes, Glaube und Liebe, Heilung, Vergebung.

Wurzel der Unmenschlichkeit: Gründe dafür, dass Menschen nicht menschlich handeln, lassen sich viele finden, z.B. Kurzsichtigkeit, Gewohnheit oder Faulheit. Die Quelle oder Wurzel der Unmenschlichkeit aber liegt in der Angst des Menschen um sich selbst, die ihren Grund in der Todesverfallenheit des Menschen hat. Wer von solcher Angst gepackt wird, wird sich an menschlichem Handeln hindern lassen. Der Glaube beansprucht, diese Herrschaft der Angst durchbrechen zu können.

zehn Gebote: s. Dekalog, Gebote

Zeit: 1. Unser Verständnis von der Geschöpflichkeit (s. ebd.) besagt die schlechthinige Abhängigkeit (s. ebd.) aller Wirklichkeit von Gott und umfasst überhaupt alle Zeitmomente. Die Zeit selbst gehört also auf die Seite des Geschaffenen und ist keine Gott und Welt umgreifende Größe (s. Sein, Sinn). 2. Alle weltliche Wirklichkeit unterliegt in ihrem Selbstsein dem Ablauf der Zeit. So ist

dasselbe zugleich dasselbe und doch nicht dasselbe. Bei der Beschreibung von Veränderung taucht also ein Widerspruchsproblem auf: ein Zugleich von Identität und Nichtidentität. Es ist zu zeigen, dass sich dieses Widerspruchsproblem von einem wirklichen Widerspruch unterscheidet (s. Geschöpflichkeitsbeweis). 3. Der *Geist der (geschaffenen) Zeit* ist der von der Angst um sich selbst beherrschte Geist, der erst im Glauben, also erfüllt vom Heiligen Geist, in seine Schranken gewiesen wird.

Zeloten:

Zeugnis des Glaubens: Das Glaubenszeugnis besteht im Weitersagen der christlichen Botschaft sowie in einem liebevollen Leben.

Zölibat:

Zufall: s. Geschöpflichkeit, Geschöpflichkeitsbeweis: Endlichkeit, Kontingenzerfahrung

Zugleich einander ausschließender Gegensätze (oder Zugleichbestehen kontradiktorischer Gegensätze): Ein in den Grundsachverhalten (s. ebd.) der Welt auftauchendes Widerspruchsproblem (s. ebd.), das sich im Zugleich von Identität und Nichtidentität, von *Bewusstseinsgegenstand* und *Bewusstseinsgegenstand* sowie von Sein und Nichtsein stellt. Es ist durch den Aufweis der Geschöpflichkeit (s. ebd.) zu zeigen, dass das Widerspruchsproblem keinen tatsächlichen Widerspruch darstellt und das Nichtwiderspruchsprinzip (s. ebd.), auf dem unser logisches Denken beruht, also nicht verletzt wird.

Zukunft: Innerhalb der Eschatologie (s. ebd.) betrachtet man einerseits das einzelne menschliche Leben angesichts des Todes (individualgeschichtliche Zukunft), andererseits das Leben der Menschheit insgesamt, auch angesichts eines möglichen Endes der Welt (universalgeschichtliche Zukunft). Die Glaubensgewissheit, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, kann dabei niemals zu einer Wissensgewissheit werden.

Zu-sage: Gemeinschaft mit Gott ist nicht an der Welt ablesbar, sondern wird im mitmenschlichen Wort der Weitergabe des Glaubens zur Welt hinzu gesagt. Der Glauben ist dem Menschen also nicht angeboren, sondern gründet in dieser Zu-sage. Das Weitersagen wird durch den Bindestrich ausgedrückt. Die Gemeinschaft mit Gott kommt durch die Zusage nicht zusätzlich zum Geschaffenen hinzu, sondern sie wird auf diese Weise offenbar: Die Welt, so wird im Glauben erkennbar, ist schon immer in Christus geschaffen.

Zweifel: s. Glaubenszweifel

Zweiquellentheorie:

Zwei-Reiche-Lehre: Unterscheidende Inbeziehungsetzung (s. ebd.) zwischen dem weltlichen und dem geistlichen Reich, in reformatorischer Terminologie zwischen Gesetz und Evangelium (s. ebd.), Staat und Kirche. Das Verhältnis zwischen beiden Reichen wird in der apokalyptischen Tradition ebenso betrachtet wie z.B. bei Augustinus (*civitas terrena* und *civitas dei*) oder in der mittelalterlichen

Zweischwerterlehre. Vgl. Neuen Testament Mt 22,21 und Röm 13,1 (s. Wort Gottes im eigentlichen und im uneigentlichen Sinn).